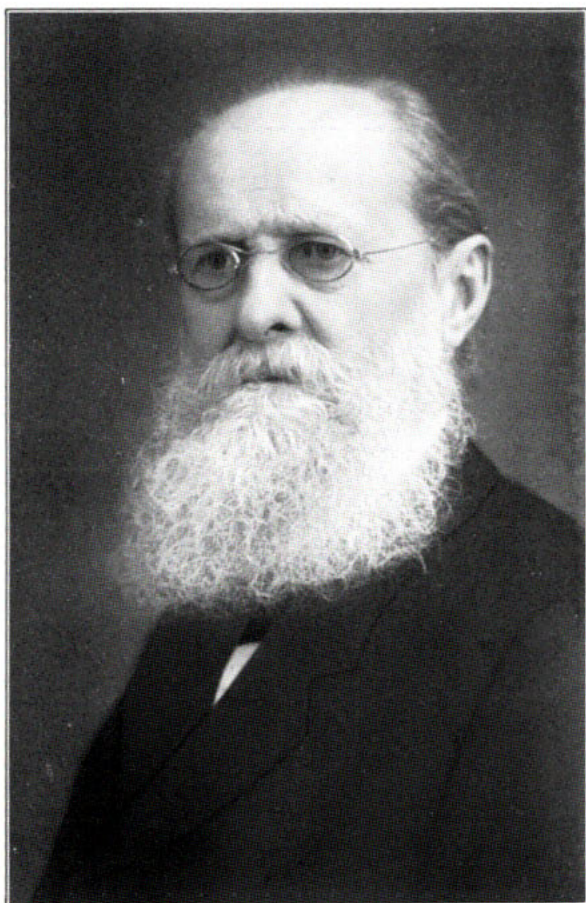




Fritz Riemann

SCHACH- ERINNERUNGEN

des jüngsten Anderssen-Schülers

von

FRITZ RIEMANN

Stadtrat a. D. in Erfurt

**Mit vielen Diagrammen im Text
und einem Bildnis des Verfassers**



BERLIN UND LEIPZIG 1925
VERLAG VON WALTER DE GRUYTER & CO.

**vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung - J. Guttentag, Verlagsbuch-
handlung - Georg Reimer - Karl J. Trübner - Veit & Comp.**

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.

Vorwort.

44 Jahre sind bereits dahin gegangen¹⁾, seit es mir zum ersten Male vergönnt war, mit meinem unvergeßlichen Lehrer und väterlichen Freunde Anderssen am Brett zu sitzen. Stattlich ist die Reihe der Partien gewesen, die ich im Laufe von fast 5 Jahren mit ihm spielen durfte. Gar manche Partie, die das geklärte Urteil heute anziehend finden würde, ist in den Abgrund der Vergessenheit gesunken. Glaubte doch die Jugend, daß eine druckreife Partie völlig fehlerfrei sein müsse. Hinderte zuweilen doch das Schamgefühl oder die liebe Eitelkeit, solche Erzeugnisse aufzuschreiben, die durch Fehler verloren gegangen waren, wenn auch deren Ausnutzung überraschend gewesen sein mag. Denn eigene Fehler erscheinen dem Schachfreunde meist als grobe, während Fehler des Gegners, die den Gewinn herbeiführen, als verzeihlich bewertet werden. Immerhin ist die Zahl der aufbewahrten Partien noch erheblich, deren Wert größtenteils weit über dem Durchschnitt. Minderwertige Partien, gleichviel welchen Ergebnisses, sind mit Fleiß ausgemerzt worden. Ihrer ist eine ganze Anzahl. Sie besitzen nur Erinnerungswert für mich.

Bereits in der Deutschen Schachzeitung 1879 und in den folgenden Jahrgängen habe ich einige Partien mit Anderssen, meist kürzere, lebhafter der Schachwelt unterbreitet, verschiedene auch Steinitz 1880 auf sein Ansuchen für den „Field“ überlassen. Weiter sind deren sechs in der Festschrift des Thüringer Schachbundes 1911 zu dessen 25 jährigem Bestehen veröffentlicht. Es bleiben aber noch über 200 übrig, die bisher unveröffentlicht in meiner Mappe schlummerten, deren Vorhandensein Gottschall in seinem Anderssenbuch (vgl. S. 431, Verlag von Veit & Co. 1912) nicht mit Unrecht zwischen den Zeilen anzweifelt. Denn wer so lange eine derart wertvolle Hinterlassenschaft den Schachfreunden vorenthält, muß es sich gefallen lassen, wenn diese den Glauben an deren Dasein verlieren.

Schon Minckwitz wollte mich seinerzeit als Student veranlassen, die Partien mit Anderssen herauszugeben. Hierzu schien mir der Zeitpunkt ungeeignet, da ich selbst ein junger, noch wenig bekannter Spieler war. Erst 1888 regte Herr Credner, der Inhaber des Verlages von Veit & Co., den Plan ernstlich an, dessen Ausführung in der Hauptsache daran scheiterte, daß mich Berufsgeschäfte in Anspruch nahmen. Jetzt, nachdem ich des Amtes ledig bin und meine Jahre gezählt sind, bin ich endlich zu dessen Erledigung gelangt. Beim Sichten der Aufzeichnungen, das viel Wertvolles zutage förderte, erweiterte sich der Plan zu dem Ausbau, wie er jetzt vorliegt.²⁾

Viele der Partien sind seinerzeit von mir mit Anmerkungen versehen worden, die zum Teil auf nachträglichen gemeinschaftlichen Untersuchungen der Gegner beruhten. Die meisten aber mußten wie fremde, unbekannte zerlegt und untersucht, in sie hineingelebt und -gedacht werden, eine Arbeit, die meist mehr Zeit beanspruchte,

¹⁾ Inzwischen sind es 52 geworden.

²⁾ Noch im Jahre 1912 hatte ich die Absicht, nur die Anderssen-Partien herauszugeben und zwar in Gemeinschaft mit Dr. C. Schwede. Einsetzende Krankheit hinderte die Ausführung dieses Planes zunächst, der Tod Schwedes zerstörte ihn völlig. Inzwischen hatte er auf meine Veranlassung seine „Erinnerungen an Anderssen“ niedergeschrieben und mir 1912 eingehändigt (vgl. S. 20 ff.).

als dereinst das Spielen der Partie. Wenn dennoch hier und da ein Irrtum untergelaufen sein mag — wir sind alle Menschen. Die Anmerkungen sind, wie ich ausdrücklich hervorheben möchte, nicht bloß für starke Spieler berechnet. Ebenso sind manche Partien, aus deren Fehlern gelernt werden kann, gerade deshalb aufgenommen worden.

Durch die Hinzunahme der bis 1888 gespielten Partien, die zum größten Teil auf Breslau entfallen, entstand ein Bild des Breslauer Schachlebens durch fast $1\frac{1}{2}$ Jahrzehnte.

Wie der Schachfreund ersehen wird, habe ich nicht bloß von dem Rechte, gewonnene Partien der Mitwelt zu überliefern, Gebrauch gemacht, sondern auch in verlorenen Partien dem Gegner sein Recht eingeräumt. Bei der Auswahl der Spiele war vor allem deren Güte für mich maßgebend, bei denen aus der frühesten Jugendzeit auch das Bestreben, den jugendlichen Spieler vorzuführen. So hat Mannheimer noch manche — aufgeschriebene — Partie gegen mich gewonnen. Diese aber sind so nüchtern und trocken, daß sie nicht wohl in vorliegende Sammlung gehören.

Bemerken will ich, daß Beratungspartien nur insoweit Aufnahme gefunden haben, als ich auf einer Seite der eigentliche Leiter war.

Vorgabepartien finden sich einige, die das Aufmerken der Schachfreunde zu wecken geeignet sein dürften. Ich war nie ein Vorgabespieler. In der Jugendzeit sind mir aber doch einige niedliche Erzeugnisse geglückt.

Das Blindlingsspiel, den geistigen Verderb des Schachspielers, habe ich nur sehr selten gelegentlich ausgeübt, obwohl ich 12 Partien zu spielen imstande war. Nachdem ich 1880 eines Tages 8 Stunden an einer schweren Beratungspartie zugebracht hatte (s. Partie Nr. 487), begann ich trotzdem am Abend 10 Partien blindlings zu spielen. Da versagte — glücklicherweise — nach 2 Stunden die Natur, ich konnte nicht mehr denken. Seitdem habe ich solche schachliche Jahrmarktsschaustellungen unterlassen.

Auch einige Endspiele mit lehrreichen oder packenden Wendungen schienen geeignet, am Schluß des Buches der Vergessenheit entrissen zu werden.

Die Anordnung der Partien ist im allgemeinen nach der Zeitfolge vorgenommen und zwar bei den hervorragenden Gegnern je gesondert. Bei den Spielen mit Anderssen erschien es jedoch angezeigt, sie nach den Eröffnungen zu ordnen. Eine Übersicht aller Eröffnungen erleichtert dem lernbegierigen Jünger ein Vertiefen in den Stoff, der entsprechend der in der neusten 8. Auflage des Handbuchs von Bilguer beobachteten Reihenfolge gegliedert ist. Die allenthalben erfolgten Hinweise auf die einschlägigen Ausführungen des Handbuchs werden auch dem geübten Spieler willkommen sein.

Die einzelnen Gegner sind weiter nach derjenigen Zeitfolge berücksichtigt, die ihr Bekanntwerden mit mir bedingt.

Schließlich möchte ich noch darauf hinweisen, daß ich nach Möglichkeit bestrebt war, alle schachlichen Kunstausdrücke in gutem Deutsch wiederzugeben, ohne unverständlich zu werden.

Möge jedem Schachfreund, besonders den Breslauern, beim Lesen der Erinnerungen und Durchspielen der alten Partien etwas von dem reinen Genuß zuteil werden, der mich bei der Bearbeitung in seinen Bann schlug.

Möge vor allem die Perlenkette der Partien mit unserem unvergeßlichen Anderssen dessen Andenken zu seinem 100. Geburtstag (6. Juli 1918) neuen Glanz verleihen.

Erfurt, den 27. Oktober 1917.

R.

Inhaltsübersicht.

	Seite
Vorwort	III
Erinnerungen (1873—1888)	1
Vor 40 Jahren. Erinnerungen an Anderssen. Von Dr. C. Schwede	20
Übersicht der Eröffnungen	29
Partien mit Anderssen, der Zeitfolge nach geordnet	38
Partien mit Anderssen:	
Vorgabe-Partien (Nr. 1—44)	39
Zweispringerspiel im Nachzuge (Nr. 45—49)	71
Italienische Partie (Nr. 50—52)	74
Evans-Gambit (Nr. 53—95)	77
Spanische Partie (Nr. 96—147)	108
Schottische Partie (Nr. 148—152)	149
Dreispringerspiel (Nr. 153, 154)	154
Englisches Springerspiel (Nr. 155—159)	156
Läuferspiel (Nr. 160)	160
Wiener Partie (Nr. 161—168)	161
Mittelgambit (Nr. 169—173, s. auch Nr. 152)	167
Springergambit (Nr. 174—196)	172
Läufergambit (Nr. 197—236)	190
Abgelehntes Königsgambit (Nr. 237, 238)	221
Damenbauerspiel (Nr. 239)	222
Unregelmäßige Eröffnung (Nr. 240—243)	223
Partien mit verschiedenen Gegnern ¹⁾ (Nr. 244—310)	227
Blindlings-Partien (Nr. 311—316)	273
Partien mit den Gebrüdern Pfeiffer (Nr. 317—327)	277
„ „ Mannheimer (Nr. 328—350)	287
„ „ Schottlaender (Nr. 351—372)	307
„ „ Regell (Nr. 373—384)	325
„ „ Wehner (Nr. 385—393)	335
„ „ Flügel (Nr. 394—398)	342
„ „ v. Scheve (Nr. 399—403)	346
„ „ Mendelsohn (Nr. 404—410)	350
„ „ v. Eynatten (Nr. 411—415)	358
Partie v. Eynatten gegen Mendelsohn (Nr. 416)	363
Partien mit Tarrasch (Nr. 417—426)	364
„ „ Minckwitz (Nr. 427—435)	375
Partie Minckwitz gegen Möbius (Nr. 436)	385

¹⁾ U. a. gegen Schück, Dr. Landau, Tscheuschner, W. Riemann, v. Kraewel, Dr. Eliason, Pillmeyer, Marschke, Dr. Knorre, Ajeeb, J. Berger, Dr. Schwede, Dr. C. Schmid, Dr. Max Lange, Möbius, Schurig, v. Schütz, v. Bardeleben, Winawer, Cordel, Schultz, Rosanes, Zukertort, Harmonist, Dr. Sieg.

	Seite
Partien mit Böhlke (Nr. 437—451)	386
Partie Böhlke gegen Naumann (Nr. 452)	401
Partien mit Schallop (Nr. 453—472)	402
„ „ Englisch (Nr. 473—475)	421
„ „ Trobach (Nr. 476—481)	426
„ „ Flehsig (Nr. 482—508)	431
Partie Flehsig gegen Varain (Nr. 509)	457
Turnierpartien (Nr. 510—546) ¹⁾	458
Vorgabepartien (Nr. 547—562)	497
Endspiele (1—18)	507
Namensverzeichnis	514

¹⁾ Die Turnierpartien mit den vorangehend aufgeführten Gegnern befinden sich bei den mit diesen gespielten Partien.

Erinnerungen (1873—1888).

Es war eine eigentümliche Art, wie meine Bekanntschaft mit Anderssen, meinem hochverehrten Lehrer, ihren Anfang nahm. Das Friedrichsgymnasium, zu dessen Lehrern er, zu dessen Zöglingen ich zählte, befand sich damals — es war im Jahre 1871 — in dem Gebäude, dessen Räume jetzt — 1916 — das Konsistorium von Schlesien beherbergen, das zurzeit mit seiner Hauptseite nach dem Schloßplatz zu liegt. Damals galt es als Hinterhaus, zu dem der Eingang von der Karlstraße aus an der Hofkirche vorüber durch einen Vorbau führte. In diesem befanden sich Lehrerwohnungen, hier wohnte Anderssen.

Eines Morgens in einer Pause bemerkten wir Schüler der Quarta, wie im zweiten Stockwerk des Vordergebäudes ein breitschultriger Mann mit einem gewaltigen Kopf sonnenüberstrahlt im blütenweißen Oberhemd am Fenster stehend seine Hosenträger befestigte. Dieses Bild erregte, nachdem ein findiger Mitschüler darauf aufmerksam geworden war, alsbald die helle Freude der gesamten Klasse. Alles strömte an die Fenster, und unter Johlen, Händeklatschen und Fingerzeigen erbauten sich die Knaben an dem malerischen Anblick. Die folgende Schulstunde war in gewohnter Weise dahingegangen. Plötzlich erschien in der nächsten Pause der Gegenstand des kindlichen Jubels. Ein Ahnen durchzog die Herzen der Knaben und sollte alsbald sich verwirklichen. Der Erschienene fragte, wer an diesem und jenem Fenster gesessen hätte und, als er in seiner Wohnung am Fenster gestanden, dahinauf „gegrinst“ hätte. Wohl fühlte sich fast ein jeder schuldbewußt, aber nur einige wohlerzogene Knaben meldeten sich. Zum Lohne für ihre Ehrlichkeit erhielt jeder einige kräftige Maulschellen. Ich — zu meiner Schande muß ich es gestehen — gehörte nicht zu den „Ehrlichen“ und entging dadurch dem Schicksal, schon jetzt mit Anderssen „in nähere Berührung zu treten“. Fortan sahen wir mit frommer Scheu an diesem Lehrer empor.

Zwei Jahre etwa mögen ins Land gegangen sein. Mit meinem Vater, der — selbst ein nicht zu unterschätzender starker Spieler — in mir die Liebe zum Schachspiel geweckt und die Fähigkeit dazu ausgebildet hatte, unterhielt ich mich über Partien aus dem „Schachkongreß von 1851“ (Berlin 1852. Verlag von Veit & Comp.) und bemerkte dabei, daß auch wir in unserer Schule einen Lehrer namens Anderssen hätten. Auf die Entgegnung, daß dies ja derselbe Anderssen sei, wurde plötzlich mein Interesse für ihn, bei dem ich zur Zeit Mathematikunterricht genoß, ins Ungemessene geweckt. Da ich bereits mit meinem Vater gleichauf spielte, ihn sogar in einem Wettkampf im Februar 1873 mit 7 : 2 besiegt hatte, erörterte ich nunmehr beständig die Frage, ob ich nicht an Anderssen herantreten sollte mit der Bitte, meine Spielstärke zu prüfen.

Es war im Juni 1873, als ich nach langem Zagen dieses Vorhaben ausführte. Nachdem Anderssen mich angehört hatte, zeigte er wenig Neigung, meiner Bitte zu willfahren. Schließlich gab er nach und bestellte mich für den 16. Juni 9 Uhr abends in die Gartenwirtschaft von Völkel am Mauritiusplatz. So wenig glücklich dieser Zeitpunkt für mich gewählt war, der ich damals bereits um 9 Uhr zur Ruhe

ging, so wenig ferner dieser Abend sich zu ernster Geistesarbeit eignete, da ich, auf der Friedrichstraße wohnend, am Nachmittag eine Stunde auf dem Schießwerder-Turnplatz turnen mußte, so wenig endlich der Tag paßte, weil am nächsten Morgen in zeitiger Frühe ein Schulausflug nach dem Heuscheuer-Gebirge mittels Bahn stattfinden sollte, so wenig wagte ich dagegen Einwendungen zu erheben. Ich war über das Entgegenkommen so hoch erfreut, daß ich gar nicht daran dachte, irgendwelche Bedenken geltend zu machen, aus Furcht, die Zusage könnte zurückgenommen werden. Anderssen gab Turm und Anzug vor, eine Vorgabe, die meiner Spielstärke zweifelsohne nicht entsprach. Da ich aber durch die beregten Umstände beeinflusst war, vor allen Dingen das ungewohnte Glas Bier, welches ich mir bestellen zu müssen glaubte, allmählich seine Wirkung übte, verlor ich die erste Partie (vgl. Partie 1), während die zweite gegen 1 Uhr nachts unentschieden blieb. Störend machte sich auch ein Kaufmann bemerkbar, in Schachkreisen als „schwarzer R.“ mit Vorliebe gemieden, der beständig in die Partie hineinredete. Er ist in Breslauer Schachkreisen bekannt gewesen als Persönlichkeit, die durch ihre Streitsucht und Unverträglichkeit in Verbindung mit einer ungewöhnlichen Rechthaberei wiederholt den Schachverein gesprengt hatte, so daß man bei Gründung des Schachvereins „Anderssen“ am 19. September 1877 diese schätzenswerte Kraft von der Aufnahme ausschloß. Verschweigen wir seinen Namen, um nicht einen schachlichen Herostrat zu schaffen.

Das Ergebnis des Abends war, daß mir Anderssen riet, zunächst erst mit anderen Spielern zu spielen, die er mir namhaft machte; alsdann sollte ich mich wieder an ihn wenden. Dieser Zeitpunkt rückte eher heran, als er wohl selbst erwartet hatte. Die Herren, welche mir Anderssen empfohlen hatte, um an ihnen meine Kraft zu stählen, hatte ich von Anfang an völlig aus dem Felde geschlagen, insbesondere einen Uhrmacher Ehrhardt, der mir gleichsam Unterricht erteilen sollte. Diesem Lehrer glückte es, unter acht Partien eine zu gewinnen, während er unter den sieben übrigen nicht eine unentschiedene zu verzeichnen hatte.

Ermutigt durch diese Erfolge, suchte ich Anderssen Weihnachten 1873 wiederum auf, teilte ihm die Vorgänge der Zwischenzeit mit und bat ihn, neuerdings meine Spielstärke zu prüfen. In einer Wirtschafft auf der Taschenstraße, „alte Mamsell“ genannt, seinerzeit eine Art „Geheimratskneipe“ in Breslau, spielte er mit mir zunächst 2 Partien mit Turmvorgabe (vgl. Partie Nr. 2 und 3), die er verlor, ohne seine Überlegenheit zur Geltung bringen zu können. Noch schlimmer erging es ihm in den unmittelbar darauf gespielten 3 Partien mit Springervorgabe (vgl. Partie 4, 5, 6). Hierauf erklärte Anderssen, er könne mir keine Figur vorgeben, wolle jedoch zunächst unter Vorgabe von Bauer und zwei Zügen mit mir spielen, um die Buchkenntnis auszuhalten und die reine Spielstärke zu fördern.

Infolge des Zusammentreffens mit Anderssen in der „alten Mamsell“ fanden sich allmählich zahlreiche Spieler dort ein, die den 14 jährigen Schachjünger sehen oder auch auf die Probe stellen wollten, unter anderem der in Breslau bekannte Professor Dr. Schück, Prorektor am Elisabethgymnasium, ein Jugendfreund Anderssens (vgl. Partie 245 und 246). Von diesen erzielte jedoch keiner irgendwelche Erfolge. Unter diesen Gegnern befand sich auch ein altbewährter Breslauer Spieler, Adolf Mannheimer, der schon in den 1850 er Jahren ein beachtenswerter Gegner Anderssens gewesen war und bis zu seinem am 27. März 1890 erfolgten Tode zu den stärksten Kämpen Breslaus zählte. Merkwürdigerweise gewann ich gegen diesen starken Gegner die beiden ersten Partien (vgl. Partie Nr. 328 und 329), obwohl er mir hinterher noch manche Niederlage bereitete. Selbst im Jahre 1883, als ich aus der ersten Schulung des Nürnberger Meisterturniers nach Breslau zurückgekehrt war und fast auf dem Höhepunkte meines schachlichen Könnens

stand, verlor ich gegen ihn eine Partie, als ich ihn leicht hin überrennen zu können glaubte. Mannheimer war eine gedrungene Gestalt über Mittelgröße, mit ovaler Kopfform, blondem spärlichen Haupthaar und kurzgehaltenem Vollbart. Seine stets gleichbleibende Ruhe machte ihn zu einem außerordentlich angenehmen Gegner, sein Spiel zeichnete sich durch große Bedächtigkeit, Sicherheit und Freiheit von groben Fehlern aus. Allerdings trug seine Spielweise einen sehr nüchternen, im allgemeinen Verteidigungscharakter, obgleich er gelegentlich mit außerordentlicher Kraft Angriffe einleitete und durchführte (vgl. Partie Nr. 334, 335 und auch 346). Ich spielte in der Folge mit ihm in der Konditorei von Rudelius, Ecke Klosterstraße und Ohlauer Stadtgraben, sowie bei Fischer und Busch am Königsplatz, zuweilen auch in der Konditorei von Mertin am Ritterplatz. Seine Ruhe verließ ihn augenscheinlich zuweilen am Abend, und erst nach längerer Beobachtung gelang es mir, den Grund hierfür herauszufinden. Mannheimer, der in kinderloser Ehe lebte, wurde gewöhnlich zu einer bestimmten Stunde des Abends von seiner Frau abgeholt, und von dem Augenblicke ihres Erscheinens an war es um sein meisterhaftes Spiel geschehen. Mannheimer besaß zwar nicht Buchkenntnisse, hatte sich aber eine derartige Spielführung angeeignet, daß es, besonders für jüngere Spieler, schwer hielt, seine Abweichungen von den landläufigen Wegen zu widerlegen (vgl. z. B. Partie 336 und 345). Für strebsame Schachjünger gab es kaum einen besseren Gegner, an dem sie sich emporranken konnten. Noch heute erinnere ich mich dieses schlichten ruhigen Mannes warmen Herzens und bewahre ihm ein dankbares treues Gedenken.

Während der Weihnachtsferien 1873 spielte Anderssen mit mir in der „alten Mamsell“ jeden zweiten Tag unter Vorgabe von Bauer und zwei Zügen. Kurz darauf wurde das Feld unserer Tätigkeit in die Konditorei von Rudelius verlegt. Bei gedachter Vorgabe glückte es mir zunächst, Erfolge zu erringen, während ich späterhin gegenüber der geschlossenen Spielweise, die diese Vorgabe mit sich bringt, und gegenüber der offenen f-Linie des Nachziehenden mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Erst im Juni 1874 wurde ich von Schallop gelegentlich seiner Anwesenheit in Breslau auf die Art der Behandlung für den Fall, daß g7—g6 erfolgt, hingewiesen. Schallop, mit dem ich damals 11 Partien bei 6 Verlust-, 4 Gewinnpartien und einer unentschiedenen wechselte¹⁾, war in hohem Maße erstaunt, als er erfuhr, daß Anderssen mir etwas vorgäbe. Infolge seiner Anweisung behandelte ich nunmehr die Vorgabe in anderer Weise, so daß Anderssen nach kurzer Zeit von einer Vorgabe absah. Das Zusammentreffen mit Schallop hatte zunächst schon die Folge, daß Anderssen mit mir abwechselnd je eine Partie gleichauf und eine mit Vorgabe zu spielen begann. Hierbei möchte ich die Beobachtung, die ich im Laufe der Jahre gemacht habe, nicht unterdrücken, daß nämlich die Behandlungsweise der Partie bei dieser Vorgabe für den Anziehenden eine bestimmte Erfahrung in der Eröffnung erfordert, ohne die auch starken Spielern die Niederung des Gegners keineswegs leicht glückt.

Zunächst spielte ich mit Anderssen nur während der Schulferien — mit Ausnahme der Sommerferien, in denen wir beide stets verreist waren — und zwar jeden zweiten Tag. Als ich jedoch Obersekundaner geworden war, trafen wir uns außerdem jeden Sonnabend Nachmittag um 3 Uhr, um manchmal bis gegen 9 Uhr und länger uns zu bekämpfen. Längere Zeit hindurch wurden an diesen Nachmittagen nur zwei Partien gewechselt. Stets trugen die Kämpfe einen ernsten Anstrich, obwohl von beiden Seiten verhältnismäßig schnell gespielt wurde. So benötigten

¹⁾ Da diese Partien nichts besonders Hervorragendes enthalten, sind sie in die Sammlung nicht aufgenommen worden.

wir z. B. einmal zu einer Partie von 77 Zügen trotz der mannigfachsten Verwicklungen nur $3\frac{1}{2}$ Stunden (vgl. Partie Nr. 133).

Die Zusammenkünfte bei Rudelius dauerten nicht lange, da das Geschäft in andere Hände überging. Wir spielten darauf einige Male im „Matthiaspark“, einmal auch in der Konditorei von Fritsch, Ecke Taschen- und Tauentzienstraße, später aber, etwa vom Jahre 1876 an, in der Konditorei von Dittmann auf der Graupenstraße. Merkwürdigerweise blieben wir während der langen Jahre von Zuschauern so gut wie verschont. Dies mochte seinen Grund einmal darin haben, daß unsere Sitzungen ziemlich lange dauerten, sodann aber in der abweisenden Art Anderssens Spielern gegenüber, die ohne genügende Sachkenntnis sich über Partien ausließen oder gar in schwebende Partien hineinredeten. Nur im Jahre 1874 stellte sich des Abends häufiger ein Regierungsrat Kette ein (später Präsident einer Generalkommission), um mit Anderssen gelegentlich noch eine Partie zu spielen. Ich hatte stets den Eindruck, als ob Anderssen diesen Gegner nicht voll nahm. In den letzten Jahren erschien zuweilen Schottlaender, mit dem Anderssen an anderen Tagen der Woche zu spielen pflegte.

Die Bekanntschaft Schottlaenders machte ich 1874. Als ich an einem Sonntagvormittag am Brett bei Rudelius saß, erschien ein junger Mann, durch dessen verständige Bemerkungen am Schlusse von Partien ich aufmerksam wurde, so daß ich mich veranlaßt sah, einige Probepartien mit ihm unter Vorgabe von Bauer und Zug zu spielen. Diese Vorgabe jedoch konnte ich nur kurze Zeit gewähren, da Schottlaender ersichtlich schnell an Spielstärke zunahm. Allmählich entstand sogar zwischen uns, als Schüler Anderssens, eine gewisse Eifersucht, die im Jahre 1876 dazu führte, ihn meinerseits zu einem Wettkampf auf fünf Gewinnpartien herauszufordern. Es wurde vereinbart, da wir längere Zeit nicht miteinander gespielt hatten, zunächst drei freie Partien dem Wettkampf vorausgehen zu lassen. Von diesen wurden zwei unentschieden, während die dritte durch einen geistreichen Plan Schottlaenders gewonnen wurde (vgl. Partie Nr. 356). Unter solchen für mich nicht allzu günstigen Anzeichen begann der Wettkampf, der jedoch ein ungeahntes Ergebnis zeitigte. Ohne nur eine Partie unentschieden zu machen, verlor Schottlaender sämtliche fünf Partien des Wettkampfes (vgl. Partien Nr. 357 ff.). Merkwürdigerweise hat er in der Folgezeit trotz einer ganzen Reihe zwischen uns gewechselter freier und mehrerer Turnierpartien nicht eine einzige mehr gegen mich zu gewinnen vermocht. Nur 1879 in einem Wettkampfe, in dem ich ihm Bauer und Zug vorgab, gelang es ihm, nochmals eine Partie zu gewinnen. Dieser Wettkampf, der auf fünf Gewinnpartien berechnet war, wurde jedoch, nachdem jeder der Kämpfer eine Partie gewonnen, zwei weitere unentschieden geblieben waren, (vgl. Partie Nr. 364 ff.), abgebrochen (vgl. auch S. 13).

Schottlaender war zwar ein äußerst veranlagter Spieler, der blitzschnell glänzende, weit berechnete Pläne faßte, dem jedoch der nötige Ernst und die erforderliche Ausdauer und Ruhe fehlten. Gegenüber einem sichern, festen Spieler, der sich durch sein Gebaren nicht beeinflussen und stören ließ, konnte er nicht aufkommen.

Welchen Anteil Anderssen an dem gedachten Wettkampf seiner beiden Schüler nahm, erhellt daraus, daß er gleich am ersten Vormittag erschien, um sich über den Stand der Partie zu unterrichten. Er fand sie jedoch bereits beendet. Mit ihm gemeinschaftlich wurden diese und später die weiteren Wettpartien besprochen und untersucht, wobei er mir wiederholt seine Anerkennung über meine zielbewußte und sichere Spielführung aussprach.

Auch die zwischen Anderssen und mir gespielten Partien waren mit deren Beendigung selten abgetan, vielmehr wurden nachträglich die verschiedenen Spiel-

möglichkeiten eingehend erörtert. Manche Partie blieb wochenlang Gegenstand unserer gemeinschaftlichen Untersuchung (z. B. Partie Nr. 145). Zeitweise wurden gewisse Eröffnungen, um darüber Klarheit zu erlangen, monatelang gespielt, wie z. B. das kompromittierte Evansgambit und verschiedene Spielarten des Läufergambits und der Spanischen Partie. Zuweilen fanden die Untersuchungen und Aussprachen nicht mit Verlassen der Kampfstätte ihren Abschluß, sondern setzten sich auf dem Heimwege fort. So war eines Tages ein von Anderssen verlorenes Evansgambit (siehe Partie Nr. 92) Gegenstand lebhaften Meinungsaustausches. Gegen 8 Uhr etwa verließen wir die Konditorei von Rudelius und wanderten, in die Partie vertieft und darüber hin und her streitend, von der Ohlauer Straße die Promenade entlang am Exerzierplatz (jetzt Schloßplatz) vorbei bis zum Königsplatz, von da wiederum zurück bis zur Ohlauerstraße und nochmals bis zum Exerzierplatz, woselbst wir uns endlich trennten. 2½ Stunden mochten wir auf diese Weise im anregendsten Meinungsstreit über diese eine Partie zugebracht haben. In solchen Stunden waren wir völlig gleichstehende Schachfreunde, ohne daß sich je das Gefühl des Lehrers gegenüber dem Schüler oder umgekehrt störend geltend machte. In der Schule wiederum konnte selbst der aufmerksamste Beobachter nicht entdecken, daß der gefürchtete Mathematiklehrer dem Schüler Riemann gegenüber irgendwelche Vorliebe an den Tag legte; als ob beide außerhalb der Schule sich nicht kannten, so sachlich und unbeeinflusst wickelte sich ihr Verkehr in der Schule ab.

Es sei mir bei dieser Gelegenheit eine kleine Abschweifung gestattet, um die Persönlichkeit Anderssens als Lehrer zu kennzeichnen. Anderssen war ein gefürchteter, dabei aber wegen seiner geraden Derbheit durchaus beliebter Lehrer. Nicht Pädagoge im landläufigen Sinne, verstand er es, Schüler, die Begabung für Mathematik zeigten, in hohem Maße anzuregen und zu fördern. Seine deutschen Unterrichtsstunden in Prima fesselten in einer Weise, wie es bei keinem andern Lehrer der Fall war. Auch sonst konnte er gelegentlich seine Zuhörer derart packen, daß sie alles um sich herum vergaßen. So unternahm er eines Tages, als wir die Keplerschen Gesetze besprachen, einen kleinen Ausflug in die Unendlichkeit. Gebeugten Hauptes, traumverloren saß die mächtige Gestalt auf dem Katheder, und eine Stimme, die aus weiten Fernen herüber zu tönen schien, führte uns in den Weltenraum. In sprühender Weise setzte er auseinander, wie die Sonne mit ihrem gesamten Planetensystem für die Unendlichkeit nichts weiter bedeute, als einen Planeten in einem weiteren Sonnensystem, und daß eine Zentralsonne mit derartigen Sonnensystemen als Planeten wiederum nur eine Art Planet in einem weiteren Sonnensystem darstelle, und so fortgesetzt ins Unbegrenzte. Wir waren von seinem Gedankengang völlig umfungen und der Wirklichkeit entrückt, als uns die Glocke des Schuldieners entzauberte und in die Gegenwart zurückrief. Wie ein Weh durchzuckte es die Klasse, daß diese Stunde vorüber, dieser Weltenraum ausgeträumt war, wir uns in den Alltag zurückversetzt fanden. Wenn je, so hatte hier Anderssen seine Meisterschaft erwiesen, jugendliche Geister in lichte Höhen mit sich fortzureißen und in Bann zu schlagen. Unvergesslich wie mir wird jedem der noch lebenden Mitschüler diese Stunde fürs Leben gewesen sein. Ein Hauch der Unendlichkeit hatte uns geküßt.

Aber nicht nur auf die Kämpfe mit Anderssen beschränkte ich mich, nachdem ich einmal in die Öffentlichkeit getreten war, sondern an den verschiedensten Orten, an denen damals in Breslau Schach gespielt wurde, fand ich mich gelegentlich ein. Seitdem, wie schon erwähnt (S. 2), durch eine unliebsame Persönlichkeit wiederholt der Zusammenschluß des Schachlebens Breslaus vereitelt worden war, bestand bis 1877 daselbst kein einheitlicher Treffpunkt für die Schachfreunde. Auch der

am 19. September 1877 neugegründete Schachverein „Anderssen“ kam für mich nicht in Betracht angesichts des Verbotes für Schüler, Vereinen anzugehören. Ich blieb also auf die verschiedenen Orte angewiesen, an denen sich Schachspieler zwanglos trafen. In erster Linie war es damals das Kaffeehaus von Fischer und Busch am Königsplatz, in dem nachmittags zahlreiche Schachfreunde verkehrten. Außerdem hatte sich ein kleiner Schachkreis in der Konditorei von Brunies auf der Junkernstraße zusammengefunden, ebenso bei Orlandi und Steiner auf der Albrechtstraße. Unter allen diesen befanden sich jedoch keinerlei Spieler von besonderer Stärke. Der Hauptort, an dem ich mit Spielern — außer Anderssen — verkehrte, war die Konditorei von Mertin am Ritterplatz. Hier hatte sich allmählich ein Stamm jüngerer Leute gebildet, die eine nicht unbeträchtliche Spielstärke aufwiesen. Vor allem ragte unter ihnen ein stud. phil. Regell hervor, später Professor am Gymnasium zu Hirschberg in Schlesien (am 10. Juni 1917 zu Steglitz im Ruhestande verstorben), der in mehreren Partien bewies, daß er eine hervorragende Begabung für das Spiel besaß (vgl. insbesondere Partie 380). Binnen kurzem hatte er eine derartige Spielstärke erreicht, daß ich ihn Anderssen zuführte. Doch — wie so oft dieser machtvollen Persönlichkeit gegenüber auch andere — versagte in seiner Aufregung der treffliche Spieler vollkommen, so daß er sich zu einem nochmaligen Zusammentreffen mit Anderssen nicht verstehen konnte. An anderen starken Spielern, die bei Mertin verkehrten, seien noch die Studenten Marschke und Stephan, sowie ein Kaufmann Lorenz erwähnt. Auch Mannheimer fand sich von Zeit zu Zeit ein. Wiederholt stattete auch der Rektor Eichstädt aus Konstanz O.-S. bei seinem gelegentlichen Aufenthalt in Breslau dem Kreise einen Besuch ab. Er war ein schachhungriger, lebhafter älterer Mann, dessen starkes Naturspiel nicht zu unterschätzen war. Dagegen tauchte Tarrasch erst im Herbst 1879 einmal hier auf, als ich bereits Student war und mich nur vorübergehend in Breslau aufhielt (vgl. Partie 417 und 418).

Ein eigenartiges Erlebnis bei Mertin mag hier Erwähnung finden. Eines Tages fand sich dort ein Spieler ein, gegen den ich als Nachziehender in einer vom Gegner nicht besonders gut eröffneten schottischen Partie in eine Stellung geriet, aus der es kein Entrinnen vor dem Matt mehr gab. Doch wider alles Erwarten fand mein Gegner, der nach Überwindung der Eröffnung stets die besten Züge getroffen hatte, nicht nur nicht den Weg zum Matt, sondern wurde auf den seinerseits gewählten Zug selbst in acht Zügen matt gesetzt. Denselben Spieler gab ich, nachdem er nunmehr schnell mehrere weitere Partien gleichauf verloren hatte, auf sein Verlangen einen Springer, sodann einen Turm und schließlich Turm und Anzug mit Erfolg vor. Und dieser Spieler hätte beinahe gleichauf gewonnen! Es ist aber eine häufiger zu beobachtende Erscheinung, daß weniger geübte Spieler unbefangener auch starken Gegnern widerstehen. Wissen sie erst, gegen wen sie spielen, dann werden sie befangen und unsicher (vgl. auch S. 16f.).

Bis Michaelis 1878 gab ich bei Fischer und Busch oder bei Orlandi und Steiner vereinzelte Gastrollen, doch merkte ich, daß die Anwesenheit des starken jugendlichen Spielers nicht erwünscht war, so daß ich das Feld meiner Tätigkeit auf die Konditorei von Mertin beschränkte, sofern ich nicht mit Anderssen bei Dittmann spielte.

Einige Vorkommnisse aus diesen Jahren (1873—78) verdienen der Vergessenheit entrissen zu werden. Zunächst erfreute, wie schon oben erwähnt, im Juni 1874 Schallop Breslau mit einem kurzen Besuch. Hier lernte ich zum erstenmal den Spieler kennen, mit dem ich in späteren Jahren auf Turnieren vielfach zusammen treffen, vor allem während meines späteren Aufenthalts in Berlin als Student so manche Partie wechseln sollte. Schallop gehörte zu den Spielern, die in ihren Mußestunden dem Schachspiel mit Liebe und Eifer obliegen, der insbesondere den

Berufsspielern Gunsberg, Mason und Blackburne gegenüber ganz hervorragende Leistungen zu verzeichnen hatte. Leider war sein Spiel ungleichmäßig. Während er einmal Partien gewann, die zu den allerersten Meistererzeugnissen aller Zeiten rechnen, spielte er ein andermal so, daß man den Meister kaum noch zu erkennen vermochte. Er war, wie viele Menschen, die geistig stark in Anspruch genommen sind, in hohem Maße der Stimmung des Augenblicks unterworfen.

1874 hatte ich häufiger Gelegenheit mit einem für meine damaligen Verhältnisse starken Gegner zu kämpfen, einem stud. phil. Klein. Den Schlesiern ist der spätere langjährige politische Schriftleiter der Schlesischen Zeitung, Conrad Klein, wohl bekannt. Als Schachspieler ist er späterhin nicht hervorgetreten. Er starb im Mai 1916.

Sodann möchte ich einer Zeit im Frühjahr 1875 gedenken, in der ich häufiger des Abends bei einem Freiherrn von Kräwel-Bresa zu Gaste war. Er war zwar kein besonders starker Spieler, obwohl er früher unter anderem mit Anderssen und Neumann gespielt hatte, und es gelang ihm nie, eine Partie gegen mich (vgl. Partie Nr. 257 ff., 260 ff.) zu gewinnen, so daß sein Interesse an meiner Person erlahmte. Erfreulich war es, daß er ein Zusammentreffen mit dem Arzte Dr. Eliason herbeiführte. Dieser rechnete in den 1850er Jahren zu den stärksten Spielern Breslaus und war häufig ein Gegner Anderssens gewesen. Während des Krimkrieges weilte er als Leibarzt des Fürsten Gortschakoff in dessen Umgebung und ließ diesem nicht nur seine ärztliche Pflege angedeihen, sondern unterhielt ihn auch durch Schachspielen. Der Kampf mit Dr. Eliason endete mit einer unentschiedenen bei zwei Gewinnpartien zu meinen Gunsten (vgl. Partie Nr. 259 und Endspiel Nr. 2).

Dagegen ließ sich der damals noch lebende starke Spieler Eichborn trotz aller Versuche seitens verschiedener Schachfreunde nicht bewegen, mit dem jugendlichen Schüler Anderssens einen Strauß zu wagen. Professor Rosanes enthielt sich in diesen Jahren völlig des Spiels.

Im Jahre 1875 siedelte nach Breslau ein Referendar Tscheuschner über, der in Leipzig Student gewesen war und dort mit Flechsig, Schwede, Merklein und anderen Anfang der 1870er Jahre viel gespielt hatte. Er war ein starker Spieler, an dem ich mich kurze Zeit emporarbeiten konnte (vgl. Partie Nr. 251, 253 ff., 343); leider starb er bald darauf.

Nicht unerwähnt darf ich den Kampf mit dem Schachautomaten Ajeeb im Juni 1877 lassen. Seitens meiner Mitschüler wurde ich bestürmt, an dem Automaten mein Schachkönnen einmal zu beweisen. Hierzu wurde ein Sonntagvormittag ausgerufen. Um 11 Uhr fand sich in Castans Panoptikum auf der Königsstraße, in dem Ajeeb seine Vorstellungen gab, ein zahlreicher Kreis junger Leute ein, um dem kommenden Schauspiel beizuwohnen. Ajeeb, hinter dem sich anscheinend ein ganz gewiegter Spieler verbarg, eröffnete *giuoco pianissimo* und gelangte durch einen Fehler meinerseits in Vorteil. Dieser Fehler war einmal erklärlich durch das schnelle Spielen, zu dem der Unternehmer beständig drängte, sodann aber durch die ungewohnte Umgebung. Schließlich machte Ajeeb den letzten Fehler und verlor. Noch ein zweites Mal hatte ich Veranlassung, mich mit diesem Spieler zu messen. Eines Nachmittags kurz darauf entbot mich Anderssen in die Weinhandlung von Hansen — damals noch in der Ohlauerstraße —, um mich einem alten ehemaligen Schüler des Friedrichsgymnasiums, einem Freiherrn v. Lüttwitz, vorzustellen. Dieser bat mich, ihm doch Gelegenheit zu geben, einer Niederlage Ajeebs beizuwohnen. In Gemeinschaft mit ihm und Anderssen begaben wir uns hierauf nach Castans Panoptikum. An diesem Tage schlug ich binnen kurzem den anscheinend schon ermatteten Gegner dreimal hintereinander (die eine Partie

siehe unter Nr. 276). Schmunzelnd über seinen Schüler verließ Anderssen, hochbefriedigt der Gast die Kampfstätte. Nach einer längeren Spazierfahrt im Scheitniger Park endeten wir bei einem ausserlesenen Abendessen in Langes Weinstuben auf der Junkernstraße. Der Morgen graute schon, als wir unsere Schritte den heimischen Penaten zulenkten. Wohl wäre Anderssen dem Drängen des Gastgebers, noch länger zu verweilen, gefolgt, wenn nicht das Gespenst der Schule für den anderen Morgen um 7 Uhr gedroht hätte. Bei dieser Gelegenheit lernte ich Anderssen als einen geistvollen Plauderer kennen, der auf allen Gebieten mit unerschöpflichem Humor sein Bestes gab.

Das Hauptereignis dieser Jahre für mich sollte aller Voraussicht nach die Veranstaltung zu Ehren des 50 jährigen Schachjubelfestes Anderssens im Juli 1877 in Leipzig werden. Anderssen und ebenso ich hofften, daß in dem neben dem Meisterturnier geplanten Hauptturnier sein Schüler als erster Sieger hervorgehen würde, wozu er mich angesichts meiner Spielstärke für berufen hielt. Doch es sollte anders kommen. Die Spielweise im Hauptturnier war damals noch in der Weise geregelt, daß in Gängen gespielt wurde und die in den ersten Gängen verlierenden Gegner aus der Zahl der Mitbewerber ausschieden. Im ersten Gang traf ich mit dem Leipziger Spieler Doppler zusammen, mit dem ich am Vormittag eine unentschiedene Partie lieferte (vgl. Schachkongreß zu Leipzig 1877, S. 185, Verlag von Veit & Co.). Da jedoch bei dem Spiel in Gängen eine entscheidende Partie gespielt werden mußte, erledigten wir am Nachmittag eine zweite. Diese gewann ich zwar (S. 186 daselbst), jedoch war es inzwischen 7 Uhr abends geworden. Trotzdem ich an diesem Tage bereits über 8 Stunden am Brett gesessen hatte, wurde ich veranlaßt noch den zweiten Gang zu spielen und mußte mich abends um 8 Uhr zu einer dritten ernststen Partie ans Brett setzen. Das Los traf es, daß ich einen mir damals völlig ebenbürtigen Gegner, Dr. Schmid aus Dresden, zugeteilt erhielt, dem gegenüber ich schließlich unterlag (S. 187 a. a. O.), nachdem ein vollständiges Nachlassen meiner geistigen Kräfte eingetreten war. Damit war der schöne Traum dahin. Wenn ich auch in dem von Zwanzig zusammengebrachten freien Turnier nachträglich den ersten Preis errang, so konnte dieser kleine Erfolg in keiner Weise die fehlgeschlagene Hoffnung ersetzen.

Aus dem Jahre 1877 dürfte noch erwähnenswert sein, daß um diese Zeit ein ehemaliger Offizier, Herr v. Scheve, nach Breslau übersiedelte, mit dem ich mich in zahlreichen Partien maß (vgl. Partie Nr. 399—403), die in der weitaus großen Mehrzahl zu meinen Gunsten ausfielen. Zwar war Scheve damals ein starker Spieler und beachtenswerter Gegner, aber keineswegs der Meister, zu dem er sich später als Mann in den reifsten Jahren — ein einzigartig dastehendes Beispiel — entwickelte. Scheve war auch derjenige, dessen Bemühungen es gelang, im September 1877 endlich wiederum in Breslau einen Schachverein ins Leben zu rufen, der bis auf den heutigen Tag blüht und gedeiht, der mit persönlicher Einwilligung des Altmeisters den Namen „Anderssen“ erhielt.

Schließlich möchte ich noch eines kleinen Zusammentreffens mit dem Görlitzer Meister Pillemer im Jahre 1875 gedenken.

Während eines Sommeraufenthaltes in Krumhübel im Riesengebirge machte ich seine Bekanntschaft und nahm die Gelegenheit wahr, mich mit ihm zu messen. In der ersten Partie, in der ich trotz überlegener Stellung mich zu einem gewagten Damenopfer, das jedoch leicht zu widerlegen war, verleiten ließ, mußte ich die Waffen strecken. Dafür überspielte ich ihn in der zweiten nach allen Regeln der Kunst. Diese Partie, welche seinerzeit nach der Veröffentlichung in der Deutschen Schachzeitung die Aufmerksamkeit weiterer Schachkreise, insbesondere Professor Görings in Leipzig, auf meine Person lenkte, war das erste Erzeugnis, welches ich

der Öffentlichkeit (siehe Deutsche Schachzeitung 1875, S. 245 und Partie Nr. 263) zu übergeben wagte. Die Partie selbst wurde unter eigenartigen Umständen gespielt. Während wir abends in einer offenen Gartenhalle scharf kämpften, erhob sich ein Gewitter, verbunden mit schwerem Sturm, so daß wir nur mit Hilfe künstlich zusammengeschobener Tische und Stühle das flackernde Licht vor dem Erlöschen bewahren konnten. Mit dem letzten Donnerschlage erfolgte bereits beim 24. Zug auch der vernichtende Schlag am Brett. Leider starb kurz darauf mein Gegner, so daß ich später nicht mehr Gelegenheit hatte, mit ihm weitere Kämpfe auszufechten.

Im Frühsommer 1878 begab sich Anderssen zum Schachkongreß nach Paris, anscheinend in guter körperlicher Verfassung und schachlich auf der Höhe. Leider kam während seines Pariser Aufenthalts eine in ihm schlummernde Krankheit zum Ausbruch, so daß der totkranke Meister mehrere schön gespielte, auf Gewinn stehende Partien aus der Hand gab. Auf seiner Rückreise von Paris war er auch in Frankfurt nicht mehr imstande, seine Kraft zu entfalten. Gebrochen kehrte er nach Breslau zurück, gerade noch rechtzeitig, um an meiner Abgangsprüfung Michaelis 1878 teilzunehmen. Er war in der kurzen Zeit seiner Abwesenheit eine Ruine geworden. Sein Körper, sonst wohlgenährt und kräftig, bestand nur noch aus „Haut und Knochen“. Tiefliegend, ohne das gewohnte Feuer, blickte das Auge. Unvergeßlich wird mir der Abschied bleiben, den ich nach bestandener Prüfung von ihm nahm, um die Universität Leipzig zu beziehen. Trotz meiner jungen Jahre mußte ich voll tiefer Trauer erkennen, daß es mit dieser gewaltigen Persönlichkeit, mit diesem sprühenden Geist zu Ende gehe, und kaum wagte ich zu hoffen, ihn nochmals wiederzusehen. Zwar traf ich ihn noch einmal lebend an, doch war dieses Wiedersehen zu Weihnachten 1878 ein trauriges, tiefschmerzliches. Es war ein Sterbender, der unruhig von einem Gesprächsgegenstand auf den anderen übersprang, der von schachlichen Angelegenheiten, selbst die ihm sonst außerordentlich am Herzen lagen, nichts mehr wissen wollte. Er fluchte geradezu dem Schachspiel: „Tausend Meilen weit bleibe mir das Schachspiel!“. Zwischendurch erinnerte er sich jedoch der Partie 61 (vgl. Bemerkung an deren Schluß).

Schon damals stieg in meinem jugendlichen Gemüt der Zweifel auf, ob die einseitige Beschäftigung mit dem edlen Spiel auf die Dauer Befriedigung gewähren könne. Es ist mir stets unverständlich geblieben, wie ein Spieler, der die Höhe der Meisterschaft erreicht hat, sich die Leidenschaft für das Spiel derart bewahren kann, daß er ohne sonstigen Lebensberuf damit sein Dasein ausfüllt. Denn wie überhaupt im Leben, so wiederholt sich auch im Schach alles. Die Möglichkeiten, wenn auch in veränderten Formen, kehren wieder, und schließlich ist das Ergebnis einer jeden von zwei Meistern mit voller Kraft gespielten Partie in der Hauptsache das Ergebnis des Zufalls. In dieser Unzulänglichkeit liegt meines Erachtens der wunde Punkt des Spiels, das infolgedessen einem lebhaften Geist allein nicht Genüge leisten kann. Nicht der Gewinn einer Partie an sich konnte mich je befriedigen, sondern nur die Erkenntnis, durch überlegene Kraft den Gegner niedergerungen zu haben. Geradezu verstimmend wirkte es, wenn eine gut gespielte Partie durch einen groben Fehler des Gegners verloren ging. Dagegen erwuchs mir nach einer gut gespielten, wenn auch meinerseits verlorenen Partie stets das Gefühl der Befriedigung. Es ist mir, wenn ich vor ersten Aufgaben stand, nie gegeben gewesen, mich mit dem Spiel abzugeben; im Gegenteil: es flößte mir schon in jüngeren Jahren zeitweise einen gewissen Widerwillen ein. Man muß allerdings berücksichtigen, daß ich durch die fast fünfjährige strenge Schulung Anderssens von meinem 15. Lebensjahre an in die verschlungensten Pfade des Spiels eingedrungen war und bereits als fertiger Spieler die Universität Leipzig 1878 bezog. Es machte sich daher schon frühzeitig das Bedürfnis geltend, zeitweise mit dem Spiel auszusetzen.

In Dresden lernte ich auf der Durchreise zur Universität den Appellationsgerichtsrat a. D. Brunner kennen, der seit langen Jahren täglich im Kaffeehaus „König“ verkehrte und jedem Fremden, der es hören wollte, versicherte, daß er seit 20 Jahren außer Übung sei, während das Gegenteil der Fall und er in Wirklichkeit ein achtenswerter Gegner war. Er hatte es gar nicht nötig, unbekannte Gegner durch derartige Redensarten in Sicherheit zu wiegen, um von ihnen unterschätzt einen leichten Sieg davonzutragen. Da ich von jeher gewohnt war, jeden Spieler für voll zu nehmen, verfiel diese Redensart bei mir nicht, und Erfolge mir gegenüber blieben ihm versagt. Des weiteren spielte ich während meines Aufenthalts in Dresden mit Dr. C. Schmid einige Partien, deren Ausgang meist zu meinen Gunsten abschloß (vgl. Partie 282). Auch mit Dr. Schwede wechselte ich fünf Partien, die sämtlich zu seinen Ungunsten endeten, ebenso eine beiderseits blindlings geführte Partie auf der gemeinschaftlichen Fahrt von Dresden nach Leipzig (vgl. Partie 283 ff.).

In Leipzig fand ich ein sehr lebhaftes Schachleben vor. Unter den Spielern glänzte durch seine Spielführung vor allen Professor Göring, der leider schon im Frühjahr 1879 der Schachwelt entrissen wurde. In einem Teiche des Annatales bei Eisenach suchte und fand er die Lösung des Rätsels des Lebens. Mit ihm ging eine geistige Größe dahin, nicht nur auf schachlichem Gebiet.

Weiter weilte damals in Leipzig Minckwitz, der langjährige Leiter der Deutschen Schachzeitung, ferner der bekannte Dichter und Schriftsteller Geheimer Hofrat Dr. von Gottschall, der Generalsekretär des Deutschen Schachbundes Zwanzig, die Herren Doppler und Schurig und vor allem Dr. Flechsig, weiter eine Reihe starker junger Spieler, namentlich die Studenten Böhlke, Möbius, Schaarschmidt, Mester, Naumann und Varain. Endlich ist ein ehemaliger Volksschullehrer Thieme hervorzuheben, ein Feuerkopf, der zwar nur gelegentlich spielte, aber es binnen kurzem zu einer bedeutenden Spielstärke brachte. Schließlich muß noch der bekannte Schachmeister Dr. Max Lange erwähnt werden, der sich zwar von seiner Schachthätigkeit zurückgezogen hatte, trotzdem aber mit mir zwei Partien spielte, die er verlor (vgl. Partie 286).

Wie ernst ich das Spiel nahm und welchen Grad von Stärke ich erreicht hatte, geht daraus hervor, daß ich trotz zahlreicher Partien mit den stärksten Spielern im ersten Vierteljahr nur ganz vereinzelt eine Partie gleichauf verlor. Selbstverständlich nahm ich an dem Winterturnier der Schachgesellschaft „Augustea“ teil, an dem sich die stärksten Spieler beteiligten, darunter Minckwitz, Dr. Flechsig, Gottschall, Doppler, Möbius, Varain, Schaarschmidt und Schurig. Es wurde in der Weise gekämpft, daß Jeder mit Jedem eine entscheidende Partie zu spielen hatte, unentschiedene nicht zählten. Es gelang mir, sämtliche Gegner zu besiegen, nur gegen Minckwitz wurde die erste Partie nach hartnäckigem, achtstündigem Kampfe unentschieden (vgl. Partie 432), während ich die zweite, nach fast zehnstündigem schweren Ringen nach 97 Zügen verlor (vgl. Partie 433). Da Minckwitz noch weitere Partien, u. a. gegen Möbius verlor (vgl. Partie 436), gewann ich den ersten Preis.

In das Jahr meines Aufenthalts in Leipzig fielen einige nicht uninteressante Schachereignisse. Zunächst besuchte ich in Gemeinschaft mit Minckwitz als Abgesandter der „Augustea“ den Braunschweiger Schachklub zu dessen Stiftungsfest im Februar 1879. Wir lernten dort eine Reihe prächtiger Persönlichkeiten kennen, vor allem den Vorsitzenden, Herrn Freystedt, weiter die Herren Mielziner, Natalis, Fehr, Wolters u. a. Wir verbrachten nicht nur schachspielend unsere Zeit, sondern nahmen auch an der Festtafel teil, die — insbesondere durch die Darbietungen der Gebrüder Mielziner — höchst anregend verlief. Am nächsten

Tage mußte ich auf Drängen einige Partien blindlings spielen, obwohl ich dies nie gern getan habe und es mir besonders zuwider war, in weiteren Kreisen öffentlich damit zu glänzen. Ich spielte drei Partien gegen starke Gegner, von denen zwei unentschieden blieben, während die dritte zu meinen Gunsten endete. Bei dieser Vorführung ergab sich etwas Eigentümliches: Ich saß in einem kleinen, durch eine Glaswand von einem größeren abgetrennten Raume. In meinem Rücken spielte eine Militärkapelle — an sich für einen Schachspieler recht passend und anregend! —, von deren Dasein und Wirken ich erst nach Beendigung der Blindlingsvorführung Kenntnis erhielt. Während des Spiels war ich derart in die Sache vertieft gewesen, daß ich nicht hörte und sah, was um mich herum vorging. Nur die Übermittlung der Züge löste zeitweilig die Spannung des Geistes aus. Die lebenswürdige Aufnahme, die wir bei dieser Gelegenheit in Braunschweig fanden, gab uns einen Vorgeschmack für den Kongreß, der im Jahre 1880 in den gleichen Mauern tagen sollte.

Des weiteren unterbrach meinen Aufenthalt in Leipzig eine Schachfahrt nach Wesselburen im Sommer 1879. Dieses im nördlichen Teile von Schleswig-Holstein an einer Bahnabzweigung von Neumünster nach Norden gelegene Städtchen hatte eine Einladung zur Teilnahme am Nordalbingischen Schachkongreß an die Leipziger Augustea ergehen lassen. Als deren Abgesandter hatte ich Gelegenheit, Hamburg und die Marschgegend kennenzulernen. Schon in Hamburg wurde ich von den dortigen Schachfreunden außerordentlich lebenswürdig begrüßt, die unter Führung des jugendlich lebhaften Konzertmeisters David mir die Sehenswürdigkeiten der Stadt vorführten. In dem Meister Bier fand ich einen starken ebenbürtigen Gegner vor. In Gesellschaft der Hamburger Schachfreunde ging es am 6. Juni zur Tagung hinauf nach dem Kongreßorte. Schon die Fahrt unterwegs war der reine Schachkongreß. Denn kaum hatte sich der Zug in Bewegung gesetzt, so wurden die Bretter hervorgeholt und aufs eifrigste der Göttin Caissa gehuldigt. Daß dabei allmählich die Kehlen trocken wurden, dürfte nicht verwunderlich sein. Daher benutzte die Gesellschaft einen der Haltepunkte hinter Neumünster, der durch sein gutes Bier bekannt war, um den brennenden Durst zu löschen. Da wir auf einer Nebenbahn fuhren und die Eisenbahnverhältnisse damals noch ursprünglich waren, gelangten wir mit großer Verspätung ans Ziel. Allerdings hatten wir diese größtenteils uns selbst zuzuschreiben, da wir dem Drängen des Zugführers, einzusteigen, wiederholt mit dem Hinweis begegneten, daß wir eben erst noch ein frisches Glas Bier hätten kommen lassen und auch ihn zu einem solchen einluden. Vergangene Zeiten!

In Wesselburen war in zuvorkommender Weise für unsere Unterkunft gesorgt. Mir war beschieden, bei einem Gutsbesitzer Kahleke in der Marsch, etwa eine Wagenstunde von Wesselburen entfernt, Gastfreundschaft zu genießen. Zum ersten Male lernte ich die blonden nordischen Enaksöhne kennen, fühlte mich jedoch unter ihnen trotz der von ihnen anfänglich beobachteten Zurückhaltung sehr wohl. Die Marschlufft wirkte im Anfang ermüdend, aber nach erquickendem Schläfe um so erfrischender. Daß man zum Frühstück nicht bloß, wie in Leipzig, mit einem Täßchen „Bliemchenkaffee“ und einem „Bemmchen“ in dieser zehrenden Luft sich begnügen dürfe, bewies mir der erste Morgen. Trotz allen Zuspruchs seitens meiner lebenswürdigen Wirte konnte ich nur meine übliche Tasse Kaffee mit einer Semmel bewältigen und fuhr dann mit meinem Gastgeber durch die frische Morgenluft nach Wesselburen hinein. Dort kam ich derartig matt und hungrig an, daß ich sogleich ein großes Lendenstück und ein Glas Kulmbacher Bier zu mir nehmen mußte, der ich des Alkohols am Vormittag völlig ungewohnt war. Ich brauche nicht zu versichern, daß ich am zweiten Morgen der reichen Frühstückstafel alle Ehre angedeihen ließ, um nicht wieder in solchem Zustande auf dem Kampfplatze zu erscheinen, ja ich trank sogar zur Auffrischung der Lebensgeister vor der Abfahrt

ein größeres Glas Kognak, ohne daß ich dadurch irgendwie ungünstig beeinflußt worden wäre; im Gegenteil: frisch und gekräftigt ging es ans Brett.

Das Turnierglück war mir in Wessalburen nicht recht hold; denn wenn ich auch die übrigen Teilnehmer schlug, so verlor ich doch gegen den Hauptgegner Bier meine von diesem trefflich gespielte Partie (vgl. Nr. 513), so daß ich, da dieser sonst nur Gewinnpartien neben einer unentschiedenen zu verzeichnen hatte, mit dem zweiten Preise mich begnügen mußte. Um der Zusammenkunft einen erhöhten Glanz zu verleihen, wurde ich veranlaßt, eine Blindlingsvorführung von sechs Partien zu veranstalten. Nachdem ich in einem Zeitraum von $3\frac{1}{4}$ Stunden fünf Gegner besiegt hatte, bot ich dem letzten Gegner, obwohl ich eine Figur mehr hatte, an, die Partie als unentschieden abubrechen, und war anscheinend nicht wenig erstaunt, daß dieser sechste Spieler mein Gastgeber war. Mit Freuden ging er auf das Anerbieten ein. Einen Beifallsturm, wie er nach Beendigung der letzten Partie losbrach, habe ich nie bei schachlichen Veranstaltungen erlebt. Donnernde Hochs brachten die gewaltigen Recken aus, und von allen Seiten wurde mir anerkennend voll Bewunderung über die hier noch nie gesehene Leistung auf die Schulter „geklopft“ und die Hand gedrückt. Ich ging glücklicherweise unbeschädigt aus diesen Äußerungen des Beifalls hervor.

Nur schweren Herzens trennten wir uns von unsern freundlichen Gastgebern und von allen Schachfreunden, mit denen uns in wenigen Tagen ein enges Band verknüpft hatte. Wie ein Traum aus weiter Ferne leuchtet noch heute die Erinnerung jener Tage zurück.

Auf der Heimfahrt machte ich einige Stunden in Lüneburg Halt und spielte dort mit dem „Stern“ der Stadt, Herrn von Schütz, zwei Partien, die beide zu meinen Gunsten ausfielen (vgl. Partie 292).

Als drittes hervorragendes Ereignis meines Leipziger Aufenthalts folgte der Kongreß des Deutschen Schachbundes 1879 in Leipzig. Zum ersten Mal sollte ich in einem Turnier meine Spielstärke mit anerkannten Meistern messen. So wenig mich bisher eine Schachpartie beeinflußt oder gar aufgeregt hatte, so sah ich doch den kommenden Ereignissen mit Unruhe entgegen. Und es sollte schlimmer kommen, als ich ahnte. In der ersten Partie gegen den Wiener Spieler Adolf Schwarz hatte ich den Nachzug. Obwohl dieser ein gewöhnliches Vierspringerspiel in die Wege geleitet hatte, rief ich durch eine kecke Neuerung ein lebhaftes Spiel hervor, so daß ich bei überlegener Stellung bereits nach 14 Zügen einen zweiten Bauern hätte gewinnen müssen. Es ergriff mich jedoch infolgedessen eine Art Fieber, und ich verlor vollständig den Kopf. Statt erst einen Abtausch vorzunehmen, machte ich den zweiten Zug zuerst, ließ dadurch den Gegner entschlüpfen und übersah im 17. Zuge ein einfaches Matt¹⁾. Dieser Ausgang der ersten Partie erschütterte mein Selbstvertrauen und wirkte in den folgenden Partien nach. Es war daher kein Wunder, daß ich preislos aus dem Kampfe hervorging, wenn ich auch unmittelbar hinter den Preisträgern zu stehen kam. Eine hervorragende Partie lieferte in diesem Turnier Schottlaender gegen Englisch, den er mit wuchtigen Schlägen förmlich zerschmetterte (s. Deutsche Schachzeitung 1879, S. 243).

Kurze Zeit nach dem Kongreß verließ ich Leipzig, um meine Studien in Berlin fortzusetzen. Von Leipzig aus war ich während der Weihnachtsferien einige Tage in Breslau gewesen, sodann während der Osterzeit. Ich traf leider zu Hause erst ein, als bereits das Grab über meinem am 13. März 1879 verstorbenen, unvergeß-

¹⁾ Vgl. Deutsche Schachzeitung Nr. 1880, Seite 20. Die Anmerkung daselbst zum 14. Zuge ist falsch. Nicht 14., c6, sondern 14. Lc3: nebst 15., g6 und folgendem Se2† nebst Sc3: war die richtige Fortsetzung.

lichen Lehrer und väterlichen Freunde Anderssen sich geschlossen hatte. Ich konnte nur noch seiner Schwester mein aufrichtiges Mitgefühl bekunden. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich, daß er in der letzten Zeit vollständig bewußtlos dahin gelebt hatte. Als teures Andenken an den Verstorbenen verehrte mir die Schwester das Brett, an dem er zu Hause so manches Mal Partien nachgespielt oder neue Spielwendungen ausgeklügelt hatte, und ebenso das dabei benutzte elfenbeinerne Spiel in weiß und rot, das an den zahlreichen Siegelackflicken die häufige Benutzung und das ehrwürdige Alter erkennen ließ. Noch heute bewahre ich diese Gegenstände als ein Heiligtum. Das Brett selbst, ein festes, zusammengelegtes Kunstgefuge, welches er nach seiner Mitteilung 1851 von einem begeisterten Schachfreund zugeeignet erhalten hatte, habe ich die langen Jahre hindurch selbst benutzt. Leider hatte die Schwester verabsäumt, die Veräußerung des Schachnachlasses sachverständigen Händen anzuvertrauen, so daß dieser, insbesondere Anderssens Bücher, nach einer Versteigerung in alle Winde zerstreut wurde.

Während meines Breslauer Aufenthalts in diesen Osterferien (1879) geriet ich mit Schottlaender in Meinungsverschiedenheiten, die dazu führten, daß ich ihn zu einem Wettkampfe unter Vorgabe von Bauer und Zug herausforderte. Schottlaender wies das Ansinnen einer Vorgabe zunächst von sich, mußte aber schließlich dem Drängen der Anwesenden nachgeben und den Fehdehandschuh aufnehmen. Der Erfolg bewies, daß meine Herausforderung keineswegs eine Überhebung darstellte, wie mein Gegner glauben machen wollte. Unter den vier gespielten Partien gewann jeder eine, während zwei unentschieden blieben (vgl. Partie Nr. 364—367). Meine Rückkehr nach Leipzig hinderte die Fortsetzung des Wettkampfes, der später in beiderseitigem stillen Einverständnis nicht weitergeführt wurde.

Im August 1879 kehrte ich zu den großen Ferien wiederum nach Breslau zurück, sehnüchig erwartet von dem damaligen Vorsitzenden des Breslauer Schachvereins, Professor Dr. H. Schmidt, als „schwarzer Schmidt“ zum Unterschiede von verschiedenen Kollegen gleichen Namens bekannt und geachtet. Dieser suchte mich eines Tages auf und bat mich, demnächst an einem Vereinsabende zu erscheinen, um die Schachchance Breslaus zu retten. Seit einigen Monaten sei ein Oberstleutnant von Eynatten nach Breslau übersiedelt und habe bisher allen Versuchen, ihm eine Niederlage zu bereiten, widerstanden. Die besten Spieler seien gegen ihn ins Feld geführt worden, aber selbst Schottlaenders Kraft sei an seinem sicheren Spiel gescheitert. Sogleich erklärte ich mich bereit, dem Ansinnen stattzugeben, und am 14. August 1879 fand das in Breslauer Schachkreisen mit größter Spannung erwartete Zusammentreffen im Schachverein statt. Eynatten erhielt durchs Los den Anzug zugeteilt und wählte eine Spielart der schottischen Partie, die schon damals für nicht besonders günstig erachtet wurde. Durch kräftiges Eröffnungsspiel und nach kurzem scharfen Mittelspiel ging ich aus der Verwicklung mit dem Gewinn der Qualität hervor und gewann schließlich die beiderseits gut geführte Partie im 37. Zuge (vgl. Partie Nr. 411). Damit war der Bann dem Fremden gegenüber gebrochen. Denn nicht nur mir gegenüber verlor er in der Folgezeit eine Anzahl weiterer Partien, sondern nunmehr glückte es auch anderen Spielern, ihm die Palme des Sieges zu entreißen. Mit Eynatten habe ich später als Referendar in Breslau in der Mitte der 1880er Jahre eine ganze Reihe von Partien gespielt, die alle ein keineswegs leichtes Gepräge trugen, ohne daß es ihm merkwürdigerweise je glückte, mir eine Partie abzunehmen. Nur einige unentschiedene Partien konnte er als Erfolg buchen. Eynatten war übrigens ein schon in den 1860er Jahren als Gegner Suhles bekannter Spieler.

Zu Michaelis 1879 siedelte ich nach Berlin über, woselbst ein sehr reges Schachleben herrschte. Eine ganze Reihe außerordentlich tüchtiger Spieler, darunter

der hervorragende Meister Schallopp, war damals in Berlin versammelt. Unter ihnen möchte ich vor allen Dingen einen Baubeflissenen in den besten Jahren hervorheben, Adalbert Trobach, dessen Spielstärke zu den höchsten Erwartungen berechnete. Öffentlich trat er im Hauptturnier zu Wiesbaden auf, in dem er den zweiten Preis errang. Abgesehen von einem Herzleiden, das ihn an der Entfaltung seiner vollen Spielstärke hinderte, traf er hier auch auf den überlegenen Gegner Böhlke. Leider setzte ein Herzschlag seinem Leben ein vorzeitiges Ziel. Nachdem Trobach zwei Partien infolge von Fehlern meinerseits gewonnen hatte, forderte ich ihn im Bewußtsein meiner Überlegenheit zu einem Wettkampf heraus, den ich mit 5:0 gewann (vgl. Partien Nr. 477—480). Trotzdem hatte ich stets das Gefühl, daß nur krankhafte Schwäche diesem Gegner eine Schranke setze.

Des weiteren hielt sich damals in Berlin der bekannte zweite Sieger vom Pariser Kongreß 1867 Winawer auf, der, wie hinreichend bekannt, zu den ersten Größen seiner Zeit zählt. Ferner sind Namen zu erwähnen wie Dr. Knorre, O. Cordel und Specht. Jean Dufresne, der bekannte Gegner Anderssens in den 1850er Jahren und fruchtbare Schachschriftsteller, spielte damals nur noch Vorgabepartien. Der persönliche Verkehr mit ihm war infolge seiner Taubheit und hohen Kurzsichtigkeit leider sehr erschwert. Ein junger Mann, namens Pribulsky, der für Schach stark veranlagt war, wie so viele russisch-polnische Spieler (vgl. Partie 517), tauchte nur kurze Zeit auf und starb plötzlich. Auf dem Hauptturnier in Wiesbaden 1880 gewann er den 4. Preis.

Zu den stärkeren Spielern zählte auch der bekannte Bildhauer Reinhold Begas, der Statistiker Geh. Oberregierungsrat Engel, sowie der jüngst verstorbene Lustspiel-dichter Oskar Blumenthal, der besonders durch seine kurzen Aufgaben bekanntgeworden ist. Auch der Aufgabendichter Salminger hatte eine ziemliche Spielstärke aufzuweisen. Endlich verdienen noch der Erwähnung Justizrat Levy, der Anfang der 1890er Jahre Mörderhänden zum Opfer fiel, und Dr. Landau, früher in Breslau.

An dem Winterturnier 1879/80 der Berliner Schachgesellschaft beteiligte ich mich, erzielte jedoch nur den zweiten Preis, während den ersten Schallopp davontrug. Es hatten sich in Berlin auch verschiedene junge Studenten eingefunden, mit denen ich bereits in Leipzig zusammengetroffen war, vor allem Böhlke, sodann Mester, Schaarschmidt und Naumann. Allmählich rückte der Sommer 1880 heran, und es nahte der Zeitpunkt des Braunschweiger Schachkongresses. Obgleich ich verschiedener Umstände halber nicht beabsichtigte, daran teilzunehmen, wie ich auch dem soeben in Wiesbaden stattgehabten Turnier ferngeblieben war, fuhr ich doch zur Begrüßung der alten Schachfreunde zu Beginn des Kongresses nach Braunschweig. Dort wurde ich jedoch derart von allen Seiten bestürmt, mich am Kampfe zu beteiligen, daß ich schließlich nachgab. Und ich sollte es nicht zu bereuen haben. Nach mehreren gut gespielten Partien (vgl. Nr. 466, 519—521) und nur einer Verlustpartie gelang es mir, den zweiten Preis zu erringen, während als erster Sieger Louis Paulsen hervorging. Hinter mir als dritter folgte Adolf Schwarz aus Wien, als vierter Wemmers aus Köln. So anstrengend auch die Leistungen im Turnier am Tage sich gestalteten, so genossen wir doch des Abends in vollen Zügen die Gastfreundschaft der Braunschweiger. Mein alter Freund Fritz (z. Zt. Oberamtsrichter, Geh. Justizrat in Alsfeld in Hessen) und ich waren im gleichen Hause bei zwei Familien untergebracht, und kein Abend verging, an dem wir nicht auf den Wogen der Geselligkeit einhertrieben. Unvergessen vor allem wird jedem Teilnehmer der Abend im Rathause der alten schönen Stadt bleiben, in dem ein altdeutsches Fest veranstaltet wurde, bei dem gegen Erlegung eines kleinen Obolus sämtliche Getränke geliefert wurden. Bei diesem Fest übertraf sich vor allem der damals bekannte Rezitator Herrmann in geistvollster Weise.

Weiter gedenke ich noch des vorletzten Abends der Turnierwoche, an dem Fritz und ich als Gäste der dortigen Juristengesellschaft zu einem ländlichen Tanzvergnügen geladen waren, von dem wir erst am frühen Morgen weither zu Fuß wandernd heimkehrten. Ein Wunder, daß nach solchen körperlichen Anstrengungen der Geist noch in der Lage war, folgerichtig zu denken und meist acht Stunden lang am Tage die Anstrengungen des Turnierkampfes zu ertragen. Allerdings passierte es mir am letzten Tage des Turniers nach der durchtanzten Nacht, daß ich gegen Schluß der Vormittagssitzung beinahe am Brett einschlief. Wäre mein Gegner Wilfried Paulsen nicht in entgegenkommender Weise bereit gewesen, die Partie abzubereiten, so hätte ich sicherlich in den nächsten Zügen mir einen groben Versager zuschulden kommen lassen. Bei Wiederaufnahme entschied ich das Spiel in wenigen Zügen.¹⁾

Nach Berlin zurückgekehrt, erwartete mich die inzwischen von der Verlagsfirma Veit & Comp. eingegangene Vergütung für meine Bearbeitung des Evansgambits in der 5. Auflage des „Bilguer“. Infolgedessen beschloß ich, mit Hilfe dieses Verdienstes und des Braunschweiger Preises nach Beendigung des Halbjahres eine kleine Rundreise zu unternehmen. Zunächst hielt ich mich einen Tag in Dresden auf und besuchte den dortigen Schachverein, der jedoch des Sommers halber nur schwach vertreten war. Am folgenden Tage fuhr ich weiter nach Prag, woselbst ich einige Tage unter Führung des seiner Zeit wohlbekannten Aufgabendichters Kondelik weilte und Prag eingehend kennenlernte. Die Fortsetzung meiner Fahrt führte mich nach Wien. Dort spielte ich mit Englisch eine sehr lebhafte inhaltsreiche Partie, in der ich ihn als Angreifer in 26 Zügen überrannte (s. Partie 474). Er war durch diese Niederlage derart berührt, daß er mich zu einem Wettkampfe herausforderte. Leider war ich nicht in der Lage, hierauf einzugehen, da einmal meine Zeit nicht unbeschränkt war, sodann aber meine nicht erheblichen Mittel ein solches Unternehmen nicht erlaubten. Zur Zeit war leider der bekannte Wiener Schachgönner Albert Rothschild abwesend, der andernfalls zu diesem Zwecke voraussichtlich einen kleinen Preis ausgeworfen hätte. So begnügte ich mich mit einem kurzen Aufenthalt in Wien. In dessen Verlauf hatte ich noch Gelegenheit, mit Dr. Meitner eine Partie zu spielen, die der vorgerückten Nachtstunde halber abgebrochen werden mußte, in der ich jedoch mit zwei Qualitäten voraus auf Gewinn stand. Weiter hatte ich Gelegenheit, den bekannten Aufgabendichter Herrmann Lehner kennenzulernen, der sich in den kurzen Stunden unseres Beisammenseins als ein äußerst feinsinniger Mensch erwies. Von ihm war mir von jeher ein kurzes Gedicht „Caissa“ aus der deutschen Schachzeitung 1873 (vgl. daselbst S. 174) im Gedächtnis haften geblieben, in dem der Dichter die Qualen eines Schachjüngers schildert, wie ich sie in meinen beginnenden Jünglingsjahren in schlummerlosen Nächten reichlich durchzukosten Gelegenheit gehabt hatte.

Mein Reiseziel für einige Wochen war damals Zell am See. Von diesem Ort aus unternahm ich die mannigfachsten Ausflüge, ruderte und schwamm vor allen Dingen mit Leidenschaft in dem wunderbarlich gelegenen Seebecken. Hier lernte ich mehrere Jahre später einen ganz tüchtigen Naturspieler kennen, der jedoch mit zwei Zügen anzog, obwohl ich ihn davon abzubringen versuchte. Als er wiederum mit e2—e4 nebst d2—d4 ein Partie begann, entgegnete ich mit d7—d5 nebst d5—e4:, so daß ihm klar wurde, daß eine ganze Reihe von Eröffnungen bei dieser Spielweise unmöglich wird, z. B. e2—e4, Lf1—c4 wegen d7—d5 nebst d5—c4:.

Meine Rückfahrt führte mich über Nürnberg, wo ich nur einen Tag Aufenthalt nehmen konnte, da meine Rundreisefahrkarte abzulaufen drohte. Ich hatte dem

¹⁾ Diese in der Schachzeitung 1882, S. 54 abgedruckte Partie eignet sich nicht für diese Sammlung.

Schachverein brieflich mein Kommen angemeldet und begab mich deshalb alsbald nach meiner Ankunft in den „Kaffeegarten“, in dem damals die Mitglieder des Vereins im Sommer sich einzufinden pflegten. Es waren mehrere Partien im Gange, aus denen jedoch hervorging, daß die Gegner nicht besonders hoch einzuschätzen wären. Nur an einem Brette saß ein etwas stärkerer Spieler, den ich zu einem Kampf aufforderte. Es war, wie sich später herausstellte, Professor Friess aus Rothenburg a. d. Tauber. Nachdem ich ihn binnen kurzem in drei Partien überwunden hatte, wurde ich meinerseits seitens des starken Spielers Irion herausgefordert. Dieser eröffnete gegen mich ein scharfes Evansgambit und hatte eine überlegene Stellung und scheinbar das Übergewicht erreicht, als ich plötzlich nach einem Qualitätsoffer meine beiden Läufer zu einer entscheidenden Schlußwendung vereinigte. Nunmehr trat der Vorsitzende Herr Hahn, der inzwischen eingetroffen war, heran und fragte mich, ob er Herrn Riemann vor sich habe. Zwar hatte ich mich, wie üblich, meinem Gegner vor Beginn der Partie vorgestellt, jedoch in der bekannten Weise, daß man statt „Müller“ auch „Meier“ verstehen kann. Nach diesem Erkennen wurde ich von allen Seiten auf das herzlichste begrüßt. Man hätte mich schon längst erwartet, aber nicht geglaubt, daß der seit 5 Jahren in den Spalten der Schachzeitung als starker Spieler erscheinende Schächer meines Namens, der zweite Sieger vom Braunschweiger Turnier, dieser jugendliche Herr sein könne. Erst das entscheidende Schlußspiel in der Partie gegen Irion habe in Allen die Überzeugung gefestigt, daß ich der angemeldete Gast sein müsse. Leider habe ich diese Partie, die ich in den Grundzügen noch in der Erinnerung festhalte, nicht aufgeschrieben, wie ich dies allmählich oft verabsäumte, da die Aufzeichnungen sich zu sehr häuften. Der Abend verlief unter fröhlichem, anregenden Geplauder, und noch in später Stunde wurde eine Beratungspartie der Herren Hahn, Irion, Friess und Eckart gegen mich in Angriff genommen, die jedoch nicht mehr beendet werden konnte. Am frühen Morgen erst suchte ich meine Ruhestätte auf, und mit Mühe entging ich der Gefahr, den Frühzug zu versäumen, der allein mich noch am gleichen Tage nach Leipzig bringen konnte und mußte. Nach einem kurzen Besuche bei meinen alten Leipziger Bekannten begab ich mich nach Breslau, um daselbst den Rest der großen Ferien zuzubringen.

In Berlin, woselbst ich meine Studien im Winter 1880/81 fortsetzte, fand ich Tarrasch vor, mit dem ich verschiedentlich zusammentraf. Er war damals ein begeisterter junger Spieler, noch in der Entwicklung begriffen, aber schon von erheblicher Spielstärke. Das Hauptturnier in Nürnberg im Jahre 1883 sollte ihm erst die Meisterwürde verleihen. Leider habe ich damals nur drei Partien aufgezeichnet (vgl. Nr. 419—421), da ich nachgerade sehr wählerisch mit den Niederschriften geworden war. Im Winter 1880/81, sowie während des Jahres 1881 spielte ich wohl vereinzelt, doch zog ich mich mehr und mehr vom Brett zurück. In dem Turnier, welches im September stattfand, beteiligte ich mich zwar, doch war ich nicht voll bei der Sache, da mich bereits die Vorbereitungen zur Referendariatsprüfung in Anspruch nahmen. Daß niemand zweien Herren dienen kann, ist zwar in seiner Allgemeinheit keineswegs zutreffend, wie jedes sogenannte Sprichwort, aber daß sich eine ernstliche Vorbereitung zum Examen mit einem Schachturnier nicht verträgt, mußte ich am eigenen Leibe erfahren. Wenn ich auch über dem Durchschnitt in dem Turnier abschloß, wenn auch einzelne Partien, insbesondere gegen Mason (vgl. Nr. 523) in guter Art von mir gewonnen wurden, so war das Ergebnis doch bei weitem nicht dasjenige, was ich unter andern Verhältnissen von der Teilnahme am Turnier erwarten durfte.

Die nächsten Jahre — bis Juli 1883 — fanden mich nur selten am Brett. Weder trat ich öffentlich hervor, noch konnte sich das Schachspiel sonst meiner

besonderen Vorliebe erfreuen. Ein kurzes Erlebnis aus dem Jahre 1882 in Baden-Baden mag hier Platz finden. Mit einem kranken Verwandten daselbst zum Besuche weilend, wurde ich von diesem gedrängt, doch einmal wieder mich unter den Schachfreunden sehen zu lassen. Auffälligerweise fanden sich in dem Völkergemisch dieses Badeorts nur wenige Spieler von einigermaßen beachtenswerter Stärke. Als ich eines Tages in dem Spielraum mich aufhielt, wurde ich von einem älteren Herrn zu einer Partie aufgefordert. Er zeigte sich als ein sicherer und überlegter Spieler, dem beizukommen mir nur infolge Ausnutzung einer Schwäche seiner Stellung im Endspiel glückte. Offensichtlich war der alte Herr über die Niederlage von seiten des jugendlichen, fast bartlosen Gegners empfindlich berührt, verlor aber ganz seine Fassung, als er darauf in einem ihm gebotenen Evansgambit in etwa 18 Zügen überspielt wurde. „Mit wem habe ich doch die Ehre?“ fragte er erregt, und auf die nochmalige Nennung meines Namens: „Sind Sie der bekannte Schachspieler Riemann, der in Braunschweig den zweiten Preis gewonnen hat?“ Auf die Bejahung dieser Frage geriet er in freudige Aufregung: „Na, da brauche ich mich ja nicht zu schämen. Wenn Sie der bekannte Schachspieler Riemann sind, da ist es ja kein Wunder, wenn ich gegen Sie verloren habe. Sie können mir ja einen Springer vorgeben.“ Obwohl dieses Anerbieten nach den Erfahrungen der ersten Partie mir keineswegs einleuchtend erschien, bestand der alte Herr auf der Vorgabe, und zu meinem eigenen Erstaunen gewann er im Laufe der nächsten Tage nicht eine unter den acht Vorgabepartien. Hierbei sei es mir gestattet, darauf hinzuweisen, daß ich keineswegs ein Vorgabespieler war, auch im allgemeinen mich nur ungern auf Partien mit Vorgabe einließ. Vorgabepartien erfordern nicht nur eine hohe Erfindungskraft, sondern vor allem die Fähigkeit, gleichsam vorauszufühlen, welche Fehler der Gegner begehen wird, ohne die es ja nicht möglich ist zu gewinnen. Auf Fehler des Gegners zu rechnen, war aber nie meine Sache. Durch Anderssens Schulung war ich an ein sachgemäßes fehlerfreies Spielen gewöhnt. Im Gegensatz zu mir war Schottlaender ein ganz hervorragender Vorgabespieler. Seine außerordentlich schnell gefaßten und glänzenden Pläne verwirrten die Gegner sehr häufig, so daß sie kleine Fehler begingen und dem Gegner Gelegenheit zu den über-raschendsten Gegenspielen boten. Leider sind fast alle diese Partien Kinder des Augenblicks geblieben und der Schachwelt nicht überliefert worden.

Auch das Jahr 1883 ließ sich schachlich ruhig für mich an. Als junger Referendar in meiner Tätigkeit befriedigt, befaßte ich mich nur wenig mit dem Schachspiel. So kam es auch, daß ich nicht beabsichtigte, an dem Nürnberger Schachkongreß teilzunehmen. Erst kurz vor dessen Beginn spielte ich mit Dr. Flechsig zwei ernste Partien, von denen die eine unentschieden blieb, während ich die zweite gewann (vgl. Nr. 488). Schon wollte ich nunmehr in dem Meisterturnier mitspielen, als die Nachricht von der schweren Erkrankung eines mir nahestehenden Veters in Zell a. S. eintraf. Ich beschloß zu diesem zu fahren, machte jedoch, da ich hierbei Nürnberg berührte, daselbst Halt. Hier wurde ich von allen Seiten gedrängt, von meinem Entschlusse abzustehen und mitzuspielen. Schließlich erklärte ich mich bereit, dies zu tun unter der Bedingung, sofort abzureisen, wenn meine über das Befinden des Kranken abgesandte Anfrage in ungünstigem Sinne beantwortet würde. Da die Antwort ausblieb, hoffte ich auf Besserung und beschloß, erst nach Beendigung des Turniers meine Fahrt fortzusetzen. Der Verlauf des Turniers in der alten schönen Stadt Nürnberg war ein außerordentlich gelungener, und ich teilte mit Bird den fünften und sechsten Preis. Nur der Schluß tönnte für mich nicht freudig aus. Nach Beendigung des Turniers saß ich einsam in einer umlaubten, damals sehr bekannten Weinstube an der Pegnitz, als am Nebentisch Fremde über

ihre Reise in Tirol sich unterhielten. Ich erfuhr aus dem Gespräch, daß mein Vetter inzwischen verschieden war und seine sterblichen Überreste bereits auf dem Friedhofe in Zell am See ruhten.

Nach dem Nürnberger Kongreß wurde ich dienstlich nach Beuthen O./Schl. berufen, woselbst schachlich nichts Erwähnenswertes sich ereignete. Im Frühjahr 1884 kehrte ich nach Breslau zurück. Dort entfaltete sich ein außergewöhnlich reges Schachleben. Der damalige Vorsitzende des Schachvereins, der Kaufmann Richard Albert Pfeiffer, ein witziger, geistreicher und schlagfertiger, formvollendeter Weltmann, selbst ein starker Spieler, verstand es, das Leben im Schachverein zu hoher Blüte zu bringen. Daneben hatte sich ein Kreis hervorragend starker Spieler zusammengefunden, der allsonnabendlich im Kaffeehaus „Royal“ auf der Königstraße sich traf. Während schon im Verein eine ganze Reihe starker Spieler sich befanden, unter denen der Vorsitzende Pfeiffer mit an erster Stelle zu nennen ist, trafen sich des Sonnabends fast nur Spieler von Meisterstärke. Kaum eine andere Stadt Deutschlands dürfte früher je eine solche stattliche Reihe von Meisterspielern gleichzeitig längere Zeit in ihren Mauern beherbergt haben. Vor allem ist Dr. Flechsig zu nennen, der von Leipzig nach Breslau übersiedelt war, ein außerordentlich sicherer und starker Spieler, der leider etwas viel Zeit zur Ausrechnung seiner Pläne brauchte, sodann Schottlaender mit seiner sprühenden Gedankenfülle; weiter Professor Rosanes, der das Spiel wieder ausübte, ein schon in den 1860er Jahren bekannter Gegner Anderssens; weiter von Eynatten, bereits in den 1860er Jahren als Gegner Suhles bekannt, ferner Mendelsohn, der sich schnell zu einem beachtenswerten Gegner entwickelt hatte; Flügel, der bekannte Musikdirektor, der bereits im freien Turnier in Leipzig 1877 seinen Mann gestellt hatte, endlich jüngere Spieler von sehr beachtenswerter Stärke, wie Floss, Voigt und Wehner¹⁾. Leider hielt sich Mannheimer diesem Kreise fern. Bei den Zusammenkünften wurde mit größtem Ernste, meist mit der Uhr gespielt, und diese Nachmittage bildeten längere Zeit den Mittelpunkt des Breslauer Schachlebens. Welche Sicherheit im Spiel ich damals erreicht hatte, geht daraus hervor, daß ich von einer langen Reihe ernster Partien, die ich mit den Herren dieses Kreises während des Winters 1884/85 spielte, nur eine Partie gegen Dr. Flechsig (vgl. Nr. 497) und eine solche gegen Rosanes verlor. Sonst glückte meinen Gegnern nur gelegentlich eine unentschiedene Partie. Während dieses Winters spielte ich außerdem einen Wettkampf gegen Flechsig, der als unentschieden abgebrochen wurde, nachdem jeder fünf Partien gewonnen hatte, eine unentschieden geblieben war (vgl. Nr. 498 bis 508). Auch wurde in diesem Winter ein Vereinsturnier gespielt, in dem mir der erste Preis zufiel.

Ende Mai 1885 berührte Zukertort auf einige Tage Breslau und spielte mit Flechsig und mir je eine Partie. Die erstere wurde unentschieden, die zweite verlor er (vgl. Nr. 306). Außerdem gab er im Schachverein eine Vorführung im Massenspiel, das damals gerade aufgekomen war.

Wohlgerüstet ging ich frohen Muts zum Schachkongreß nach Hamburg 1885 und hoffte dort die Palme zu erringen. Jedoch wollte es mir auch diesmal nicht glücken. Zwar gegenüber den stärksten Gegnern Gunsberg, Mason, Englisch, Mackenzie, Schallop (vgl. Partie Nr. 544, 542, 475, 541, 472) erzielte ich namhafte Erfolge, jedoch ließ ich mich gegen schwächere Spieler gehen, so daß ich z. B. gegen Taubenhaus unentschieden kämpfte, gegen Bird und Dr. Noa sogar verlor. Obgleich ich den 7. und 8. Preis mit Schallop teilte, stand ich, wenn man nur die Erfolge der Preisträger unter sich ins Auge faßte, an erster Stelle.

¹⁾ Später als Vorsitzender der Berliner Schachgesellschaft Mitte der 1890er Jahre in weiteren Kreisen bekanntgeworden.

Der Rest des Jahres, sowie die beiden folgenden Jahre verliefen in Breslau ohne besondere Ereignisse. Nur gelegentlich spielte ich mit einem oder dem andern starken Spieler eine Partie, widmete mich im übrigen meinem Beruf.

Noch einmal — es war im Dezember 1888 — trat ich in die Schranken eines Turniers, als die „Augustea“ aus Anlaß ihres 40 jährigen Bestehens ein Meisterturnier veranstaltete. Obwohl ich mich längere Zeit vom Schachbrett ferngehalten hatte, erzielte ich in einer Reihe von Partien, insbesondere gegenüber Schottlaender, Tarrasch und vor allem gegen W. Paulsen und Minckwitz glänzende Erfolge (vgl. Partie Nr. 372, 426, 545, 435) und ich hatte den ersten Preis in der Tasche, wenn ich in der letzten Partie das Angebot von Mieses, sie als unentschieden abzubreaken, angenommen hätte. Da ich jedoch nicht auf den Preis, sondern auf die Partie sah, und diese noch siegreich zu Ende führen zu können glaubte, lehnte ich dieses Angebot ab. Leider überfiel mich zum Schluß plötzlich ein heftiges Nasenbluten, so daß ich kaum mehr zu denken vermochte und im gegebenen Augenblick den in Aussicht genommenen Weg zum Ausgleich nicht wiederfand, vielmehr Mieses Gelegenheit gab, durch ein überraschend feines Schlußspiel die Partie zu seinen Gunsten zu entscheiden (vgl. Nr. 546). Infolge dieser Verlustpartie mußte ich mit Bardeleben um den ersten und zweiten Preis streichen. Nachdem eine Stichpartie unentschieden verlaufen war, wurde eine Teilung der Preise vorgenommen.

Der Verlauf des Turniers nicht bloß, sondern auch die abendlichen Zusammenkünfte gestalteten das Schachfest zu einem außerordentlich fein abgestimmten. Besonders anregend verlief das gemeinsame Festessen unter dem Vorsitz Gottschalls. Tarrasch und ich, beide damals seit kurzem in den Hafen der Ehe eingelaufen, beide nunmehr in Amt und Beruf, genossen in vollen Zügen den Abend. Wir bemerkten verständnisvollen Blickes, wie zurückhaltend Minckwitz, der in jener Zeit sich bereits unberechenbar gab, neben Gottschall den Abend verbrachte. Ein Teilnehmer konnte sich nicht enthalten, Tarrasch gegenüber die Bemerkung zu machen, Minckwitz befände sich heute „im Banne des schwarzen Adlers“. (Gottschalls Züge trugen ausgeprägt — wie die Napoleons III. — den Charakter eines Adlers, zudem hatte er jüngst den Roman „Im Banne des schwarzen Adlers“ veröffentlicht.) Leider hielt der gute Einfluß Gottschalls nur für diesen Abend an. Sehr bald zeigten sich hinterher bei Minckwitz Erscheinungen, die allmählich sein Ende herbeiführten.

Mit diesem Kongreß schloß gleichsam meine öffentliche Schachlaufbahn ab. Nur ausnahmsweise habe ich in den nächsten Jahren an schachlichen Veranstaltungen mich beteiligt oder eine Partie gewechselt. Nur auf den Thüringer Schachkongressen, die mehr Familienzusammenkünften glichen, habe ich mich manchmal sehen lassen, um diesem oder jenem Spieler Gelegenheit zu geben, mit mir zu spielen oder einige Male das bis dahin in diesen Kreisen wenig bekannte Massenspiel vorzuführen.

Es konnten die alten Erinnerungen nur skizzenhaft und flüchtig der Vergessenheit entrissen werden. Deckt doch die dabei erwähnten Personen zum größten Teil bereits der grüne Rasen, bietet doch ein weiteres Eingehen auf alte Geschehnisse dem unbeteiligten Leser nur wenig Anziehendes. Es kam mir auch nicht sowohl darauf an, die Erinnerungen wiederzugeben, als das Gedächtnis an unseren unvergeßlichen Anderssen aufzufrischen und gleichsam den Rahmen für viele der folgenden Partien zu schaffen.

Vor vierzig Jahren.¹⁾

Erinnerungen an Anderssen.

Von Dr. C. Schwede.

Als ich Anderssen zur Weihnachtszeit des Jahres 1871 in Leipzig das erste Mal persönlich vor mir sah, wurde nicht eigentlich eine Neugier befriedigt. Kannte ich doch schon lange und genau mehr als ein Bild des gefeierten Schachdenkers und wußte ich daneben aus Schilderungen, daß eine große breitschulterige Gestalt mit markanten, freilich nicht schön zu nennenden Gesichtszügen sich zeigen würde. So geschah es denn auch; zunächst gab es da nichts Überraschendes, es sei denn, daß die Extravervollkommnung, die ein mächtiger Pelz der Breitenausdehnung des „Altmeisters“ verlieh, zu den unerwarteten Dingen gerechnet würde. Die genannte Dimension überbot allerdings die Vorstellungen, die ich mit mir getragen — es war mir, als nahe ein verdoppelter Turm und wolle den Leipzigern einen ersten Begriff von der Stärke der Anstürme beibringen, die über sie hereinbrechen sollten. Aber im Grunde bedeutete dies doch immerhin kein Novum. Eine Korona von Schachfreunden, deren Interesse im allgemeinen über das Schieben am Brett nicht hinausreichte, die sich um Schachzeitungen wie um Schachmeister und ihre Personalien wenig zu kümmern pflegten, fand eher einige Ursache, sich zu verwundern: Anderssen kam ihnen mit seinen festen, energischen Bewegungen namentlich bei Unsichtbarkeit des kahlen Schädels zu jung vor, und dieser „Beobachtung“ wurde gleich beim ersten gemüthlichen Beisammensein gedacht. „Das kommt von dem dummen Gerede „Altmeister“,“ sagte der Professor, „da denken die Leute an einen Greis und nicht an einen Mann von 53.“ Ich hatte indessen nicht den Eindruck, als ob er sich im Ernste über das „dumme Gerede“ ärgere. So sehr ihm Schmeicheleien verhaßt waren — wer die bei ihm anbringen wollte, konnte bombensicher mit einem gründlichen Abfalle rechnen! —, so empfänglich war er andererseits für eine gerade, schmucklose Anerkennung seiner Verdienste um eine Sache. Daß sich aber eben derartiges mit dem „Altmeister“ verbinde, mußte ihm ja klar sein. Offenbar hatten übrigens noch andere Umstände dazu mitgewirkt, daß sich in manchem Kopfe die Neigung zeigte, Anderssens Alter zu überschätzen; vor allem die Länge der Zeit, während der sein Ruhm schon in aller „Schächer“ Munde gewesen. Kurz darauf, als das Thema von neuem gestreift wurde, gab Dr. Göring dem Ausdruck. In tiefgründigem Basse, mit effektvoller Trockenheit tönte es von den Lippen des Philosophen: „Sie sind eben zu früh berühmt geworden, Herr Professor. Was soll das schließlich noch werden!“ Und in die allgemeine Heiterkeit stimmte Anderssen selbst herzlich mit ein. An die rasche Abnutzung der schachlichen Leistungsfähigkeit in zahlreichen alljährlichen Turnieren, die von fünfzehn, zwanzig oder noch mehr Teilnehmern bestritten werden und vier, auch sechs Wochen

¹⁾ Vgl. Vorwort.

dauern, dachte man, wie hier eingeschaltet sei, vor 40—50 Jahren noch nicht. Damals hätte man sich nicht verwundert, wenn ein „starker Sechziger“ zum Meisterturnier erschienen wäre; schon im ersten Jahrzehnt unseres jetzigen Säkulums dagegen erregte das Eintreten eines Amos Burn in die Arena recht lebhaftes Kopfschütteln. „Was will der Alte noch?“ fragte man sich verwundert, und mehr noch staunte die Welt über den Achtungserfolg, den der zähe Vertreter Englands zu behaupten imstande war.

An jenem Abende, von dem ich zu sprechen begonnen, kam die Rede bald auf die „kompromittierte“ Verteidigung des Evansgambits, die sich zur „siegreichen“ aufschwingen wollte, und unser Gast geriet ins Feuer. Nie werde ich das Aufblitzen seiner Augen vergessen, das die Überzeugung von der unerschütterlichen Kraft des Angriffes in dieser Eröffnung begleitete. In solchen Momenten, wo ihn ein Gegenstand von Grund aus fesselte, mußte man sich sagen, daß Anderssen ein schönes Auge habe, ein sprechendes zum mindesten, das seine fast immer einfach gewählte, präzise Rede auszumalen und zu schmücken schien. Er war durchdrungen von dem Gefühle, nach 4. b4, Lb4: 5. c3, La5 6. d4, ed 7. Rg, dc 8. Db3, Df6 9. e5, Dg6 10. Sc3:, Sge7 in 11. Se2, b5 12. Ld3, De6 13. Db2 eine genügende Variante zu starker Fortsetzung des Angriffes gefunden zu haben, was ihn freilich durchaus nicht veranlaßte, die Forschungen befriedigt einzustellen. Von der Schwäche eines Wilhelm Steinitz, der jede von ihm aufgebrachte theoretische Neuerung für unfehlbar richtig hielt und sich weder durch die gründlichsten Darlegungen, noch durch eigene üble Erfahrungen bekehren ließ, hatte Anderssen auch nicht den leisesten Anflug. Anderssen strebte danach, die Wahrheit zu ergründen, die Wahrheit nahm er auch aus anderer Leute Forschungen ohne jeglichen Neid entgegen, und bereitwillig änderte er dann seine Meinung. Was er selbst als „Affenliebe für jedes Krümchen eigener geistiger Arbeit“ bezeichnete, lag ihm meilenfern. In der Analyse des kompromittierten Evans, die er 1873 der Schachwelt vorlegte, behandelte er nur den Zug 13. Db2, mit dessen Resultat er sich ja zufrieden gegeben hatte; er scheint aber doch von je etwas wie Mißtrauen gegen diese Wendung verspürt zu haben, denn schon in den denkwürdigen Dezembertagen von 1871 sagte er gelegentlich zu mir: „Ein Idealzug ist Db2 ja nicht.“ „Wegen des Lc1?“ fragte ich. „Ja natürlich,“ entgegnete der Meister schnell, „den Läufer ohne jeden Aufschub nach b2 oder a3 entwickeln zu können, ist doch höchst wesentlich.“ Ich habe deshalb immer schon an Db1 gedacht, aber leider noch keine Gelegenheit gehabt, eine Anzahl praktischer Partien zu spielen, die zur Analyse den Grund legen könnten. „Halten Sie das für nötig, Herr Professor?“ „Es ist wenigstens das Beste. Allein am Brette verharret man leicht zu lange ausschließlich bei dem Wechsel zwischen Angriffs- und Verteidigungszügen und übersieht dabei einen Gegenstoß, der ja bisweilen schon früh möglich wird. Ob solche Möglichkeiten vorhanden oder nicht, darüber wird man von anderen — es müssen nur unternehmungslustige und natürlich nicht zu schwache Spieler sein — gewöhnlich bald und ziemlich sicher belehrt.“ Es hat wohl lange gewährt, bis Anderssen dazu kam, sein Db1 zu erproben; jedenfalls aber hat er die Sache treulich im Auge behalten, dafür liefern die Partien in diesem Buche¹⁾ den bündigen Beweis. Daß er in diesen Spielen gegen seinen Schüler Riemann trotz Aufwandes bewundernswerter Kombinationskraft keine Seide spann, hat nichts Auffallendes für mich. Nach Anderssens eigenem Zeugnisse pflegte er in seinen Evansangriffen an einen Offiziersabtausch (hier den Springer-
tausch Se2 oder Sf3—d4, Sc6—d4:, Sd4:) stets erst in letzter Minute heranzugehen, und nach vielen Untersuchungen will es mir scheinen, als müsse dieses Manöver,

¹⁾ Vgl. Partien 77 bis 86. F. R.

wenn 13. Db1 geschehen, bereits im übernächsten Zuge, also im 15., ausgeführt werden. So weit sollte der Altmeister in seinen praktischen Studien schließlich nicht kommen.

Durchaus gegen mein Erwarten geschah es, daß Anderssen im Gehen auf der Straße nicht bloß Varianten seiner Analysen (die erst kommen sollten) zitierte und nur hin und wieder ein „Können Sie folgen?“ einschaltete, sondern auch weit deutlichere Blindlingsarbeit verrichtete, indem er mehrmals an eben erledigte Partien anknüpfte, interessante Varianten mitteilte und auf Einwendungen schnell und schlagfertig erwiderte. In Leipzig war — ich weiß nicht mehr durch wen — bekanntgeworden, daß der „Alte“ auf die Frage: „Spielen Sie auch blindlings?“ die mehr als derbe Antwort: „Ich treibe keine Schachonanie!“ gegeben habe. Da stand ich denn vor schwer zu vereinigenden Tatsachen. Daß Anderssen in jungen Jahren so manche Blindpartie (darunter eine im Match mit Harrwitz) geführt hatte, wußte ich damals noch nicht, und kurz entschlossen wendete ich mich an den Professor um Aufklärung. Anderssen schaute eine Weile sinnend zur Erde. Dann aber überzog ein Lachen sein breites Antlitz: „Ja, den Ausdruck habe ich einmal gebraucht. Es war bei einer Gelegenheit, wo Paulsen oder Zukertort dem großen Publikum zehn solche Spiele zum besten gab. Das halte ich allerdings für eine schädliche Anstrengung, der, in Deutschland wenigstens, gar kein Äquivalent gegenübersteht. Blackburne drüben soll ja ganz anders dafür honoriert werden — ich weiß nicht, ob's wahr ist. Den neugierigen Frager hatte ich nun stark im Verdacht, daß er mich zugunsten des Helden der Stunde ein wenig ducken wolle — und da hat er eben die nicht ganz freundliche Antwort bekommen . . . Ich meinte nur, ich gäbe mich nicht zu Produktionen her.“ Der „Zwiespalt der Natur“ war „erklärt“, und zwar auf ziemlich einfache Weise. Eine ähnliche Richtigstellung erfuhr, um das gleich anzufügen, eine andere über den Altmeister verbreitete Mär, die mich noch ungleich mehr in Erstaunen versetzt hatte, als sein angeblicher Haß wider alles Blindlingsspiel. Anderssen, so hieß es, sehe die neuere Problemkunst als reine Alfanzeri an. Trotz seiner Betätigung auf diesem Gebiete, die ein besonderes Büchlein geschaffen hatte! Nun, es stellte sich rasch genug heraus, daß auch hier ein einzelnes Wort Anderssens mißverstanden und dann in einer Nacktheit kolportiert worden war, die der richtigen Auffassung Tür und Tor verschloß. Frank Healey sollte es in seiner allbekannten Aufgabe des Bristoler Problemturniers (1861): Weiß Kh2. Dg6. Td1, f3. La1. Sb6, f7. Ba3, c3, d2, d5. g2; Schwarz Kc5. Lb5. Sb7. Ba4, c4, f4, g7; Matt in drei Zügen „glücklich dahin gebracht haben, daß man den dümmsten Zug auf dem ganzen Brette suchen müsse, um auf die Lösung zu kommen“ (Idee: Bahnung der Dame: 1. Td1—h1!, um den Mattzug zu ermöglichen, Le8, d7, a6 2. Dg6—b1, Lb5 oder beliebig 3. Db1—g1 [bzw. b4] ♣). Gewiß, so hatte sich Anderssen bei Gelegenheit geäußert. Nur war es ihm gar nicht eingefallen, dem Komponisten damit eins anhängen zu wollen; in Wahrheit wollte er lediglich hervorheben, wie schnell und gründlich die Problemkunst ihre Ziele geändert habe. Zu mir ließ er sich, im großen und ganzen zweifellos zutreffend, etwa wie folgt vernehmen: Als ich meine Aufgaben zusammenstellte, betrachtete man solche Positionen in erster Linie als Partieendungen; es galt, die Spieler auf Opfermöglichkeiten und andere dem oberflächlichen Blicke nicht erkennbare Feinheiten hinzuweisen, die sie in der Praxis leicht einmal verwenden könnten. Bald jedoch änderte sich das ganz gründlich, Sie wissen hierüber ja ebenso gut Bescheid wie ich. Die Problemdichter lösten sich mehr und mehr los von der Tendenz, dem Spieler zu nützen, sie übten die Kunst nicht mehr im Zusammenhang mit der Partie, sondern legten alles Gewicht auf die Eleganz und „Stille“ der Züge einerseits und auf das Überraschende, Verborgene der Ideen andererseits.

Positionen entstanden, an deren Vorkommen in der Spielpraxis nicht zu denken ist; Ideen wurden ausgeheckt, die in ihrem durchaus künstlichen, um nicht zu sagen gekünstelten Charakter für die Partie einfach wertlos sind. Kurz, es war eigentlich eine neue Kunst, die sich rapid schnell entwickelte und — Sie werden es nicht leugnen können — geradezu in einen gewissen Gegensatz zur Partie trat. Da darf man nicht erstaunen darüber, daß zumal die stärksten Kämpfer der Partie nicht mittaten. Wer von diesen ist Problemkomponist? Herr Minckwitz prangt zurzeit in stolzer Einsamkeit, denn Zukertort lassen Sie ja wohl nicht gelten auf Ihrem Reviere? (Ich lachte und machte eine abwehrende Bewegung.) Ja, der ist dreist und möchte alles am besten verstehen! Nun, ich gab die Probleme eben auch auf, woran indessen am allermeisten der Umstand Schuld trug, daß ich neben meinem Schulamte genug daran zu tun hatte, meinen Ruf als Spieler zu wahren. Um meinen Entschluß zu motivieren, habe ich nun aber gesprächsweise auch einmal dartun wollen, wie die Ziele der neuen Problemkomposition so ganz andere geworden seien als die der alten, wie ich bei Weiterpflege der Aufgaben eigentlich etwas Neues hätte anfangen müssen, und dabei ist der drastische Ausdruck vom dümmsten Zuge auf dem Brette gefallen, der in Wahrheit eine Anerkennung für Healeys Findigkeit bedeutete. Niemals ist es mir in den Sinn gekommen, die scharfsinnige Arbeit der jetzigen Problemgrößen verspotten zu wollen. Doch — da fällt mir ein: zu jener Zeit sagte irgendwer, in Deutschland würde Healeys Aufgabe keinen Preis erhalten haben. Glauben Sie das auch? — „Ich glaube es gerade nicht, Herr Professor, denn der Zauber einer tatsächlich neuen Idee ist gar mächtig und läßt über manche große Schwäche der Ausführung hinwegsehen. Aber unmöglich ist es nicht, daß ein deutscher Preisrichter allsogleich betont hätte, es sei unzweifelhaft ohne die häßlichen Statisten L₁ und T_{f3} auszukommen; und dann hätte es auch geschehen können, daß man dem Autor wegen zu lässiger Arbeit den klingenden Lohn versagte. Sie werden sich vielleicht erinnern, daß jene beiden Offiziere mit der Lösung und den Endstellungen gar nichts zu tun haben. L₁ verhindert nur, daß statt 1. T_{d1}—h₁ auch 1. T_{d1}—a₁ gezogen werden könnte, und T_{f3} muß den schwarzen Bauer f₄ festmachen, weil weißer Bauer f₃ das Feld e₄ beherrschen und infolgedessen eine Nebenlösung mit 1. S_{b6}—c₈ ermöglichen würde.“ „Hm, ja, solche Steine gestattet die Tabulatur der Herren Meistersinger nicht!“ brummte „der Alte“ in sich hinein, und das Gespräch wendete sich einem anderen Gegenstande zu. Ich brauche kaum hinzuzufügen, daß sich alle meine sonstigen Erfahrungen mit denen in den eben erzählten Fällen deckten: vor jeder ernsthaften Schacharbeit hegte Anderssen Hochachtung, mochte diese oder jene im Grunde auch nicht so recht nach seinem Geschmacke sein (wie es mit den modernen Problemen ja sicher der Fall war). Weit schlechter hingegen kam der Schachulk beim „Alten“ weg. Anderssen hielt das königliche Spiel zu hoch, als daß er nicht scherzhaftes bzw. parodistisches Umspringen damit a limine verworfen hätte; unser guter Schachkomiker Richard Schurig erntete folgerichtig kein Lob für sein „Schlagschach“¹⁾, und gleicherweise fanden seine phänomenalen Eröffnungsgedanken wenig Gegenliebe bei dem Meister. Dieser ließ sich zwar herbei, ein „ausgeschränktes“²⁾ („ausgerenktes“ pflegten wir in Leipzig meistens zu sagen) Läufergambit mitzuspielen, hielt jedoch mit seiner vernichtenden Kritik schon vor der Probe nicht hinter dem Berge: „Da macht er [Schurig] nun einen dummen Zug bloß in der Erwartung, daß der andere zur Revanche gleich einen noch dümmeren machen werde!“

¹⁾ Analog dem Spiel „Schlagdame“. Gewinner ist der Spieler, dessen Steine zuerst sämtlich geschlagen sind. Jeder Stein, der geschlagen werden kann, muß hierbei geschlagen werden. F. R.

²⁾ 1. e₄, e₅ 2. f₄, e₅ 3. L_{b5}. F. R.

Anderssen meinte wohl c7—c6, was ja im Läufergambit oft nichts taugt, indem es den kräftigen Entwicklungszug Sb8—c6 abschneidet. — Auf die Bemerkung, daß die Verteidigung in dem sonderbaren Spiele immerhin einige Aufmerksamkeit erfordere: „Verteidigung? Da müßte doch der Weiße erst einen Angriff haben; ich sehe aber gar nicht, wie er den kriegen soll! Oder doch — er kriegt ihn, — aber auf den Pelz!“ In der Tat, einen Angriff hat Schurig in der Partie nicht bekommen, obgleich er eine Zeitlang nicht übel spielte und sein Gegner, sehr rasch ziehend, die ganze Geschichte offenbar en bagatelle behandelte. Anderssen gab hinterdrein ohne weiteres zu, daß es nicht allein die bizarre Eröffnung gewesen, die ihm den Sieg so leicht gemacht habe. „Der Schurig muß das Selbstvertrauen verloren haben“, äußerte er „Vor ungefähr einer Mandel Jahren hat er keck genug gegen mich gespielt.“ Dies Vermutung traf ohne Zweifel das Richtige. Man sehe bloß Schurigs Turnierpartie gegen den Altmeister. Nach den Zügen 1. e4, e5 2. f4, ef 3. Lc4, d5 4. Ld5; Dh4† 5. Kf1, g5 besinnt sich Schurig als Anziehender beinahe 25 Minuten, mit hochrotem Kopfe sitzt er brütend da, man glaubt, er schwanke noch, ob er eine Neuerung wagen solle oder nicht . . . endlich, endlich streckt er die Hand aus . . . und was kommt? Der Unsinn 6. a3! Schurig hat sich nie klar darüber ausgesprochen, was ihn in jenen Minuten beherrscht hatte. Nur widerwillig und oberflächlich beantwortete er die hierauf bezüglichen Fragen, Gewißheit war nicht zu erlangen; mit einiger Wahrscheinlichkeit aber konnte ich mir am Ende zusammenreimen, daß er beim Überdenken der weiteren „Buchzüge“ auf eine Lücke in seinem Gedächtnisse gestoßen war, die er sich quälte auszufüllen. Die Eröffnung gegen einen Anderssen aus eigenen Kräften zu bestreiten, traute er sich nicht zu; er sah den Sand verrinnen, ohne daß ihm der erlösende Gedanke aufgegangen wäre, und gänzlich verwirrt griff er zu der Hilfe für den Augenblick, zum Verlegenheitszuge („Ziehzuge“). Die Folgen zeigten sich überaus schnell: Weiß bekam einen heftigen Angriff auf den Hals, geriet in Zeitnot und überschritt die Bedenkfrist. Nicht Anderssen freilich hätte jemals hiervon Notiz genommen; seine stets vollendete, nicht selten zu weit gehende Noblesse beim Spiel ließ derartiges nicht zu. Aber der Turnierleiter paßte unheimlich scharf auf, und Anderssen konnte dem Gegner nur noch freundlichst vorschlagen, die Partie privatim und „ohne Uhrenkrepel“ zu Ende zu spielen. Das geschah denn auch, und im 32. Zuge gab Schurig (mit einem Offizier weniger und außerstande, dem feindlichen schweren Geschütz länger zu wehren) endlich auf. Sein Spiel in dieser Partie gleicht durchaus dem eines jungen Anfängers, der aus Angst vor dem gegenüberstehenden Meister die Kraft gar nicht zu entfalten vermag und geradezu „korkst“. Vor solcher Zaghaftigkeit warnte Anderssen den begabten Nachwuchs mit der wohlgemeinten Lehre: „Im Schachspiel ist die Furcht des Herrn der Weisheit Ende!“ — ein Bonmot, an das in Leipzig lange Jahre hindurch beständig erinnert worden ist. Namentlich Dr. Göring zitierte es gern und stellte während des Wiener Internationalen Turniers 1873 unter stürmischer Heiterkeit fest, daß die Ängstlichen, die so leicht „unter ihrer Stärke“ spielen, zum Glücke doch auch Antipoden haben. Soeben war nämlich durch die „Neue Freie Presse“ Karl Pitschels Gewinnpartie gegen den „eisernen Blackburne“¹⁾ bekanntgeworden, in der der Altenburger Kämpfe, ein Remis verschmähend, mit ungewöhnlich wuchtigen Zügen allerdings „über seine Stärke“ hinauszuwachsen scheint.

Anderssens äußere Gebarung beim Spiel (und vornehmlich beim Turnier-spiel) entsprach nicht seiner sonstigen geistigen Lebendigkeit; mit glänzendem

¹⁾ Vgl. „Der Erste Wiener internationale Schachkongreß 1873“, Verlag von Veit & Co., S. 178, oder Deutsche Schachzeitung 1873, S. 338. F. R.

Erfolge hatte er sich selbst diszipliniert, eine eisige Ruhe lagerte über der imposanten Gestalt, die Arbeit hinter der Stirn ließ keinen Muskel zucken und das Blut nicht schneller kreisen. Entweder er stützte das Kinn leicht in eine Hand, oder er legte beide Fäuste links und rechts neben das Schachbrett und saß in gerader Haltung geraume Zeit wie eine Statue vor den „Puppen“. Diese derben, knochigen Fäuste — sie paßten wenig zu Anderssens Stellung als Gymnasiallehrer und schienen von einem Vorfahren ererbt, der lebenslang den Pflug geführt hatte. Kein Wunder, daß manchen, dessen Blick plötzlich auf diese natürliche Wehr fiel, ein leiser Schreck überlief. Dem kleinen, nicht eben stark gebauten Dr. Mieses, der mit Anderssen um den ersten und zweiten Preis zu stechen hatte, ging es wohl so. Es mochten erst rund zehn Züge geschehen sein, da wollte sich der Altmeister etwas bestellen, und eine Faust hob sich vor dem sinnenden Gegner empor, um mit einer der umherstehenden Figuren aufzuklopfen. Da fuhr Dr. Mieses jäh zurück, machte eine abwehrende Handbewegung und brach in die Worte aus: „Wa—a—s? Schon abmurksen, Herr Professor, schon abmurksen!“ Es läßt sich denken, daß die kleine Szene weidlich belacht wurde. Anderssen hatte inzwischen schon dem Gegenüber ein tröstliches: „Nein, so weit sind wir noch nicht!“ zugerufen — wenn anders Dr. Mieses geneigt war, das „noch“ als Trost zu empfinden, was ich der Vorsicht halber nicht als zweifellos hinstellen möchte. — Kam Anderssens unerschütterliche Ruhe beim Spiel ihm und den Partnern gleichmäßig zugute, so sorgte er durch größte Mäßigkeit in den materiellen Genüssen natürlich am besten für sich selbst. Er war nicht untrennbar verbunden mit der Selterflasche wie Louis Paulsen, er trank oft auch Kaffee und seltener ein Glas Bier am Brette; aber niemals sah ich ihn über die Einzahl solcher Erfrischungen hinausgehen. Desgleichen erinnere ich mich nicht, daß er „unter der Arbeit“ je Wein genossen hätte, wie sehr er auch sonst einen guten Tropfen vom Rebenblute zu schätzen wußte. Wilfried Paulsens Praxis, „so en passant, so nebenbei“ um eine gute Bouteille zu spielen, die dann der Gewinner der Partie bezahlen mußte (also daß man oft nicht wußte, sollte man lieber auf den Gewinn der Partie oder den der Flasche spielen), fand beim Altmeister keine Gegenliebe. Nach den Schlachten freilich änderte sich das Bild, und Anderssen zeigte, daß er seiner körperlichen Konstitution entsprechend im Essen und Trinken ein Erkleckliches zu leisten vermochte. Er war Gourmet und besaß eine „Weinzunge“; sogar in der Großstadt fiel es darum mitunter schwer, ihm zur Mahlzeit ein Lokal auszusuchen, das seinen Ansprüchen genüge und gleichzeitig von dem Orte der Schlußkneipe nicht entfernt lag. Zu viel Zeit durfte der Atzung und den Wegen nämlich nicht gewidmet werden, denn neben der allgemeinen Unterhaltung standen ja neue Kämpfe in Aussicht, die zwar minder ernst genommen wurden, als der Strauß im Schützenhause¹⁾, aber dafür als Proben zweifelhafter, schwieriger Varianten oft hochinteressant sich gestalteten. Anderssen rechnete es dem einheimischen Lotsen gewiß nie zur Schuld an, wenn ihn die Leipziger Küche einmal enttäuschte; auf seine Laune jedoch blieb dergleichen nicht immer ohne jeden Einfluß. Am Ende muß er wohl leidlich zufrieden gewesen sein, denn als er im neuen Jahre Abschied nahm, kündigte er aus freien Stücken einen Besuch für das kommende Osterfest an.

Zu Ostern 1872 gab es in Pleiß-Athen keinen Kongreß mit Meisterturnier, und ein Versuch, bekannte Spieler von anderem Orte trotzdem heranzuziehen, hatte keinen großen Erfolg. Nur Dr. Göring, der zu jener Zeit noch in Gotha wohnte, ließ sich sehen; Pitschel, der schon zugesagt hatte, mußte schließlich zu aller Leidwesen einer Augenkrankheit halber in seinem Altenburger Heim verbleiben.

¹⁾ Im Schützenhaus fanden stets die Turniere und Kongresse in Leipzig statt, also auch 1871. F. R.

Offen gesagt, so mancher Leipziger glaubte nicht recht an den Entschuldigungsgrund, und als die Frage auftauchte, ob nicht der Prophet zum Berge gehen solle, wenn sich der Berg nicht zum Propheten bequeme, war wenig Meinung für den Abstecher. Anderssen erklärte indessen sehr bestimmt, daß man Pitschel eine solche Aufmerksamkeit schuldig sei, und daß er unter Umständen allein hinüberfahren werde. Das gab natürlich den Ausschlag, einige Herren, darunter Minckwitz und ich, schlossen sich an, und am zweiten Feiertag (Montag, den 1. April) fuhren wir, vorüber bei Kieritzsch, wo wir vor wenigen Monden in dem bescheidenen Stationsgebäude den Mitteldeutschen Bund gegründet hatten, dahin gen Altenburg. Anderssens Feinfühligkeit und Vertrauen wurden gebührend belohnt. Pitschel hatte es in Wirklichkeit mit einem örtlichen Leiden zu tun und mußte die entzündeten Augen ab und zu kühlen; im übrigen war er aber nicht krank und erklärte sich gern bereit zum Spiel. Er empfand — da war nicht der geringste Zweifel! — eine aufrichtige Freude über unser Kommen und stürzte sich alsbald in den Kampf mit dem Altmeister, was ihn jedoch nicht hinderte, mit größtem Eifer den lebenswürdigen Wirt gegen alle hervorzukehren. Unausgesetzte allgemeine Unterhaltung und dabei Schachspiel — es konnten selbstverständlich keine Musterpartien werden, die sich dabei abspannen; gleichwohl brauchten etliche, wie die Durchsicht später erwies, das Licht der Öffentlichkeit nicht zu scheuen. Trotz aller Ablenkungen hatte ihnen Anderssens quellende Kombinationsgabe die nötige „Farbe“ geschaffen. Ich hatte schon vielfach gehört, daß der Alte für ein Gewinnenlassen aus Courtoisie niemals zu haben sei, und nachzuweisen war die Selbstverleugnung bei seinem einzigen Geschick und seiner Findigkeit, plausible Fehlangriffe zu ersinnen, sicherlich kaum je. Aber seit jenem Nachmittag und Abend in Altenburg bin ich doch überzeugt, daß er in Ausnahmefällen ein Abweichen von seinen Grundsätzen für geboten hielt und den Gastgeber damals keinesfalls sieglos lassen wollte. Übrigens ist zwischen „Gewinnenlassen“ durch eine falsche Kombination und dem von Anderssen reichlich geübten Vorsprunggeben durch Wahl bedenklicher Eröffnungen kein sehr bedeutender Unterschied. Das letztere pflegte er gegen die aufstrebende Jugend anzuwenden, der er zur Aufmunterung, zum Sporn für künftige Taten Chance zu gewähren strebte. Aber freilich — verdienen mußten sich dann die Schüler ihren Sieg, denn er spielte, sobald er in die schlechtere Stellung gedrängt war, mit größter Aufmerksamkeit und machte den schwächeren Kräften den Triumph so sauer wie möglich. So sagte wenigstens Fama; daß sie in diesem Falle richtig posaunt hatte, sollte mir am anderen Tage klar werden, als Anderssen seinen Vorsatz, einmal gegen die gesamte „Jung-Augustea“ (das sollte heißen gegen Ernst Flechsig, Rudolf Merklein, Max Braune und mich) zu spielen, verwirklichte. Im Lokale der Schachgesellschaft („Bienenkorb“, Café Hanisch) wurde die Partie am 2. April abends ausgefochten.¹⁾ Die Parteien spielten in getrennten Zimmern, und die ganze Korona der älteren Schachfreunde sammelte sich natürlich um Anderssen; wir vier bekamen außer dem Herrn, der die Züge ansagte, während der Partie nur mitunter einen Neugierigen zu Gesicht, der auch einmal zu sehen wünschte, wie es auf der andern Seite zugehe. Das war uns begreiflicherweise gar nicht unlieb! Keiner von der hoffnungsvollen Jugend hatte gehaut, welche Aufgabe ihr der Herr Professor zum Examen stellen würde; nachdem wir den Anzug erlost hatten, gingen wir denkbar solid mit der spanischen Partie ins Zeug, und ich glaube, die Empfindungen waren recht geteilt, als wir uns durch 3. . . ., Lf8—c5 schnellstens „auf die Ressourcen des eigenen Genius beschränkt“²⁾ sahen. Das

¹⁾ Vgl. Deutsche Schztg. 1872 S. 145. F. R.

²⁾ Eine der vielen blühenden Redewendungen aus Dr. Max Langes Schachschriften, die in scherzhafter Weise oft zitiert wurden. Manchmal war die Sache freilich ernst genug!

eine wußten wir ja: auf diesen Zug des Schwarzen sollte uns 4. c2—c3 nebst 5. d2—d4 bzw. 0—0 das bessere Spiel verbürgen; mehr aber wußten wir im Grunde nicht, und bei den Analysen, die sich als nötig ergaben, entdeckten wir gut aussehende Angriffszüge genug, die schließlich nur unsern Vorteil vernichtet hätten oder gar zugunsten des Nachziehenden ausgeschlagen wären. Mit der Taktik, den Gegner eingeschlossen zu halten, gelang es uns dagegen, unser Übergewicht ganz allmählich und am Ende entscheidend zu verstärken, so daß der Meister nach etwa vierstündigem Kampfe aufgeben mußte. Er tat es gern, er hatte sich, wie er sagte, über unser Spiel aufrichtig gefreut. Noch erkundigte er sich speziell nach der Autorschaft einiger besonders starker Züge und erfuhr — abermals zu seiner Genugtuung —, daß wir alle annähernd gleichmäßig über seinen Ruin gebrütet hatten. „Gut so,“ sagte er, „nickende Ölgötzen braucht man nicht zur Konsultation. Ich hätte übrigens auch gefragt, wer die Böcke auf dem Gewissen habe — aber, Sie haben ja gar keine geschossen!“ Und der Nimmermüde setzte sich zu einem Waffengange mit Minckwitz nieder, um an der „Augustea“ ungesäumt Revanche zu nehmen. An das „vierblättrige Kleeblatt“ kann ich jetzt, an der Schwelle des Greisenalters, nicht ohne eine gewisse Wehmut zurückdenken. Es hatte leider nicht viel mit dem Glücke zu schaffen. Braune starb in den zwanziger Jahren seines Lebens, Flechsig erreichte die Vierzig nicht, Merklein sah sich schon bald nach jenen Ostertagen veranlaßt, die Beschäftigung mit dem Schachspiele aufzugeben.

In Leipzig war es um Ostern 1872, da die auswärtige Hilfe versagte, nicht immer leicht, dem Gaste eine seiner würdige Schachbeschäftigung zu bieten. Das kann befremdlich klingen, wenn man die Spielerrunde überschaut, die in den 50 er Jahren zum Gefecht mit ihm bereit stand: Beygang, Klaus, Lepge, Pollmächer, R. Mangelsdorf, Schmorl, Salbach, Hirschbach, Schurig usw. Indessen auch eine so stattliche Vereinigung zerstreut sich zuweilen gar rasch unter dem Hauche des Schicksals — afflavit et dissipati sunt. Noch lebten ja neben den Neueren Lepge, Schmorl, Mangelsdorf, Schurig, Hirschbach in Pleiß-Athen; aber der erstgenannte spielte nur noch mit bestimmten, ihm altgewohnten Partnern im „Café National“ (am Altmarkt, jetzt nicht mehr vorhanden), lehnte jeden andern Gegner ab und blieb der „Augustea“ völlig fern; Schmorl war ganz passiv; Hirschbach schrieb seine pessimistischen Börsenberichte und spielte (bzw. analysierte) im „Bienenkorb“ ausschließlich mit Hofrat Gottschall; Schurig war, wie teilweise schon berichtet, in seinem schachlichen Können zurückgekommen; Mangelsdorf endlich, an äußerst mangelhaftem Sehvermögen leidend, war zwar der alten Gesellschaft stets treu geblieben, betätigte sich aber nur als Zuschauer und — Gönner der jungen Problemfreunde, deren Erzeugnisse er nichtsdestoweniger unbarmherzig zu kochen pflegte. Nicht umsonst hatte damals die Schachspalte der Weberschen „Illustr. Zeitung“ unter Mangelsdorfs Leitung den Ruf, fast niemals ein nebenlösiges oder sonst inkorrektcs Problem zu bringen. — Und Dr. Max Lange? wird wird wohl mancher noch fragen. Ja, auch der war seit seiner Verheiratung nur wenig für das edle Spiel zu haben; er tauchte wohl hin und wieder einmal im „Bienenkorbe“ auf, forderte auch Flechsig oder mich zu einer Partie auf, führte aber diese Partien nie zu Ende. Da er beständig irgendeine Idee höchst zweifelhafter Güte gegen uns ausprobieren wollte, kam regelmäßig auch der Zeitpunkt, wo er ungünstiger stand, und dann hatte „Herr M. L.“ plötzlich keine Zeit mehr, eine Mitteilung, die häufig noch durch den Zusatz: „Meine Frau sitzt draußen (d. h. in einer der Veranden)!“ verstärkt wurde. Daß Lange sich nicht zum Kampfe mit Anderssen stellen werde, lag von vornherein so ziemlich auf der Hand. Wer also die Klinge nur einigermaßen zu führen verstand, der mußte auf die Mensur, denn — merkwürdig genug mag es bei des Altmeisters glänzender Kombinationsgabe

auf das erste Vernehmen hin wohl erscheinen — am Vorgabespiel fand Anderssen gar kein Vergnügen. Ich interpellierte ihn darüber, und er meinte gelassen: „Werden Sie nur erst ein paar Dezennien älter, wer weiß, ob es Ihnen dann anders ergeht, als mir. Es ist nicht nach jedermanns Geschmack, als moriturus vor dem Brette zu sitzen und auf die Böcke des andern zu warten, die den Harrenden vor dem Fatum bewahren sollen. Die glänzenden Schlüsse (die Augenweide der Zuschauer und Nachspieler!) können dem starken Spieler selbst bloß dann reine Freude bereiten, wenn er durch die vorhergegangene, weit feinere Arbeit die kritische Position mitgeschaffen hat. Im Vorgabespiel aber sind dergleichen Positionen doch mehr oder weniger das reine Zufallsprodukt einer Fehlerreihe des Schwachen.“ Was Anderssen mir da prophezeit, ist pünktlich eingetroffen: aus einer Vorgabepartie mit Opfern am Schlusse, die Se. Majestät der Zufall beschert hat, mache ich mir längst nicht das geringste mehr; wenn ich keinen starken Gegner habe, verzichte ich schon lieber auf die Schachpartie.

Anderssen war ja kein Kostverächter, er spielte wohl auch einmal bereitwillig mit älteren Mitgliedern der „Augustas“, die nur Mittelstärke und lückenhafte theoretische Kenntnisse besaßen. Aber lange durfte es nicht währen, dann mußte einer der Starken oder (was ja mit genügender Stärke so ziemlich zusammenfiel) einer von der jungen Garde erscheinen, der die letzten Neuerungen in den Modespielen der Zeit kannte und womöglich auch seinerseits ein Wörtchen dazu riskieren wollte. Andernfalls konnte der Meister trotz seiner Schachruhe ärgerlich werden, und wenn sich ihm der andere zu selbstbewußt angeboten, dann fiel wohl auch ein Wort über seine wahre Spielstärke oder vielmehr Spielschwäche.

Übersicht der Eröffnungen.¹⁾

		Nr.
Königsspringerspiel.		
1. e2—e4, e7—e5. 2. Sg1—f3.		
Mittelgambit gegen Königsspringerspiel.		
2., d7—d5.	Nr.	
Dr. Sieg verl. gegen R.	310	
R. gew. gegen Mannheimer . . .	328	
Philidorsches Springerspiel.		
2., d7—d6.		
R. verl. gegen Mannheimer . . .	333	
(S. auch R. gew. gegen v. Gottschall Nr. 511.)		
Russisches Springerspiel.		
2., Sg8—f6.		
R. verl. gegen Schottlaender . .	353	
R. gew. gegen Regell	381	
R. verl. gegen Regell	382	
R. gew. gegen v. Gottschall . . .	511	
Zweispringerspiel im Nachzuge.		
2., Sb8—c6 3. Lf1—c4, Sg8—f6.		
I. 4. Sf3—g5, d7—d5 5. e4—d5:.		
a) 5., Sf6—d5:.		
R. gew. gegen Schallop	455	
b) 5., Sc6—a5 6. d2—d3.		
v. Scheve verl. gegen R.	402	
6. Lc4—b5†, c7—c6 7. d5—c6:; b7—c6:.		
1. 8. Lb5—d3.		
Regell verl. gegen R.	379	
2. 8. Lb5—e2, h7—h6.		
a) 9. Sg5—h3.		
Anderssen verl. gegen R.	47	
Anderssen gew. gegen R.	48	
Anderssen verl. gegen R.	49	
β) 9. Sg5—f3, e5—e4 10. Sf3—e5, Dd8—c7.		
R. verl. gegen Schallop	470	
10., Dd8—d4.		
Anderssen verl. gegen R.	45	
Anderssen unentschieden gegen R. .	46	
Stephan verl. gegen R.	281	
Eberhard verl. gegen R.	308	
R. verl. gegen Pitschel	515	
II. 4. d2—d4.		
Ajeeb verl. gegen R.	276	
R. gew. gegen v. Eynatten	412	
III. 4. 0—0.		
Regell gew. gegen R.	380	
IV. 4. d2—d3.		
Mannheimer verl. gegen R. . . .	346	
Regell verl. gegen R.	378	
Italienische Partie.		
2., Sb8—c6 3. Lf1—c4; Lf8—c5.		
I. 4. c2—c3.		
Dr. Landau verl. gegen R.	250	
Marschke verl. gegen R.	266	
X. verl. gegen R.	298	
Mannheimer verl. gegen R. . . .	341	
Flehsig gew. gegen R.	508	
II. 4. d2—d3.		
Rich. Alb. Pfeiffer verl. gegen R. .	324	
Flügel gew. gegen R.	395	
Flehsig u. Gen. verl. gegen R. u. Gen.	489	
III. 4. Sb1—c3.		
Mendelsohn gew. gegen R.	404	
Mendelsohn gew. gegen R.	405	
Mendelsohn verl. gegen R.	407	
IV. 4. 0—0, Sg8—f6.		
a) 5. d2—d4.		
Anderssen gew. gegen R.	50	
Anderssen gew. gegen R.	51	
Anderssen gew. gegen R.	52	
Minckwitz verl. gegen R.	428	

¹⁾ Verschiedene Partien sind an Stellen eingereiht, an die sie erst durch Umstellung der Züge gehören. Dies trifft namentlich zu beim Vierspringerspiel, das sich zur Spanischen Partie entwickelt hat.

b) 5. d2-d3.	Nr.
Minckwitz unentschieden gegen R.	432
c) 5. b2-b4.	
Mannheimer verl. gegen R.	330

Evans-Gambit.

1. e2-e4, e7-e5 2. Sg1-f3, Sb8-c6.
3. Lf1-c4, Lf8-c5 4. b2-b4, Lc5-b4:

5. 0-0.

R. gew. gegen Böhlke	451
----------------------	-----

5. c2-c3, Sc6-a5.

R. gew. gegen W. Riemann	256
--------------------------	-----

5. c2-c3, A. Lb4-a5.

I. 6. 0-0, Sg8-f6.

Regell verl. gegen R.	374
-----------------------	-----

II. 6. d2-d4, e5-d4: 7. 0-0.

a) 7., d7-d6.

R. gew. gegen Worthmann	303
-------------------------	-----

b) 7., d4-c3: 8. Dd1-b3, Dd8-f6
9. e4-e5.

9., Df6-f5.

Anderssen gew. gegen R.	53
-------------------------	----

9., Df6-g6 10. Sb1-c3: Sg8-e7.

1. 11. Sf3-g5.

R. gew. gegen Költch u. Gen.	317
------------------------------	-----

2. 11. a2-a4.

R. verl. gegen Anderssen	54
--------------------------	----

R. unentschieden gegen Anderssen	55
----------------------------------	----

3. 11. Tf1-e1.

R. verl. gegen Anderssen	56
--------------------------	----

4. 11. Lc1-a3, 0-0.

R. gew. gegen Anderssen	61
-------------------------	----

Anderssen gew. gegen R.	62
-------------------------	----

R. gew. gegen Schottlaender	355
-----------------------------	-----

Schalopp verl. gegen R.	471
-------------------------	-----

11., Ta8-b8.

12. La3-e7:.

R. verl. gegen Anderssen	57
--------------------------	----

12. Sc3-e2.

R. verl. gegen Anderssen	58
--------------------------	----

12. Sc3-b5.

R. verl. gegen Anderssen	59
--------------------------	----

Anderssen verl. gegen R.	60
--------------------------	----

12. Sc3-d5.

Wehner verl. gegen R.	385
-----------------------	-----

5. 11. Sc3-e2, 0-0.

R. gew. gegen Mannheimer	347
--------------------------	-----

R. gew. gegen Regell	375
----------------------	-----

11., b7-b5.

Nr.

R. gew. gegen Anderssen	63
-------------------------	----

R. gew. gegen Regell	376
----------------------	-----

Böhlke verl. gegen R.	442
-----------------------	-----

Pribulsky verl. gegen R.	517
--------------------------	-----

12. Lc4-d3, Dg6-e6.

13. Db3-b2,

Sc7-g6 14. Se2-f4, Sg6-f4: 15. Lc1-f4;
--

a7-a6 16. Ta1-cl, Lc8-b7 17. Tf1-d1,

La5-b6 18. Ld3-e4.

R. verl. gegen Anderssen	64
--------------------------	----

Anderssen gew. gegen R.	65
-------------------------	----

Anderssen unentschieden gegen R.	66
----------------------------------	----

R. verl. gegen Anderssen	67
--------------------------	----

Anderssen gew. gegen R.	68
-------------------------	----

Anderssen gew. gegen R.	69
-------------------------	----

Anderssen gew. gegen R.	70
-------------------------	----

R. verl. gegen Anderssen	71
--------------------------	----

Anderssen gew. gegen R.	72
-------------------------	----

R. gew. gegen Anderssen	73
-------------------------	----

Anderssen verl. gegen R.	74
--------------------------	----

R. gew. gegen Anderssen	75
-------------------------	----

Anderssen gew. gegen R.	76
-------------------------	----

R. gew. gegen Stephan	270
-----------------------	-----

R. gew. gegen Stephan	271
-----------------------	-----

R. gew. gegen Kube	272
--------------------	-----

13. Db3-b1.

Anderssen verl. gegen R.	77
--------------------------	----

Anderssen verl. gegen R.	78
--------------------------	----

Anderssen verl. gegen R.	79
--------------------------	----

Anderssen verl. gegen R.	80
--------------------------	----

Anderssen gew. gegen R.	81
-------------------------	----

Anderssen verl. gegen R.	82
--------------------------	----

Anderssen verl. gegen R.	83
--------------------------	----

Anderssen verl. gegen R.	84
--------------------------	----

Anderssen verl. gegen R.	85
--------------------------	----

Anderssen gew. gegen R.	86
-------------------------	----

B. 5., Lb4-c5.

6. 0-0, Sg8-f6.

R. gew. gegen Marschke	268
------------------------	-----

6., Sg8-e7.

R. gew. gegen stud. F. u. L.	314
------------------------------	-----

6., d7-d6.

7. d2-d4, e5-d4: 8. c3-d4: Lc5-b6.

I. 9. Sb1-c3.

Anderssen gew. gegen R.	87
-------------------------	----

R. verl. gegen Anderssen	88
--------------------------	----

R. gew. gegen Marschke	265
------------------------	-----

R. gew. gegen M. Pfeiffer	320
---------------------------	-----

R. gew. gegen Böhlke	445
----------------------	-----

II. 9. d4-d5.

Anderssen verl. gegen R.	89
--------------------------	----

Anderssen verl. gegen R.	90
--------------------------	----

Anderssen gew. gegen R.	91
-------------------------	----

R. gew. gegen Anderssen	92
-------------------------	----

Anderssen verl. gegen R.	93
--------------------------	----

Anderssen verl. gegen R.	94
--------------------------	----

	Nr.
Anderssen gew. gegen R.	95
Tarrasch gew. gegen R.	420

III. 9. Lc1-b2.

R. gew. gegen Dr. Landau	252
----------------------------------	-----

IV. 9. Lc1-g5.

R. gew. gegen Böhlke u. Varain .	438
----------------------------------	-----

Abgelehntes Evans-Gambit.

1. e2-e4, e7-e5 2. Sg1-f3, Sb8-c6	
3. Lf1-c4, Lf8-c5 4. b2-b4, Lc5-b6	
5. b4-b5.	

R. gew. gegen v. Kraewel	257
----------------------------------	-----

R. verl. gegen Böhlke u. Varain .	440
-----------------------------------	-----

R. unentschieden gegen Flechsig .	492
-----------------------------------	-----

4., d7-d5.

R. unentschieden gegen Flechsig .	484
-----------------------------------	-----

Spanische Partie.

1. e2-e4, e7-e5 2. Sg1-f3, Sb8-c6	
3. Lf1-b5.	

A. 3., f7-f5.

Böhlke verl. gegen R.	447
-------------------------------	-----

Böhlke gew. gegen R.	448
------------------------------	-----

R. gew. gegen Flechsig	483
----------------------------------	-----

v. Schütz verl. gegen R.	522
----------------------------------	-----

B. 3., Sc6-d4.

R. gew. gegen Tscheuschner . . .	255
----------------------------------	-----

Flechsig gew. gegen R.	496
--------------------------------	-----

C. 3., Sg8-f6.

I. 4. Dd1-e2.

R. verl. gegen Anderssen	96
----------------------------------	----

II. 4. d2-d3.

a) 4., Sc6-d4.

R. gew. gegen Tscheuschner . . .	253
----------------------------------	-----

R. u. Gen. verl. gegen Tscheuschner	
-------------------------------------	--

u. Gen.	254
-----------------	-----

R. gew. gegen M. Pfeiffer	322
-----------------------------------	-----

b) 4., Lf8-c5.

5. Sf3-e5.

R. gew. gegen Anderssen	97
---------------------------------	----

R. verl. gegen Anderssen	98
----------------------------------	----

5. c2-c3, Dd8-e7.

R. verl. gegen Anderssen	99
----------------------------------	----

5., 0-0.

R. verl. gegen Anderssen	100
----------------------------------	-----

Anderssen unentschieden gegen R.	101
----------------------------------	-----

Anderssen gew. gegen R.	102
---------------------------------	-----

Anderssen gew. gegen R.	103
---------------------------------	-----

R. unentschieden gegen Anderssen	104
----------------------------------	-----

R. verl. gegen Anderssen	105
----------------------------------	-----

c) 4., d7-d6.

Harmonist verl. gegen R.	307
----------------------------------	-----

Böhlke u. Varain verl. gegen R. .	439
-----------------------------------	-----

Englisch gew. gegen R.	473
--------------------------------	-----

R. verl. gegen Flechsig	499
-----------------------------------	-----

R. unentschieden gegen Berger . .	526
-----------------------------------	-----

v. Gottschall verl. gegen R. . . .	539
------------------------------------	-----

III. 4. 0-0, Sf6-e4:*) 5. d2-d4.

a) 5., Se4-d6.

Rosanes verl. gegen R.	304
--------------------------------	-----

Schottlaender verl. gegen R. . . .	370
------------------------------------	-----

Schottlaender verl. gegen R. . . .	372
------------------------------------	-----

Wehner verl. gegen R.	389
-------------------------------	-----

v. Eynatten verl. gegen R.	415
------------------------------------	-----

Böhlke verl. gegen R.	444
-------------------------------	-----

Schalloppe verl. gegen R.	465
-----------------------------------	-----

Flechsig gew. gegen R.	494
--------------------------------	-----

Wemmers verl. gegen R.	519
--------------------------------	-----

Mackenzie unentschieden gegen R.	541
----------------------------------	-----

b) 5., Lf8-e7.

1. 6. d4-d5, Se4-d6.

Wehner verl. gegen R.	387
-------------------------------	-----

R. gew. gegen Wehner	390
--------------------------------	-----

R. gew. gegen Minckwitz	435
-----------------------------------	-----

Flechsig gew. gegen R.	491
--------------------------------	-----

2. 6. Lb5-c6; b7-c6: 7. Dd1-e2.

R. verl. gegen Anderssen	106
------------------------------------	-----

Anderssen verl. gegen R.	107
----------------------------------	-----

(Vgl. auch Partie 108, 109, 112.)

Tarrasch verl. gegen R.	418
---------------------------------	-----

Minckwitz verl. gegen R.	429
----------------------------------	-----

Minckwitz gew. gegen R.	430
---------------------------------	-----

Böhlke gew. gegen Naumann . . .	452
---------------------------------	-----

Schalloppe gew. gegen R.	461
----------------------------------	-----

IV. 4. d2-d4.

a) 4., Sf6-e4:.

R. gew. gegen Anderssen	108
-----------------------------------	-----

R. verl. gegen Anderssen	109
------------------------------------	-----

R. unentschieden gegen Anderssen	110
----------------------------------	-----

R. gew. gegen Anderssen	111
-----------------------------------	-----

Anderssen verl. gegen R.	112
----------------------------------	-----

Marschke verl. gegen R.	296
---------------------------------	-----

b) 4., Lf8-e7.

R. gew. gegen Anderssen	113
-----------------------------------	-----

R. gew. gegen Anderssen	114
-----------------------------------	-----

V. 4. Sb1-c3.

a) 4., d7-d6.

R. verl. gegen Anderssen	115
------------------------------------	-----

v. Schütz verl. gegen R.	292
----------------------------------	-----

Mendelsohn verl. gegen R.	409
-----------------------------------	-----

b) 4., Sc6-d4.

R. gew. gegen Lange	286
-------------------------------	-----

c) 4., Lf8-b4.

R. gew. gegen Anderssen	116
-----------------------------------	-----

R. verl. gegen Anderssen	117
------------------------------------	-----

* (4., Lf8-c5.) R. gew. gegen Stephan Nr. 312.

	Nr.		Nr.
R. verl. gegen Berger	279	3. 5., d7—d6.	
Minckwitz u. Gen. unentschieden		α) 6. c2—c3.	
gegen R. u. Gen.	291	R. verl. gegen Anderssen	132
Schottlaender verl. gegen R. . . .	369	β) 6. c2—c4.	
v. Eynatten verl. gegen R.	414	Pillmeyer verl. gegen R.	263
Flehsig unentschieden gegen R. . .	485	γ) 6. Sb1—c3.	
Weiss unentschieden gegen R. . . .	524	R. gew. gegen Schallop	464
R. unentschieden gegen Lange . . .	530	δ) 6. La4—c6†, b7—c6.	
d) 4., Lf8—c5.		aa) 7. Sb1—c3, Lc8—g4.	
R. gew. gegen Anderssen	118	Anderssen gew. gegen R.	133
R. gew. gegen Möbius	287	Anderssen gew. gegen R.	134
Rich. Alb. Pfeiffer verl. gegen R.	327	bb) 7. h2—h3, h7—h6.	
R. unentschieden gegen Minckwitz	427	R. unentschieden gegen Anderssen	135
R. gew. gegen Möbius	512	7., g7—g6.	
D. 3., Lf8—c5.		αα) 8. Sb1—c3, h7—h6.	
R. gew. gegen Schallop	458	Anderssen gew. gegen R.	136
E. 3., a7—a6.		8., Lf8—g7.	
4. Lb5—a4.		9. Lc1—e3.	
I. 4., Sg8—f6.		Anderssen gew. gegen R.	137
a) 5. Dd1—e2.		Anderssen gew. gegen R.	138
1. 5., Lf8—d6.		9. Lc1—g5.	
R. unentschieden gegen Anderssen	119	Anderssen gegen R. (nicht beendet)	139
2. 5., d7—d6.		Anderssen unentschieden gegen R.	140
R. gew. gegen Anderssen	120	Anderssen verl. gegen R.	141
3. 5., b7—b5.		Anderssen gew. gegen R.	142
R. verl. gegen Anderssen	121	Anderssen gew. gegen R.	143
R. verl. gegen Anderssen	122	R. gew. gegen Schottlaender . .	358
R. verl. gegen Anderssen	123	ββ) 8. Lc1—g5.	
R. verl. gegen Anderssen	124	Anderssen gew. gegen R.	144
R. gew. gegen Anderssen	125	Anderssen verl. gegen R.	145
b) 5. 0—0, Sf6—e4.		R. verl. gegen Anderssen	146
1. 6. Sb1—c3.		d) 5. Sb1—c3.	
R. gew. gegen Anderssen	126	1. 5., Lf8—c5.	
Knorre gew. gegen R.	277	Dr. Eliason verl. gegen R.	259
Möbius u. Varain verl. gegen R. .	289	R. gew. gegen Tarrasch	423
2. 6. d2—d4.		R. gew. gegen Bier	516
Wehner verl. gegen R.	392	2. 5., b7—b5.	
Minckwitz verl. gegen R.	434	R. gew. gegen Dr. Schwede	283
3. 6. Tf1—e1.		R. gew. gegen Minckwitz	431
R. gew. gegen Anderssen	127	R. gew. gegen Schallop	466
M. Pfeiffer verl. gegen R.	319	3. 5., Lf8—e7.	
Böhlke u. Varain unentschieden		R. unentschieden gegen Schallop	460
gegen R.	437	R. verl. gegen Mieses	546
c) 5. d2—d3.		4. 5., Lf8—b4.	
1. 5., b7—b5.		Bier gew. gegen R.	513
Anderssen unentschieden gegen R.	128	R. gew. gegen Franke	520
2. 5., Lf8—c5.		II. 4., Lf8—c5.	
R. gew. gegen Anderssen	129	R. gew. gegen Anderssen	147
R. unentschieden gegen Anderssen	130	III. 4., b7—b5.	
R. gew. gegen Anderssen	131	Flehsig u. Gen. unentschieden gegen	
Schottlaender verl. gegen R. . . .	361	R. u. Gen.	487
Schottlaender unentschied. gegen R.	362	R. gew. gegen Trobach	481

Schottische Partie.

Nr.

1. e2-e4, e7-e5 2. Sg1-f3, Sb8-c6
3. d2-d4, e5-d4:.

I. 4. Sf3-d4:.

a) 4., Dd8-f6.

R. unentschieden gegen Anderssen 148

b) 4., Lf8-c5.

1. 5. Lc1-e3.

Schottlaender verl. gegen R. . . . 357

Schottlaender verl. gegen R. . . . 359

Wehner verl. gegen R. 391

Flügel verl. gegen R. 394

v. Eynatten verl. gegen R. 411

Tarrasch verl. gegen R. 421

Tarrasch unentschieden gegen R. . . 424

Schallopp gew. gegen R. 463

Blackburne gew. gegen R. 540

2. 5. Sd4-b3.

R. verl. gegen Anderssen 149

Mannheimer verl. gegen R. 348

R. verl. gegen Flechsig 503

3. 5. Sd4-c6:.

Schottlaender verl. gegen R. . . . 368

Schallopp verl. gegen R. 454

4. 5. c2-c3.

Wendel verl. gegen R. 313

c) 4., Dd8-h4.

Schottlaender gew. gegen R. . . . 356

II. 4. c2-c3, d4-c3:.

5. Lf1-c4.

a) 5., c3-c2.

Anderssen verl. gegen R. 150

Anderssen gew. gegen R. 151

b) 5., Lf8-b4.

R. unentschieden gegen Anderssen 152

(Vgl. auch Partie Nr. 172 u. 173.)

Dr. Schwede verl. gegen R. 284

Tarrasch gew. gegen R. 422

Schallopp verl. gegen R. 453

Trobach verl. gegen R. 479

Trobach verl. gegen R. 480

Flechsig gew. gegen R. 482

Flechsig gew. gegen Varain 509

III. 4. Lf1-c4.

Richter verl. gegen R. 244

v. Kraewel verl. gegen R. 262

(Vgl. auch Nr. 480.)

Dreispringerspiel.

1. e2-e4, e7-e5 2. Sg1-f3, Sb8-c6
3. Sb1-c3.

I. 3., g7-g6.

R. gew. gegen Anderssen 153

Riemann, Schach-Erinnerungen.

II. 3., Lf8-b4.

Nr.

R. verl. gegen Anderssen 154

Mannheimer | gew. | R. 343

Schottlaender | geg. | Tscheuschner

(S. auch Partie Nr. 168, 383.)

Vierspringerspiel.

1. e2-e4, e7-e5 2. Sg1-f3, Sb8-c6
3. Sb1-c3, Sb8-c6.

4. Sf3-e5:.

R. gew. gegen v. Kraewel 260

Englisches Springerspiel.

1. e2-e4, e7-e5 2. Sg1-f3, Sb8-c6
3. c2-c3.

I. 3., f7-f5.

R. gew. gegen Anderssen 155

R. verl. gegen Mannheimer 335

II. 3., d7-d5.

a) 4. d2-d4.

R. verl. gegen Anderssen 156

b) 4. Dd1-a4.

Winawer unentschieden gegen R. . . 536

c) 4. Lf1-b5.

R. verl. gegen Anderssen 157

R. gew. gegen Anderssen 158

R. verl. gegen Anderssen 159

III. 3., Sg8-f6.

Marschke gew. gegen R. 280

Winawer unentschieden gegen R. . . 297

Trobach verl. gegen R. 476

Springerspiel.

1. e2-e4, e7-e5 2. Sg1-f3, Sb8-c6
3. Lf1-e2.

Böhlke verl. gegen R. 450

3. Lf1-c4, d7-d6.

R. gew. gegen W. Riemann 311

Läuferspiel.

1. e2-e4, e7-e5 2. Lf1-c4.

Berliner Partie.

2., Sg8-f6.

R. gew. gegen Anderssen 160

Freund verl. gegen R. 247

Schallopp verl. gegen R. 457

Schallopp verl. gegen R. 469

Damenspringerspiel.**(Wiener Partie.)**

1. e2-e4, e7-e5 2. Sb1-c3.

I. 2., Lf8-c5.

a) 3. f2-f4.

R. verl. gegen Anderssen 161

R. gew. gegen Anderssen 162

R. unentschieden gegen Anderssen 163

	Nr.		Nr.
Zukertort verl. gegen R.	306	4. 4., Dd8—f6.	
Gunsberg verl. gegen R.	534	R. gew. gegen Marschke	269
b) 3. Lf1—c4.		II. 3. Dd1—d4:, Sb8—c6.	
R. verl. gegen Anderssen	164	a) 4. Dd4—d1.	
c) 3. Sg1—f3.		Mannheimer verl. gegen R.	329
Tarrasch verl. gegen R.	426	Mannheimer verl. gegen R.	340
II. 2., Sg8—f6.		b) 4. Dd4—e3.	
R. gew. gegen v. Bardeleben	295	R. gew. gegen Elsner u. Arnold	316
R. gew. gegen Mannheimer	338	R. gew. gegen Wehner	386
III. 2., Sb8—c6.		v. Eynatten gew. gegen Mendelssohn	416
a) 3. Lf1—c4.		R. gew. gegen Schallop	472
R. gew. gegen Anderssen	165	R. verl. gegen Flechsigt	501
R. verl. gegen Anderssen	166	Flechsigt gew. gegen R.	502
R. gew. gegen Anderssen	167	R. gew. gegen Bier	529
R. gew. gegen Tarrasch	419	R. gew. gegen Leffmann	532
R. unentschieden gegen Schallop	462	R. verl. gegen Hraby	538
R. gew. gegen Englisch	474	W. Paulsen verl. gegen R.	543
R. gew. gegen Englisch	475	R. gew. gegen Gunsberg	544
R. unentschieden gegen Flechsigt	493	III. 3. Sg1—f3.	
R. unentschieden gegen Flechsigt	495	R. gew. gegen v. Kraewel	262
b) 3. Sg1—f3.		Königsgambit.	
R. gew. gegen Anderssen	168	1. e2—e4, e7—e5 2. f2—f4, e5—f4:.	
R. verl. gegen Berger	279	Springergambit.	
R. gew. gegen Regell	383	3. Sg1—f3.	
Regell verl. gegen R.	384	Unregelmäßige Verteidigung.	
Mittelgambit.		3., h7—h6.	
1. e2—e4, e7—e5 2. d2—d4.		R. gew. gegen Schück	245
A. 2., d7—d5.		R. gew. gegen X.	275
R. gew. gegen stud. H. u. C.	315	Cunningham-Gambit.	
B. 2., Sb8—c6.		3., Lf8—e7.	
Flechsigt verl. gegen R.	498	R. gew. gegen Fischer	274
Flechsigt verl. gegen R.	500	Kieseritzky-Gambit.	
Flechsigt unentschieden gegen R.	504	1. e2—e4, e7—e5 2. f2—f4, e5—f4:	
Flechsigt verl. gegen R.	506	3. Sg1—f3, g7—g5 4. h2—h4, g5—g4	
W. Paulsen verl. gegen R.	528	5. Sf3—e5.	
C. 2., e5—d4:.		I. 5., h7—h5.	
I. 3. c2—c3.		R. gew. gegen Anderssen	174
a) 3., Dd8—e7.		R. verl. gegen Anderssen	175
Anderssen verl. gegen R.	169	II. 5., Sb8—c6.	
b) 3., d4—d3.		Cordel verl. gegen R.	300
R. gew. gegen Mannheimer	342	III. 5., Lf8—g7.	
c) 3., d4—c3:.		R. verl. gegen Anderssen	176
4. Lf1—c4.		Tscheuschner verl. gegen R.	251
1. 4., c3—b2:.		v. Kraewel verl. gegen R.	258
R. gew. gegen Anderssen	170	Mannheimer verl. gegen R.	332
2. 4., Lf8—b4.		IV. 5., Sg8—f6.	
R. gew. gegen Anderssen	171	a) 6. Sbl—c3.	
3. 4., Sb8—c6.		Mannheimer verl. gegen R.	337
R. unentschieden gegen Anderssen	172	b) 6. Lf1—c4, d7—d5 7. e4—d5:, Lf8—d6	
R. verl. gegen Anderssen	173	8. d2—d4, Sf6—h5.	
(Vgl. auch Partie Nr. 152.)		1. 9. Sbl—c3.	
		R. verl. gegen Anderssen	177
		Anderssen gew. gegen R.	178

	Nr.
Anderssen verl. gegen R.	179
Levy verl. gegen R.	301

2. 9. 0-0.

R. verl. gegen Anderssen	180
Anderssen gew. gegen R.	181

Salvio- und Cochrane-Gambit.

1. e2-e4, e7-e5 2. f2-f4, e5-f4:

3. Sg1-f3, g7-g5 4. Lf1-c4, g5-g4	
5. Sf3-e5.	

Anderssen gew. gegen R.	182
R. verl. gegen Anderssen	183
R. gew. gegen Anderssen	184
R. gew. gegen Anderssen	185
André verl. gegen R.	294
R. unentschieden gegen Wehner . . .	388

Muzio-Gambit.

1. e2-e4, e7-e5 2. f2-f4, e5-f4:

3. Sg1-f3, g7-g5 4. Lf1-c4, g5-g4	
I. 5. 0-0.	

Schüch verl. gegen R.	246
-------------------------------	-----

II. 5. Sb1-c3, g4-f3: 6. Dd1-f3:.

a) 6., Sg8-f6.

R. verl. gegen Schultze	302
-----------------------------------	-----

b) 6., d7-d6.

R. gew. gegen Schallopp	467
-----------------------------------	-----

c) 6., d7-d5 7. Lc4-d5:.

Anderssen gew. gegen R.	186
Anderssen gew. gegen R.	187
R. gew. gegen Möbius	288
R. gew. gegen Doppler	290
R. gew. gegen Eberhard	309
R. gew. gegen Rich. Alb. Pfeiffer . .	323
R. gew. gegen Wehner	393

Gambit des Calabresen und Philidor.

1. e2-e4, e7-e5 2. f2-f4, e5-f4:

3. Sg1-f3, g7-g5 4. Lf1-c4, Lf8-g7	
5. h2-h4.	

I. 5., g5-g4.

R. gew. gegen v. Kraewel	261
------------------------------------	-----

II. 5., h7-h6 6. d2-d4, d7-d6.

a) 7. Dd1-d3.

Anderssen unentschieden gegen R. . .	188
--------------------------------------	-----

b) 7. c2-c3.

1. 7., Sb8-c6.

Anderssen gew. gegen R.	189
Anderssen verl. gegen R.	190

2. 7., g5-g4.

Anderssen gew. gegen R.	191
---------------------------------	-----

Gambit ohne h2-h4.

5. 0-0, d7-d6 6. d2-d4.

R. gew. gegen v. Bergen	248
R. gew. gegen Flechsig	490

5. 0-0, h7-h6 6. d2-d4, b7-b5. Nr.	
R. gew. gegen Mannheimer	349

5. d2-d4, d7-d6 6. c2-c3, h7-h6
(cder in etwas geänderter Folge.)

a) 7. 0-0.

Anderssen verl. gegen R.	192
Anderssen verl. gegen R.	193
R. gew. gegen Töpler	264
R. gew. gegen Cordel	299
R. gew. gegen Schottlaender . . .	354
R. unentschied. gegen Schottlaender	371

b) 7. Dd1-b3.

Anderssen unentschieden gegen R. . .	194
--------------------------------------	-----

5. d2-d4, d7-d6 6. c2-c3, g5-g4.

Anderssen verl. gegen R.	195
Anderssen verl. gegen R.	196

Läufergambit.

1. e2-e4, e7-e5 2. f2-f4, e5-f4:

3. Lf1-c4.

A. 3., Sg8-f6.

R. verl. gegen Anderssen	197
R. gew. gegen v. Scheve	400

B. 3., d7-d6.

R. gew. gegen Mannheimer	345
------------------------------------	-----

C. 3., Dd8-h4†

4. Ke1-f1.

I. 4., Sb8-c6.

R. verl. gegen Anderssen	198
------------------------------------	-----

II. 4., g7-g5.

5. Sb1-c3.

a) 5., c7-c6.

R. gew. gegen Mannheimer	331
R. verl. gegen Mannheimer	336

b) 5., Sg8-e7.

R. gew. gegen Mannheimer	339
------------------------------------	-----

c) 5., Lf8-g7 6. d2-d4, Sg8-e7	
7. g2-g3.	

Anderssen gew. gegen R.	199
---------------------------------	-----

Anderssen unentschieden gegen R. . .	200
--------------------------------------	-----

Anderssen gew. gegen R.	201
---------------------------------	-----

D. 3., d7-d5 4. Lc4-d5: Dd8-h4†	
(oder umgekehrt)	

5. Ke1-f1.

I. 5., Sg8-f6.

R. gew. gegen Anderssen	202
R. verl. gegen Anderssen	203

II. 5., c7-c6.

R. gew. gegen Marschke	267
----------------------------------	-----

III. 5., g7-g5.

a) 6. d2-d4, Lf8-g7 7. Lc1-d2.

Schurig verl. gegen R.	293
--------------------------------	-----

b) 6. Sg1—f3, Dh4—h5 7. h2—h4. Nr.	
1. 7., Sg8—h6.	
R. gew. gegen Anderssen	204
2. 7., Sg8—e7.	
R. gew. gegen Anderssen	205
3. 7., Sg8—f6.	
R. gew. gegen Anderssen	206
R. verl. gegen Anderssen	207
R. gew. gegen Anderssen	208
4. 7., Lf8—g7.	
R. gew. gegen Anderssen	209
R. gew. gegen Anderssen	210
R. gew. gegen Anderssen	211
R. unentschieden gegen Anderssen	212
Berger gew. gegen R.	278
Schalopp gew. gegen R.	456
Schalopp verl. gegen R.	459
5. 7., h7—h6.	
R. gew. gegen Anderssen	213
c) 6. Sb1—c3.	
1. 6., Sg8—e7.	
R. gew. gegen Anderssen	214
R. gew. gegen Linnich	514
2. 6., Lf8—g7.	
7. d2—d4.	
α) 7., Sb8—c6.	
R. verl. gegen Anderssen	215
β) 7., Sg8—e7.	
aa) 8. Lc1—d2.	
Anderssen verl. gegen R.	216
bb) 8. Sg1—f3, Dh4—h5.	
αα) 9. h2—h4, c7—c6.	
R. gew. gegen Anderssen	217
ββ) 9., h7—h6.	
1. 10. e4—e5, f7—f6.	
R. verl. gegen Anderssen	218
R. gew. gegen Anderssen	219
R. verl. gegen Anderssen	220
Anderssen gew. gegen R.	221
Anderssen verl. gegen R.	222
2. 10. Kf1—g1, Dh5—g6.	
Anderssen gew. gegen R.	223
Anderssen gew. gegen R.	224
Anderssen verl. gegen R.	225
R. verl. gegen Anderssen	226
Anderssen gew. gegen R.	227
Anderssen unentschieden gegen R.	228
Anderssen verl. gegen R.	229
2a. 10., g5—g4.	
Anderssen verl. gegen R.	230
Anderssen verl. gegen R.	231
Dr. Schwede verl. gegen R.	285
3. 10. Sf3—e5.	
R. verl. gegen Anderssen	232

4. 10. Ld5—c4.	Nr.
Anderssen gew. gegen R.	233
Anderssen gew. gegen R.	234
Anderssen verl. gegen R.	235
Anderssen verl. gegen R.	236

Abgelehntes Königsgambit.

1. e2—e4, e7—e5 2. f2—f4.

I. 2., Lf8—c5.

Anderssen gew. gegen R.	237
R. gew. gegen v. Scheve	399
R. gew. gegen v. Scheve	401
R. gew. gegen Mendelsohn	406
R. gew. gegen Mendelsohn	408
R. gew. gegen Mendelsohn	410
R. gew. gegen v. Eynatten	413
R. gew. gegen Tarrasch	417
R. gew. gegen Böhlke	441
R. gew. gegen Böhlke	443
R. verl. gegen Böhlke	446
R. gew. gegen Trobach	477
R. gew. gegen Trobach	478
R. gew. gegen Flechsig	505

II. 2., d7—d5.

Anderssen verl. gegen R.	238
Dr. Schmid verl. gegen R.	282
R. gew. gegen Regell	377

Französische Partie.

1. e2—e4, e7—e6.

R. gew. gegen Mester	293a
R. gew. gegen Mannheimer	350
R. gew. gegen Flügel	397
R. verl. gegen Tarrasch	425
R. gew. gegen Flechsig	486
R. gew. gegen Neumann	510
R. verl. gegen Blackburne	525

Sizilianische Partie.

1. e2—e4, c7—c5.

R. gew. gegen Klein	273
R. gew. gegen Rosanes	305
M. Pfeiffer u. Gen. gew. gegen R.	318
Mannheimer gew. gegen R.	334
R. gew. gegen Mannheimer	344
R. gew. gegen Regell	373
R. verl. gegen Minckwitz	433
R. gew. gegen Böhlke	449
R. gew. gegen Flechsig	488
R. verl. gegen Flechsig	497
R. unentschieden gegen L. Paulsen	521
R. gew. gegen L. Paulsen	533
R. gew. gegen W. Paulsen	545

Skandinavische Partie.

1. e2—e4, d7—d5.

Schalopp verl. gegen R.	468
---------------------------------	-----

Damenbauerspiel.	Nr.
1. d2—d4.	
1. 1., d7—d5.	
R. verl. gegen Anderssen	239
Schottlaender verl. gegen R.	363
v. Scheve verl. gegen R.	403
Minckwitz verl. gegen Möbius	436
Mason unentschieden gegen R.	527
2. 1., f7—f5.	
Schottlaender verl. gegen R.	351
3. 1., Sg8—f6.	
Mason verl. gegen R.	523
v. Bardeleben unentschied. gegen R.	535
Mason verl. gegen R.	542

Unregelmäßige Eröffnungen.

1. 1. c2—c4, e7—e6 2. d2—d4.	
R. gew. gegen Anderssen	240
R. unentschieden gegen Anderssen	241
R. unentschieden gegen Anderssen	242
2. 1. c2—c4, f7—f5.	
R. gew. gegen Schottlaender	360
3. 1. a2—a3, e7—e5.	
R. verl. gegen Anderssen	243
4. 1. g2—g3, d7—d5.	
Flügel verl. gegen R.	396
Flügel verl. gegen R.	398
5. 1. e2—e3, f7—f5.	
Alfr. Pfeiffer gew. gegen R.	321
6. 1. f2—f4, d7—d5.	
Bird gew. gegen R.	537
7. 1. f2—f4, e7—e5. (Gambit From.)	
W. Riemann verl. gegen R.	249
8. 1. Sg1—f3, d7—d5.	
R. gew. gegen Flechsigt	507
R. verl. gegen J. Schwarz	531
9. 1. Sg1—f3, Sb8—c6.	
R. gew. gegen Specht	518
R. unentschieden gegen Lange	530

Vorgabe-Partien.**Ohne Tal, Sbl.**

R. gew. gegen Mehlhorn	552
R. gew. gegen F. B.	554

Ohne Ta8.

R. verl. gegen Anderssen	1
------------------------------------	---

Ohne Tal.	Nr.
Anderssen verl. gegen R.	2
Anderssen verl. gegen R.	3

Ohne Sbl.

Anderssen verl. gegen R.	4
Anderssen verl. gegen R.	5
Anderssen verl. gegen R.	6
R. gew. gegen Stephan	547
R. gew. gegen Stephan	548
R. gew. gegen Lehmann	549
R. gew. gegen Lorenz	550
R. gew. gegen Lorenz	551
R. gew. gegen Lorenz	553
R. gew. gegen Dr. Hollaender	555
R. gew. gegen Lorenz	557
R. gew. gegen Lorenz	558
R. gew. gegen Heilpern	559
R. gew. gegen Stephan	560
R. gew. gegen Stephan	561
R. gew. gegen Krüger	562

Vorgabe von Bf7 und zwei Zügen.

R. gegen Anderssen	7—44
------------------------------	------

Vorgabe von Bf7 und Zug.

Schottlaender verl. gegen R.	352
Schottlaender unentschied. gegen R.	364
Schottlaender unentschied. gegen R.	365
Schottlaender verl. gegen R.	366
Schottlaender gew. gegen R.	367
Mester verl. gegen R.	556

Vorgabe von zwei Zügen.

Rich. Alb. Pfeiffer verl. gegen R.	325
Rich. Alb. Pfeiffer verl. gegen R.	326

Endspiele.

v. Bergen verl. gegen R.	1
R. unentschieden gegen Fr. Eliason	2
R. gew. gegen Lorenz	3
R. gew. gegen Lorenz	4
R. gew. gegen Marschke	5
R. gew. gegen Böhlke	6
Graba verl. gegen R.	7
R. gew. gegen Schaarschmidt	8
X. verl. gegen R.	9
R. gew. gegen Mendelsohn	10
Bergell verl. gegen R.	11
Böhlke verl. gegen R.	12
Minckwitz } gew. gegen { Böhlke	
R. } gew. gegen { Cordel	13
Winawer } gew. gegen { Schallopp	
Winawer } verl. gegen { Schallopp	
Dr. v. Heydebreck } verl. gegen { Spieß	14
Schrödter } geg. { R.	
R. gew. gegen Specht	15
Flügel verl. gegen R.	16
Alfred Pfeiffer verl. gegen R.	17
Moses verl. gegen R.	18

Partien mit Anderssen nach der Zeitfolge geordnet.

(Die Zahlen in Klammer bedeuten das Datum, die anderen die Nummern der Partie.)

1873.

Juni (16.) 1; Dezember (26.) 2—6, (28.) 7—9.

1874.

Januar (1.) 10, (3.) 11, 12, 13; März (28.) 14—17; April (1.) 18—20, (7.) 21—24, (11.) 25, 26; Mai (27.) 27, 28, (30.) 29—31; Oktober (3.) 32—35, (7.) 36, 37, 63, 99, (11.) 161, 215; Dezember (20.) 54, (23.) 38, 39, 55, (28.) 40—42, 121, 147, 148, 157, (31.) 43, 122, 123.

1875.

Januar (2.) 218; August (14.) 44, 119; September (4.) 170, 188, (18.) 155, 169, 232, (30.) 156, 192; Oktober (1.) 174, 189, (2.) 175, 195, (4.) 177, 180, 190, (9.) 165, 186, (10.) 166, 167, 193, (11.) 187, 219, (13.) 194; Dezember (20.) 144, (23.) 61, 133, (28.) 59, 139, (30.) 58.

1876.

Januar (3.) 145, (5.) 62, (8.) 60; April (6.) 129, 140, (7.) 100, 141, (10.) 64, (12.) 136, (14.) 65, 67, (16.) 118, 142, (18.) 143, (21.) 87, 113, 116, (22.) 114, 117, 199, 200, (29.) 101, 201, 226; Mai (6.) 108, 109, 224, 237, (13.) 102, 220, 225, (20.) 103, 153, (27.) 68, 71, 72, 106; Juni (3.) 69, (6.) 70, 97, 196, (10.) 230, (17.) 89, 239, (24.) 160, 164; Juli (1.) 73, 75, 128; August (12.) 57, 182, (19.) 50, 51, 90, 202, 203, (26.) 45, 198; September (2.) 130, (8.) 52, 127, (9.) 91, 135, (16.) 66, 131, (23.) 46, 240; Oktober (2.) 76, 162, (7.) 56, 171, (9.) 146, 158, 227, (11.) 107, (12.) 112, 149, (14.) 74, 134, 159, 163; Dezember (23.) 88, (26.) 77, 105.

1877.

Januar (4.) 154, 178, (14.) 179, (28.) 137; Februar (11.) 138, 181, 241, 243, (25.) 172; März (10.) 110, 152, 238, (17.) 78, 79, 80, (27.) 81, 98, 104, 191, (29.) 82, 83, (31.) 84, 176; April (2.) 85, 173, (5.) 86, 92, (9.) 214; Mai (5.) 150; Juni (2.) 151, 197, 217, (16.) 111, (30.) 96, 228, 229; September (29.) 213, 216, 231; Dezember (22.) 221, 222, (27.) 209, 223, (28.) 204, 206, 233, (30.) 207, 208, 234.

1878.

Januar (2.) 210, 235, (4.) 211, 212, 236, (6.) 126; Februar (9.) 205; März (10.) 53, 115, 168, (23.) 47; April (6.) 48, 185, 242, (9.) 49, 184, (12.) 183, (15.) 120, (18.) 93, 124, (20.) 94, 125, (23.) 95, 132.

Partien mit Anderssen.

Vorgabe-Partien.

Nr. 1. Gambit im Nachzuge.

(Gespielt zu Breslau am 16. Juni 1873.)

F. Riemann Anderssen
(ohne Ta8)

- | | |
|-----------|--------|
| 1. e2—e4 | e7—e5 |
| 2. Sg1—f3 | f7—f5 |
| 3. Lf1—c4 | Sb8—c6 |
| 4. d2—d3 | .... |

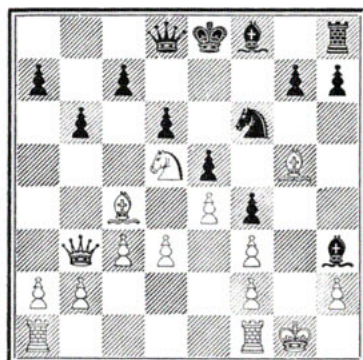
W. spielt schüchtern. d4 sollte geschehen.

- | | |
|-----------|--------|
| 4. | Sg8—f6 |
| 5. Lc1—g5 | d7—d6 |
| 6. 0—0 | .... |

W. sollte sich mit Sc3 weiterentwickeln und lang rochieren.

- | | |
|------------|---------|
| 6. | f5—f4 |
| 7. Sb1—c3 | Lc8—g4 |
| 8. Sc3—d5 | Sc6—d4 |
| 9. c2—c3 | Sd4—f3♣ |
| 10. g2—f3: | Lg4—h3 |
| 11. Dd1—b3 | b7—b6 |

11., Lf1: 12. Sf6♣, gf 13. Lf7♠, Kd7 14. De6♠, Kc6 15. Le8♠, Kb6 16. Db3♠ nebst Db5♣.



- | | |
|-------------|------|
| 12. Sd5—f6♣ | |
|-------------|------|

Mit Da4♠, Ld7 13. Da7: gewann W. sofort. Über die eigenartigen Umstände,

unter denen der vierzehnjährige Knabe hier zum ersten Male mit Anderssen zusammentraf, vgl. S. 2.

- | | |
|-------------|--------|
| 12. | g7—f6: |
| 13. Lc4—f7♠ | Ke8—e7 |
| 14. Lg5—h4 | c7—c6 |
| 15. Tfl—e1 | d6—d5 |

W. sollte 15. Kh1 und auf d5 16. Lh5 ziehen, das jetzt wegen Tg8♠—Lg2♠—Lf3♣ nicht angeht.

- | | |
|------------|---------|
| 16. e4—d5: | Ke7—f7: |
| 17. d5—c6♣ | Lh3—e6 |

Auf 17., Ke7 oder e8 folgt 18. Te5♣, auf 17., Kg7 aber 18. Kh1 nebst Tg1♠.

- | | |
|------------|---------|
| 18. Db3—c2 | Th8—g8♠ |
|------------|---------|

Besser war 18. c4.

- | |
|------------|
| 19. Kg1—h1 |
|------------|

Kf1 mußte geschehen.

- | | |
|----------|--------|
| 19. | Dd8—d5 |
|----------|--------|

- | | |
|------------|------|
| 20. Dc2—e2 | |
|------------|------|

20. Te4, f5 21. c4, Dc6: und gewinnt.

- | | |
|----------|--------|
| 20. | Le6—g4 |
|----------|--------|

Aufgegeben.

Nr. 2. Evans-Gambit.

(Gespielt zu Breslau am 26. Dezember 1873.)

Anderssen F. Riemann
(ohne Tal)

- | | |
|-----------|---------|
| 1. e2—e4 | e7—e5 |
| 2. Sg1—f3 | Sb8—c6 |
| 3. Lf1—c4 | Lf8—c5 |
| 4. b2—b4 | Lc5—b4: |
| 5. c2—c3 | Lb4—c5 |
| 6. d2—d4 | e5—d4: |
| 7. 0—0 | d7—d6 |
| 8. c3—d4: | Lc5—b6 |
| 9. Sb1—c3 | Sc6—a5 |

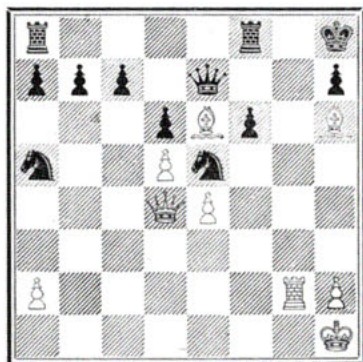
10. Lc4—d3 Sg8—e7
 11. Sc3—e2 0—0
 11., d5 sollte geschehen.
 12. Se2—g3 Se7—g6
 13. Sg3—f5 f7—f6
 Wieder konnte d5 erfolgen.
 14. Kg1—h1 Sg6—e7
 15. g2—g4 Lc8—f5:
 16. g4—f5: Dd8—e8
 17. Tfl—g1 De8—h5
 Ein Fehler. Kh8 mußte geschehen.
 18. Ld3—e2 Dh5—f7
 Es drohte Sg5.
 19. Lc1—h6 g7—g6

Besser war Kh8. W. durfte die Dame gegen Turm und Läufer nicht erobern, da angesichts der offenen g-Linie und des auf h1 festgesetzten Königs das zahlenmäßige Übergewicht schnell zur Geltung gekommen wäre.

20. d4—d5
 W. muß jetzt d5 hindern.
 20. Lb6—f2:
 21. Tg1—g2 Lf2—b6
 22. Sf3—d4 Kg8—h8

Mit Recht läßt Schw. den Turm f8 stehen. Er spielt im Bewußtsein, daß W. ihm einen Turm nicht vorgeben könne.

23. f5—g6: Se7—g6:
 24. Le2—g4 Lb6—d4:
 25. Lg4—e6 Df7—e7
 26. Dd1—d4: Sg6—e5



27. Lh6—g7†

W. muß sich hierzu entschließen. Auf 27. Lf8:, Tf8: 28. Da7:, b6 ist die weiße Stellung aussichtslos. Schw. drohte mit

Tg8 das Spiel zu vereinfachen und mit Figurenübergewicht die Bauern zur Geltung zu bringen.

27. De7—g7:
 28. Tg2—g7: Kh8—g7:
 29. Dd4—g1† Kg7—h8
 30. Dg1—f2 Sa5—c4
 31. h2—h4 b7—b5
 32. h4—h5 a7—a5
 33. h5—h6 b5—b4
 34. Df2—g1 Tf8—g8
 35. Le6—g8: Ta8—g8:
 36. Dg1—a7

Auf 36. Df2, Tg6 droht Sd2 (37. De2, Sd2 38. Dd2:, Sf3 39. Df2, Tg1† 40. Dg1:, Sg1: 41. Kg1:, a4 und der b-Bauer geht zur Dame).

36. Se5—f3
 Aufgegeben.

Nr. 3. Evans-Gambit.

(Gespielt zu Breslau am 26. Dezember 1873.)

Anderssen F. Riemann
 (ohne Tal)

- | | |
|-------------|---------|
| 1. e2—e4 | e7—e5 |
| 2. Sg1—f3 | Sb8—c6 |
| 3. Lf1—c4 | Lf8—c5 |
| 4. b2—b4 | Lc5—b4: |
| 5. c2—c3 | Lb4—c5 |
| 6. d2—d4 | e5—d4: |
| 7. c3—d4: | Lc5—b6 |
| 8. d4—d5 | Sc6—a5 |
| 9. Lc4—d3 | d7—d6 |
| 10. Lc1—b2 | Sg8—e7 |
| 11. Lb2—g7: | .... |

Mit 0—0 konnte W. in die übliche Spielart einlenken, versprach sich aber davon nichts, da er die hinreichenden theoretischen Kenntnisse des jugendlichen Gegners erkannt hatte.

- | | |
|-------------|---------|
| 11. | Th8—g8 |
| 12. Lg7—d4 | Tg8—g2: |
| 13. Sb1—c3 | Lc8—g4 |
| 14. Dd1—a4† | Dd8—d7 |
| 15. Ld4—b6: | a7—b6: |
| 16. Sf3—h4 | Dd7—a4: |
| 17. Sc3—a4: | Lg4—h3 |
| 18. Sh4—g2: | Lh3—g2: |

Schw. hat seinen Zweck erreicht, gegen Aufgabe der Qualität den Damentausch herbeizuführen und bei der vereinfachten Stellung sein Figurenübergewicht zur Geltung zu bringen.

19. Th1—g1 Lg2—h3
Lf3 mußte geschehen und auf 20. Tg3, Lh5, auf 20. Tg7 aber h5.

20. Tg1—g7 Lh3—d7
Besser war 20., Kf8 21. Th7:, Ld7 22. Th8†, Sg8 nebst Kg7.

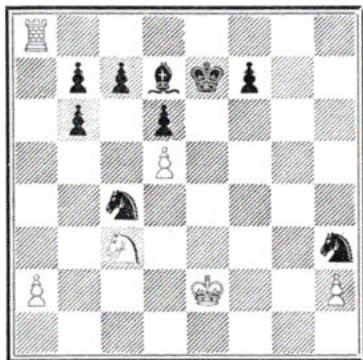
21. Tg7—h7: Se7—g6
22. e4—e5 Sg6—e5:
Einfacher war 22., Sf8 23. Th4, de. Schw. aber wollte seinem Lehrer zeigen, daß er rechnen könne.

23. Th7—h8† Ke8—e7
24. Th8—a8: Se5—d3†
25. Ke1—d2

Auf Ke2 folgt Sf4† nebst Sd5: und Schw. gewinnt durch die Freibauern.

25. Sd3—f2:
26. Sa4—c3 Sa5—c4†
27. Kd2—e2 Sf2—h3

Legt den h-Bauern fest und bereitet das Vordringen des f-Bauern vor.



28. Ta8—h8
Auf 28. Kf3 folgte sofort f5 (Kg3, f4†).
28. Ld7—g4†
29. Ke2—e1 f7—f5
30. Sc3—b5 f5—f4
31. Th8—h4 f4—f3!
32. Th4—g4: f3—f2†
33. Ke1—e2 f2—f1D†
34. Ke2—f1: Sc4—e3†
35. Kf1—e2 Se3—g4:

36. Sb5—c7: Sg4—h2:

37. Sc7—b5 Sh3—f4†

Aufgegeben.

Nach dieser Partie sah Anderssen ein, daß er dem 14 jährigen Knaben einen Turm nicht mehr vorgeben könne, und versuchte es nunmehr mit Springer-vorgabe.

Nr. 4. Englischs Springerspiel.

(Gespielt zu Breslau am 26. Dezember 1873.)

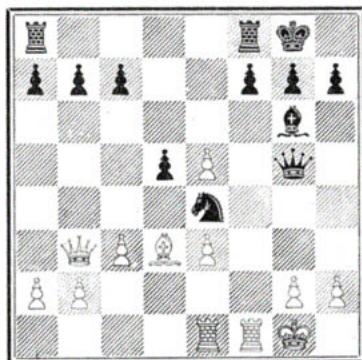
Anderssen F. Riemann
(ohne Sb1)

1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. c2—c3	Sg8—f6
4. d2—d4	Sf6—e4:
5. Lf1—d3	d7—d5
6. Sf3—e5:	Sc6—e5:
7. d4—e5:	Lf8—c5
8. 0—0	Lc8—f5
9. Lc1—e3	....

Es drohte 9., Dh4 und auf 10. g3, Sg3:

9.	Lc5—e3:
10. f2—e3:	Lf5—g6
11. Dd1—b3	Dd8—g5!
12. Tal—e1	0—0

Aufgegeben.



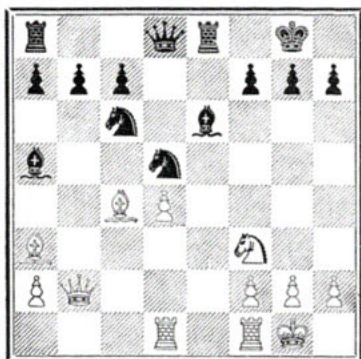
(Auf 13. Dd5: geht durch Tad8 14. Dc4, Sd2 eine Figur verloren. Weiß muß 13. Le4: ziehen, und nach Le4: 14. Tf2, b6 ist das weiße Spiel aussichtslos.)

Nr. 5. Evans-Gambit.

(Gespielt zu Breslau am 26. Dezember 1873.)

Anderssen	F. Riemann
(ohne Sb1)	
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Lf1—c4	Lf8—c5
4. b2—b4	Lc5—b4:
5. c2—c3	Lb4—a5!
Da Sb1 fehlt, am besten.	
6. 0—0	Sg8—f6
7. Dd1—c2	0—0
8. d2—d4	e5—d4:
9. c3—d4:	....
9. e5 siehe folgende Partie.	
9.	d7—d5
10. e4—d5:	Sf6—d5:
11. Lc1—a3	Tf8—e8
12. Ta1—d1	Lc8—e6
13. Dc2—b2	....

W. ist bereits gegen das Übergewicht der Figur ohnmächtig. Db2 ist aber ein Fehler, den Schw. in unerwarteter Weise ausbeutet.

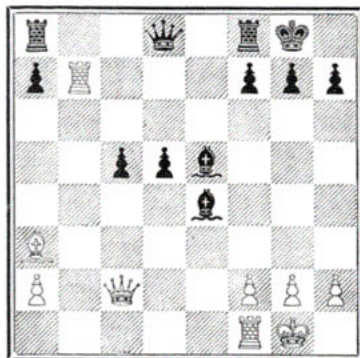


13.	Sd5—c3!
14. Db2—b7:	Le6—c4:
15. Db7—c6:	Lc4—f1:
16. Td1—f1:	Sc3—e2†
17. Kgl—h1	Se2—d4:
18. Dc6—a4	Sd4—f3:
19. g2—f3:	....
19. Da5:, Dd3	20. Tc1, Te5
21. Da4, Tae8.	
19.	Dd8—d3
Aufgegeben.	
(20. Tc1, Df3† 21. Kgl, Te4 22. Da5:, Tg4† 23. Kf1, Te8.)	

Nr. 6. Evans-Gambit.

(Gespielt zu Breslau am 26. Dezember 1873.)

Anderssen	F. Riemann
(ohne Sb1)	
1—8 wie Partie 5.	
9. e4—e5	d7—d5
10. Lc4—b5	....
10. ef, dc 11. fg, Te8 ist für W. ungünstig (12. Sg5, d3).	
10.	Sf6—e4
11. c3—d4:	....
Auf 11. La3 folgt Lc3: und auf 12. Tab1, Lf5 (13. Lf8:, Sg3).	
11.	La5—c3
12. Ta1—b1	Sc6—d4:
13. Sf3—d4:	Lc3—d4:
14. Lc1—a3	c7—c5
15. Lb5—d3	Lc8—f5
16. Tb1—b7:	Ld4—e5:
17. Ld3—e4:	Lf5—e4:
Die Läufer nehmen jetzt eine furchtbare Stellung ein.	



18. Dc2—c5:	Dd8—g5!
19. g2—g3	Tf8—c8
20. Tb7—a7:	Ta8—b8
21. Dc5—e3	Dg5—e3:
22. f2—e3:	Tc8—c2
Aufgegeben.	

Nr. 7.

(Gespielt zu Breslau am 28. Dezember 1873.)

F. Riemann	Anderssen
	(ohne Bf7)
1. e2—e4	e7—e6
2. d2—d4	
3. Lc1—c3	

Ld3 ist besser.

- | | |
|-----------|--------|
| 3. | d7—d6 |
| 4. Sb1—c3 | Sb8—c6 |
| 5. Lf1—b5 | .... |

Entspricht nicht dem Geiste der geschlossenen Partie.

- | | |
|------------|--------|
| 5. | a7—a6 |
| 6. Lb5—c6† | b7—c6: |
| 7. d4—d5 | .... |

Nicht gut. Der 14 jährige Spieler hat keinerlei Kenntnis von der Behandlung solcher Vorgabepartien.

- | | |
|------------|--------|
| 7. | c6—d5: |
| 8. e4—d5: | e6—e5 |
| 9. Sg1—f3 | g7—g6 |
| 10. Dd1—d2 | Lf8—g7 |
| 11. 0—0 | Sg8—f6 |
| 12. Sf3—h4 | 0—0 |

Auf 12. Lh6, 0—0 13. Lg7:, Kg7: 14. Sg5 erhält Schw. mit Sh5 ein gutes Spiel.

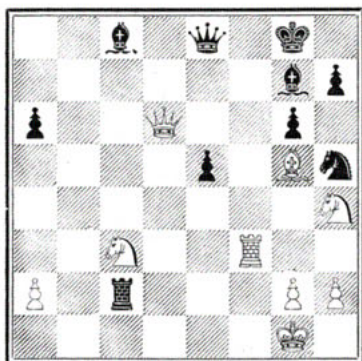
- | | |
|------------|--------|
| 13. Le3—g5 | Dd8—e8 |
|------------|--------|

Auf 13. f4 konnte folgen Sh5 14. g3, ef 15. Lf4:, Tf4: 16. Tf4:, g5.

- | | |
|------------|--------|
| 14. f2—f4 | Ta8—b8 |
| 15. f4—e5: | d6—e5: |
| 16. Tf1—f3 | .... |

Das Bauernopfer ist zwecklos. 16. b3 sollte geschehen.

- | | |
|-------------|---------|
| 16. | Tb8—b2: |
| 17. Ta1—f1 | Sf6—h5 |
| 18. d5—d6 | Tf8—f3: |
| 19. Tf1—f3: | c7—d6: |
| 20. Dd2—d6: | Tb2—c2: |



- | | |
|---------------------------------------|-------|
| 21. Dd6—d1! | e5—e4 |
| 21., Tb2 22. Td3! (22., Dc6 | |
| 23. Sd5, Kf7 24. Tc3, De8 25. Df3†). | |

22. Sc3—e4:

Auf 22. Dc2:, ef 23. Sf3:, Dc6 erhielt Schw. ein gutes Spiel.

- | | |
|------------|---------|
| 22. | Tc2—a2: |
| 23. Se4—d6 | De8—e5 |

Beide Teile übersehen, daß hierauf W. mit Db3† gewinnt. (24., Le6 25. Db8† oder 24. De6 25. Sc8:.)

- | | |
|-------------|---------|
| 24. Sd6—c8: | Ta2—a1 |
| 25. Lg5—c1 | De5—c5† |

Aufgegeben.

Nr. 8.

(Gespielt zu Breslau am 28. Dezember 1873.)

F. Riemann	Anderssen
	(ohne Bf7)

- | | |
|------------|--------|
| 1. e2—e4 } | e7—e6 |
| 2. d2—d4 } | |
| 3. Lc1—e3 | d7—d5 |
| 4. e4—e5 | Lc8—d7 |
| 5. Lf1—d3 | g7—g6 |
| 6. Sg1—f3 | Sg8—h6 |

Nicht gut, wie die folgenden Züge zeigen. Lg7 sollte geschehen.

- | | |
|-----------|--------|
| 7. Le3—g5 | Dd8—c8 |
| 8. Dd1—d2 | Sh6—f7 |
| 9. Lg5—f6 | Th8—g8 |
| 10. g2—g4 | c7—c5 |

Sofort 10. h4 wäre wegen h5 nicht so gut.

- | | |
|------------|--------|
| 11. c2—c3 | Sb8—c6 |
| 12. h2—h4 | c5—d4: |
| 13. c3—d4: | .... |

W. hätte im 12. Zuge a3 ziehen sollen.

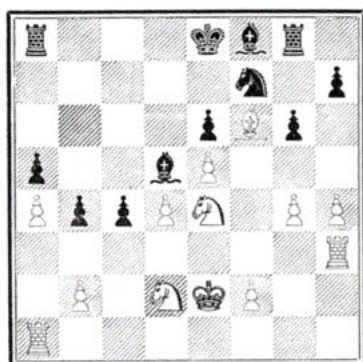
- | | |
|-------------|---------|
| 13. | Sc6—b4 |
| 14. Sb1—c3 | Sb4—d3† |
| 15. Dd2—d3: | Dc8—c4 |
| 16. Dd3—c4: | d5—c4: |

Durch den Damentausch hat Schw. sein Spiel befreit, besonders der Damenläufer hat an Wirksamkeit gewonnen.

- | | |
|------------|-------|
| 17. Sf3—d2 | b7—b5 |
| 18. a2—a4 | .... |

Nicht gut. Ke2 sollte geschehen.

- | | |
|------------|--------|
| 18. | b5—b4 |
| 19. Sc3—e4 | Ld7—c6 |
| 20. Th1—h3 | Lc6—d5 |
| 21. Ke1—e2 | a7—a5 |



22. Lf6—g5

Jetzt mußte Tg1 erfolgen, um g5 nebst h5 folgen zu lassen. Auf 22., h6 würde f4 nebst h5 geschehen.

22. Lf8—g7

23. Ta1—c1

Besser und folgerichtiger war 23. Sf6†, Lf6: 24. Lf6: nebst g5.

23. Ta8—c8

24. Se4—c5

Ein Fehler. Immer noch mußte Sf6† geschehen.

24. Sf7—e5:

25. Sc5—e6: Ld5—e6:

26. Th3—e3 c4—c3

27. b2—c3: Tc8—c3:

28. Tc1—c3: b4—c3:

29. Sd2—f3

29. Sf1, c2 30. Kd2, Sc4† oder 30. Tc3, Sg4: nebst Ld4:.

29. Se5—f3:

Auf 29., c2 30. Tc3 würde W. Aussichten auf Ausgleich haben.

30. Te3—e6† Ke8—d7

31. Te6—e7† Kd7—d6

32. Ke2—f3: h7—h6

33. Te7—g7: Tg8—g7:

34. Lg5—h6: c3—c2

35. Kf3—e2 Kd6—d5

Besser war 35., Th7 36. Lg5, Th4:

36. Ke2—d3 Tg7—c7

37. Lh6—c1 Tc7—c4

38. h4—h5 Tc4—d4†

39. Kd3—c2: g6—h5:

Auch 39., Tg4: 40. hg, Tg6: 41. Ld2, Ta6 führt zum Ausgleich.

40. g4—h5: Td4—a4:

41. Kc2—b3 Ta4—b4†

42. Kb3—a3 Kd5—c4

43. Lc1—e3 a5—a4

44. h5—h6 Tb4—b1

45. Ka3—a2 Tbl—h1

46. Ka2—b2

Unentschieden.

Nr. 9.

(Gespielt zu Breslau am 28. Dezember 1873)

F. Riemann

Anderssen

(ohne Bf7)

1. e2—e4 } e7—e6

2. d2—d4 } d7—d5

3. Lc1—e3 Lc8—d7

4. e4—e5 g7—g6

5. Lf1—d3 c7—c5

6. Sg1—f3 Sg8—h6

7. c2—c3

Hierauf sollte 8. Lg5, Db6 9. Dd2, Sf7 10. Lf6 geschehen.

8. Dd1—c2 c5—d4:

9. c3—d4: Sb8—c6

10. Le3—h6: Lf8—h6:

Verfehlter Abtausch. 10. a3 sollte geschehen.

11. Sb1—d2 Dd8—e7

Schw. will nicht Sb4 ziehen, um dem unbequemen Spiele 12. Lg6†, hg 13. Dg6†, Kf8 aus dem Wege zu gehen.

12. 0—0

a3 scheint besser.

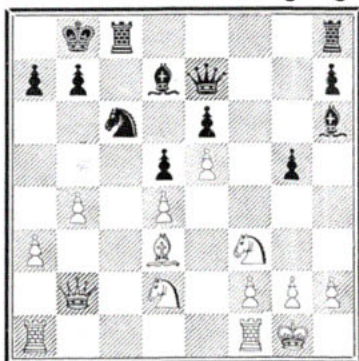
12. 0—0—0

12., Sb4 nebst Sd3: und 0—0 dürfte besser sein.

13. a2—a3 Kc8—b8

14. b2—b4 Td8—c8

15. Dc2—b2 g6—g5



16. b4—b5
Vorzeitig. 16. Tfb1 nebst a4 sollte ge-
schehen.

16. Sc6—d8

17. b5—b6

Verfehlt, stellt Schw. bloß sicher.

17. a7—a6

18. Sd2—b3 g5—g4

19. Sf3—d2 Sd8—c6

20. Ta1—a2

Unverständlich.

20. Tc8—g8

21. Tfl—b1 Tg8—g5

22. Ld3—a6: Tg5—h5

22., ba 23. Sc5, Lc8 24. b7.

23. g2—g3

23. Lb7: sollte geschehen, da Dh4
wegen Sfl nicht zu fürchten war.

23. Th8—f8

24. Sb3—c5

W. überstürzt den Angriff. Erst
mußte Sfl geschehen.

24. Tf8—f2:!

25. Kgl—f2: Th5—h2†

26. Kf2—g1 Th2—d2:

27. Db2—d2: Lh6—d2:

28. Ta2—d2: Sc6—e5:

29. So5—d7† Se5—d7:

30. La6—e2 De7—a3:

31. Le2—g4: Da3—e3†

32. Td2—f2 De3—d4:

33. Lg4—e6: Dd4—e4!

34. Tbl—f1

34. Ld7:, Db1† nebst Db6:.

34. De4—e6:

35. Tf2—f8† Sd7—f8:

36. Tfl—f8† De6—c8

37. Tf8—c8† Kb8—c8:

Aufgegeben.

Nr. 10.

(Gespielt zu Breslau am 1. Januar 1874.)

F. Riemann Anderssen
(ohne Bf7)

1. e2—e4 } Sb8—c6
2. d2—d4 }

3. Sgl—f3 e7—e6

4. Lcl—e3 Dd8—e7

5. a2—a3 h7—h6

Beiderseits überflüssige Züge.

6. Lfl—d3 De7—f7

7. e4—e5 Sg8—e7

8. Sb1—c3 Se7—f5

9. Sc3—b5 d7—d5

10. Ld3—f5: e6—f5:

11. Dd1—e2 a7—a6

12. Sb5—c3 Lc8—e6

13. b2—b4

Vorschnell.

13. Lf8—e7

14. h2—h3

Schwächt die Stellung. Dd2 sollte
geschehen.

14. f5—t4

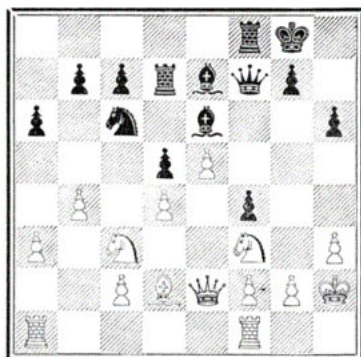
15. Le3—d2 0—0

16. 0—0

Gewagt. W. steht allerdings schon
sehr beengt.

16. Ta8—d8

17. Kgl—h2 Td8—d7



18. g2—g3

Ein sofort entscheidender Fehler. Je-
doch droht Schw. mit g5 einen starken
Angriff einzuleiten.

18. Df7—h5

19. Sf3—g1 f4—f3

20. De2—d3 Le7—g5

Warum nicht sogleich g5?

21. Ld2—g5: h6—g5:

22. Sc3—a4 Le6—h3:

23. Sgl—h3: g5—g4

Aufgegeben.

Nr. 11.

(Gespielt zu Breslau am 3. Januar 1874.)

F. Riemann Anderssen
(ohne Bf7)

1. e2—e4 } e7—e6
2. d2—d4 }